

HISTORISCHES CAMBERG

Beiträge zur Geschichte der Stadt Bad Camberg

Anselm Lossen - ein nassauischer
Eisengießer, der in Camberg begann

Regionale Besonderheiten beim
grammatischen Geschlecht

Vom Georgenhof zur Burg

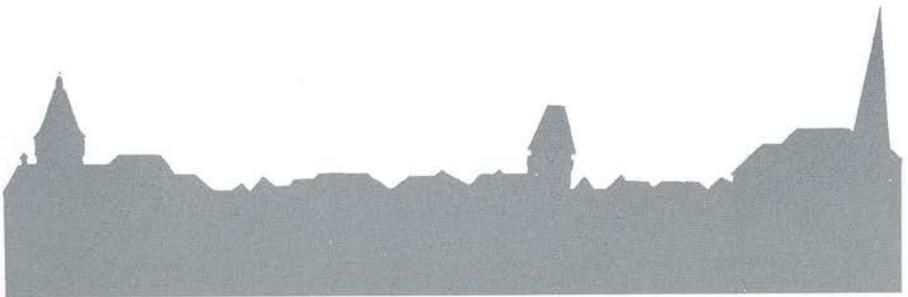


Nr. 44 - November 2009

Herausgegeben vom Verein Historisches Camberg e. V.

Inhalt

1	<i>VHC</i> VHC - intern	Walter Lottermann Doris Ammelung
9	<i>Familie Lossen</i> Anselm Lossen - ein nassauischer Eisengießer, der in Camberg begann	Manfred Kunz
37	<i>Sprache</i> Regionale Besonderheiten beim grammatischen Geschlecht	Stephan Herber
40	<i>Gebäude</i> Vom Georgenhof zur Burg und zum Amthof	Karl-G. Goebel



VHC - intern

Jahreshauptversammlung

In der Jahreshauptversammlung am 28. April wurden für ihre 25-jährige Mitgliedschaft geehrt: Rudolf Brück, Claudio Eckert, Stephan Herber, Monika und Hartmut Jacobs (Stegen b. Freiburg), Doro Lottermann, Erich Müller, Hanni und Otto Peuser, Ruth und Bernd Schlösser, Werner Thies, Helmut Thuy und Michael Traut.

Dabei erinnerte der Vorsitzende an die allgemeinen und globalen Ereignisse des Eintrittsjahres 1984 und verband sie mit den vereinsinternen Begebenheiten, u. a. mit dem damaligen Wechsel im Vorsitz von Otto Schöfer zu Walter Lottermann, der seit dieser Zeit das Amt des Vorsitzenden ausübt.

In den **vergangenen 25 Jahren** hat sich der VHC zunehmend vom einem Museumsverein zu einem Geschichtsverein weiterentwickelt, der mehrere Aufgabefelder bedient und der sich durch seine Initiativen und die Kompetenz vieler seiner Mitglieder bis in den vorparlamentarischen Raum hinein positionieren konnte. Die Aufgaben des VHC, hier u. a. „Bewahrung der Geschichte“, werden mit besonderem Ernst betrieben.

Mehr und mehr werden Kulturdenkmäler erhalten und nach Möglichkeit auch an Ort und Stelle belassen. (Das **Kruzifix „Am Kreuz“** ist mittlerweile renoviert worden.) Dazu zählte z.B. in den frühen Jahren die Restaurierung der Fußfälle sowie die Erhaltung der alten Schule als stadtbildprägendes Gebäude. Die örtliche Ausgestaltung des bundesweiten „Tag des Denkmals“ kam hinzu.

Die Veranstaltungsreihe „Historische Stätten erleben“ konnte eingerichtet werden und mit der Initiative des Bürgerprojektes „Alte jüdische Schule“ steht aktuell etwas Großes an, das der jetzigen Generation die Möglichkeit gibt, ein bislang unscheinbares Kulturdenkmal zu erhalten. Dass Kontinuität Anerkennung findet, zeigt sich auch in dem deutlichen Anstieg der Mitgliederzahlen – vor allem in den letzten Jahren.

Der Vorsitzende sprach den Arbeitsgruppen und der Stadt Bad Camberg seinen **Dank** für die gute Mit- und Zusammenarbeit im vergangenen Jahr aus. Die Zusammenarbeit mit **Frau Doris Ammelung als stellvertretender Vorsitzenden** hat sich bereits nach einem Jahr sehr gut entwickelt. Es wurde damit ein positives Zeichen für die Zukunft gesetzt.

2041 Personen, 196 weniger als 2007, haben das Museum besucht, berichtete Bernd Janßen als Leiter der **Museumsguppe**. In seinem Bericht erwähnte er u. a. die Kinderaktion „Einen gloinischen Mann herstellen“. Sie stieß auf gute Resonanz. Im Rahmen von Sonderführungen haben Marianne Adam und Werner Haubrich zahlreichen Kindergarten- und Schulkindern wieder das Museum nahe gebracht. Wenn dieses Heft erscheint, hat auch die Ausstellung „Wertzisch“, auf die er hinwies, bereits stattgefunden. Trotz des großen Engagements der Museumsguppe, und das muss nicht verschwiegen werden, sind ihre Mitglieder weiter an Mithilfe interessiert – vor allem aus dem Bereich der jüngeren Vereinsangehörigen.

Mehr als 30 Personen zählen zum Kreis des **Historikerstammtischs**, konnte sein Leiter, Manfred Kunz, mitteilen. Zu den interessantesten der sechs Treffen im letzten Jahr zählte das in der Kreuzkapelle, wo mit den Fundsachen aus dem Hohenfeldarchiv, insbesondere der ältesten Bauzeichnung von 1681 (wir berichteten darüber), die bei der Innenrenovierung gewonnenen Erkenntnisse aus den 70-er Jahren bestätigt wurden.

Für den **Arbeitskreis Altstadt** stellte sein Sprecher, Erich Grzesista, fest, dass sich der Kreis der teilnehmenden Mitglieder auch hier in erfreuli-

cher Weise erhöht hat. Michael Traut erwähnte, dass für die Gestaltung des Brunnens in der Strackgasse die Entscheidung zu Gunsten eines Künstlers gefallen sei, der den Stadtbrand von 1789 zum Thema genommen habe. Mit der Installation sei im Frühjahr 2010 zu rechnen. Für diesen Gestaltungsvorschlag hatte sich der VHC bereits vor einigen Jahren eingesetzt.

Für die **Redaktion** der Broschüre „Historisches Camberg“ dankte Michael Traut den Mitgliedern Marianne Adam und Claudio Eckert für die Mitwirkung. Er teilte mit, dass für die Ausgabe der nächsten Broschüre bereits ausreichend Beiträge vorliegen und an die Veröffentlichung einer zweiten Broschüre in diesem Jahr gedacht werden könne.

Ottheinrich Lang hat ein umfangreiches **Restaurierungskataster** erarbeitet, das den städtischen Gremien für die nächsten Jahre Grundlage sein kann, erhaltenswerte Kulturgüter zu unterstützen. In diesem Kataster sind, außer den Wohn-, Geschäfts- und Verwaltungsgebäuden, auch alle sonstigen historisch und kulturell relevanten Objekte der Kernstadt gelistet, die aus unserer Sicht unbedingt erhalten werden müssen. Der Sinn die-

ser Liste ist ein kontinuierlicher Abgleich von notwendigen Maßnahmen und die damit verbundene Bereitstellung der Mittel durch die entsprechenden Eigentümer. Soweit die Stadt Eigentümer ist, sollte die Liste bei den Haushaltsberatungen berücksichtigt werden. Sie ist der erste Entwurf eines „lebenden Dokuments“ und in dieser Form auch erstmals erstellt worden.

Zum Thema „**70 Jahre Reichspogromnacht**“ wurde durch den VHC in Zusammenarbeit mit der Taunusschule und den beiden Kirchen im letzten November eine eindrucksvolle Veranstaltung durchgeführt.

Auch für 2009 war wieder ein **Jahresterminplan** erstellt worden, nützlich auch für die persönliche Planung.

Bernd Schlösser als Sprecher der „**Interessengemeinschaft Turmuhr St. Peter und Paul**“ stelle die Installation eines Glockenspiels im Amthof vor. Es sind bereits mehrere Kostenvoranschläge eingegangen. Die Kosten für 18 bis 20 Glocken belaufen sich auf 35.000 bis 40.000 Euro. Durch den Magistrat wurde die Installation eines Glockenspiels – evtl. im Innenbereich des Amthofes – bereits positiv bewertet. Für die Finanzierung liegen Eigenmittel dieser Grup-

pe (Verantwortliche für das Aufziehen des Uhrwerks in der katholischen Pfarrkirche) bereit, außerdem rechnet man mit Geldern aus Fördermitteln und Spenden. Auf die Gründung eines Fördervereines wird verzichtet, dafür aber eine Betreuung des Projektes innerhalb des VHC als vorteilhaft angesehen.

Unter dem Aspekt der Gewährleistung der Gemeinnützigkeit für dieses Vorhaben wurde jedoch nach Rücksprache mit dem zuständigen Finanzamt eine **Änderung der Satzung** – hier „§ 2 Zweck“ der jetzigen Satzung – erforderlich. Sie wird wie folgt jeweils einstimmig beschlossen:

§ 2: Zweck

Absatz eins:

neu einfügen: ... des Denkmalschutzes und ..., der Heimatkunde und der Heimatpflege sowie der damit in Verbindung stehenden Kultur und Kunst.

Absatz 2, Satz 2:

neu einfügen: ... Plätze ...

Absatz 3:

neu einfügen: ... und Beteiligung an Projekten zur Stadtentwicklung ...

(Zu Ihrer Information ist die neue Satzung der Broschüre beigelegt).

Projekt „Alte jüdische Schule“

Am 27. Mai hat die Stadtverordnetenversammlung dem Ankauf des Anwesens Hainstraße 21 zugestimmt. Damit ist die Grundlage geschaffen, das Projekt „Alte jüdische Schule“, wie wir es nennen, zu starten und für Bad Camberg ein weiteres Kulturdenkmal zu erhalten. Dem parlamentarischen Beschluss ging ein öffentlicher Informationsabend voraus - mit Bürgermeister Wolfgang Erk, Architekt Stephan Dreier, Doris Ammelung, Gerhard Buck, Manfred Kunz und Walter Lottermann.

Die NNP schrieb dazu am 29.05.2009 u. a.:

„Alt, unscheinbar und teuer“ oder ein überregionales Kulturdenkmal, dessen Erhalt auf alle Fälle notwendig erscheint? Die geplante Sanierung des kleinen Fachwerkhauses in der Hainstraße 21 sorgt für Gesprächsstoff in Bad Camberg. Der Kern des derzeit eher unscheinbaren um 1730 erbauten Hauses beherbergte von 1773 bis 1838 eine jüdische Schule und wurde als Gebetsraum genutzt, bevor die jüdische Gemeinde in den Neubau der später durch die Nationalsozialisten zerstörten Synagoge in der Schmiedgasse umzog.

Bad Camberg beherbergte seinerzeit eine der größten und bedeutendsten jüdischen Gemein-

den im Kreisgebiet, so dass das kleine Gebäude für die Stadtgeschichte einen herausragenden Wert besitzt. Gründe genug für den VHC sich des Objekts anzunehmen und auf Spurensuche zu gehen. Alle kamen bei der Infoveranstaltung am Montagabend zu Wort. Kunz berichtete über die mehr als 500-jährige Geschichte der Camberger Juden und ihren Bezug zu der kleinen jüdischen Schule in dem Haus in der Hainstraße, das dem privaten Lehrer gleichzeitig als Wohnung diente und im Keller sogar eine kleines Tauchbad, die traditionelle Mikwe, beherbergt haben soll.

Vereinsmitglied Gerhard Buck aus Walsdorf, Träger des in Berlin verliehenen Jewish History Award 2008, war als Fachmann für die jüdische Geschichte eingeladen und bat alle Beteiligten unbedingt „dahinter zu schauen“. Der fachkundige Historiker jüdischer Geschichte in der Region und Autor erinnerte an den früheren Umgang mit dem „alten Geltersch“ und sprach damit all denen aus dem Herzen, die in Camberg laut dem 1. Vorsitzenden des VHC, Walter Lottermann, noch heute durch den Abriss in den 60er Jahren am „Zehntscheunen-Syndrom“ zu leiden hätten.

Für den Kauf und die Sanierung sprechen aus Bucks Sicht auch

die Tatsachen, dass es sich wohl um das kleinste Wohnhaus in der Kurstadt handle - Zeugnis für die Armut der damals dort lebenden und wirkenden Menschen.

Dem schloss sich Stephan Dreier an. Er ist vierfacher Preisträger des Hessischen Denkmalschutzpreises; sein Architekturbüro hat im Auftrag der Stadt ein Sanierungs- und Nutzungskonzept erstellt. Dreier sprach von einer „kleinen Perle“, die sich erst auf den zweiten Blick erschließe. Geplant sei, erst einmal die von einem Schmied genutzten Anbauten zurück- und das eigentliche Haus dann auf „bescheidenem Niveau“ zu sanieren und auszubauen.

Im Erdgeschoss sei leider nichts mehr erhalten, dafür verspreche das Obergeschoss spannende Entdeckungen, die sicher auch das Interesse der Denkmalpflege wecken würden. Ein besonderes „Schmankerl“ biete die Tatsache, dass das kleine Haus direkt an die alte Stadtmauer gebaut worden sei. Das hieße, im Falle eines Erwerbs durch die Stadt ergebe sich die einmalige Gelegenheit, ein Stück Stadtmauer erlebbar zu machen. Bereits jetzt habe der Hessische Rundfunk ihm gegenüber sein Interesse an einer Dokumentation darüber bekundet.

Im sanierten Obergeschoss biete sich die Möglichkeit, so führte

Doris Ammelung, zweite Vorsitzende im VHC, aus, Stadtgeschichte mit Kulturgeschichte zu verknüpfen und die fast 550-jährige jüdische Geschichte der Stadt in einer Dauerausstellung erlebbar zu machen.

„Geschichte ist unteilbar“, so VHC-Vorsitzender Walter Lottermann, Er strich die Unverwechselbarkeit bisher erhaltener Bad Camberger Kulturdenkmäler heraus. Beim Aufbau einer dortigen, auch für die Stadtführungen interessanten Dauerausstellung will das Stadtarchiv den VHC unterstützen, außerdem wird sich der Verein an den Kosten beteiligen und Eigenleistungen erbringen - im Rahmen eines Bürgerprojekts.

Daher vor allem sieht Bürgermeister Wolfgang Erk das Projekt jüdische Schule als eine „Herausforderung für uns alle“ an und unterstrich seine Worte durch die Erinnerung an engagierte jüdische Camberger Bürger - entnommen aus der „Kriegschronik von Camberg“.

Mit großem Interesse verfolgte auch Christa Pullmann die Veranstaltung. Sie lobte das Projekt der Sanierung einer jüdischen Synagoge als großes Vorbild für andere Gemeinden und setzte mit der ersten Spende in Höhe von 1000 Euro ein deutliches Zeichen“.

Die von Architekt Dreier geschätzten Gesamtkosten belaufen sich auf 286.000 Euro. Die Baunebenkosten und die Anschaffung sind in dieser Summe enthalten. Das Altstadtsanierungsprogramm der Stadt Bad Camberg wird Baukosten in Höhe von 159.000 Euro tragen (jeweils ein Drittel wird vom Land Hessen, dem Bund und dem Sanierungsplan der Stadt getragen). Weitere 130.000 Euro werden während der geplanten 3-jährigen Bauphase seitens des Vereins in Form von Spenden und Eigenleistung eingebracht. Schon während des Infoabends, aber auch in den Wochen und Monaten danach kamen viele Zusagen von Handwerkern und sonstigen Dienstleistern, die ihre Arbeit im Rahmen dieses Projektes spenden wollen“.

Dass der Erhaltungswert eines Kulturdenkmals sich nicht an seinem aktuellen Bauzustand bemisst, das sollte noch einmal deutlich herausgestellt werden. Obwohl die Mitgliederversammlung mit einem einstimmigen Votum den Vorstand beauftragt hat, dieses Projekt durchzuführen, blieb auch uns nicht verborgen, dass die Meinungen in der Öffentlichkeit hierzu unterschiedlich waren. Dennoch – und das verwundert nicht - die positive Resonanz hierauf war auf einem anderen Gebiet überraschend groß. Bereits kurz da-

nach und damit noch vor Beginn der Baumaßnahme haben mehrere Firmen ihre Zusage gegeben, Handwerksarbeiten kostenlos durchzuführen. Der Stadt Bad Camberg, dem Sanierungsbüro, den Firmen und allen, die bereits Spenden zugesagt haben, möchten wir schon jetzt herzlich Dank sagen. Gut drei Jahrzehnte nach Errichtung des damaligen Stadt- und Turmmuseums ist damit in Zusammenarbeit mit Handwerksfirmen, Bürgern, Vereinen und Schulen der Weg frei für ein generationsübergreifendes Bürgerprojekt.

Spenden können eingezahlt werden auf das Konto der Stadtkasse Bad Camberg, Kreissparkasse Limburg (BLZ 51150018), Kontonummer 90950080 Stichwort: „Alte jüdische Schule“. Bereits jetzt danken wir den Spendern für ihre freundliche Zuwendung.

„Historische Stätten erleben“

Am 17.07.2009 wurde diese Veranstaltung zum sechsten Mal durchgeführt – diesmal im ehemaligen Amtsgericht unter dem Motto: „Bei Wasser und Brot (?)“.

Wie die fünf Vorgängerveranstaltungen hatte auch sie sich zum Ziel gesetzt, die Stadtgeschichte anders zu erleben. Im Mittelpunkt des Abends stand der Bericht über das Rechtswesen und den letzten selbstständigen Amtsgerichtsrat, Leopold

Ruppel, (Näheres finden Sie auch in: „Denkmäler – 1000 Jahre Leben in Camberg“), informativ und unterhaltsam vorgestellt vom ehemaligen Vizepräsidenten des Landgerichts Limburg, Werner Steinhart; seine Gattin ist die Enkelin von Leopold Ruppel.

Die Zeitzeugen u. a. Erich Betz und Ursula Göbel, deren Angehörige oder sie selbst noch im Gerichtsgebäude gearbeitet bzw. gewohnt haben, wussten vieles aus der Sicht einer „Geschichte von unten“ zu erzählen. Am Abend war der frühere Gefängnis Hof der Ort für die 100 Bilder aus 100 Jahren, die immer wieder den Abschluss dieser in Bad Camberg längst etablierten Veranstaltungsreihe darstellen.

„Man darf auf weitere Fortsetzungen gespannt sein“, so die NNP vom 28. Juli 2008 und - wie mehrere Teilnehmer auch in diesem Jahr wieder versicherten - gerade diese Veranstaltung spreche neue Bevölkerungskreise an und habe viel zur öffentlichen Wertschätzung des VHC in den letzten Jahren beigetragen.

Die CDs aus nunmehr sechs Veranstaltungen liegen in der Altstadtbuchhandlung, bei Bücher und Schreibwaren Szabo, Druckerei Ammelung, Schreibwaren Brück sowie im Stadt- und Turmmuseum zum Verkauf aus.

Erneut gab es noch an diesem Abend Neuanmeldungen in den VHC. Eingetreten sind: Margit und Karl-Heinz Haber, Marietta und Dieter Lechner, Heinz Müller, Ilona Pabst (Oberselters), Otti und Rudolf Schmitt, außerdem Marga und Hansjürgen Schlobach, Ottmar Stahl (Oberselters) sowie die Taunus-schule Bad Camberg.



Jetzt
beraten
lassen!

„LANG ANHALTENDER APPLAUS.“



Jeder Mensch hat etwas, das ihn antreibt.

Wir machen den Weg frei.



Wer sein Vermögen in guten Händen weiß, kann sich ganz entspannt allen Dingen hingeben, die einen wirklich faszinieren. Um Ihnen dieses gute Gefühl zu geben, setzen wir auf partnerschaftliche Beratung, die frei von kurzfristigen Verkaufszielen für Finanzprodukte ist, dafür aber nachhaltige Leistung garantiert.

VEREINIGTE
VOLKSBANK^{EG}

www.vvblm.de • info@vvblm.de

LIMBURG

Niederlassung Bad Camberg
Frankfurter Straße 26 - 65520 Bad Camberg

Anselm Lossen - ein nassauischer Eisengießer, der in Camberg begann

Für uns Kinder, in der Bächelsgasse aufgewachsen, war neben der „Gass“ (Straße) der alte Friedhof unterhalb der Pfarrkirche unser Spielplatz. Ging man den Hauptweg hinunter und bog in der Mitte links ab, befand sich an der Friedhofsmauer die Kreuzigungsgruppe der Familie Lauer. Unmittelbar davor war ein Grab, auf dem ein hoher gusseiserner Kasten stand. In den Seitenplatten waren viele Schriftzüge eingegossen. Für uns Kinder hatte dieses Grab etwas Geheimnisvolles.

Vor einiger Zeit bekam ich eine Ausgabe vom „Hausfreund für den goldenen Grund“ von 1935¹. Hier beschreibt ein unbekannter Verfasser „Einen Gang über den alten Friedhof“, wo zu lesen ist: *„Ein interessantes Grab kann man auch sehen, wenn man vom Friedhofskapellchen (Anm. Kreuzigungsgruppe der Familie Lauer) aus den Mauerweg hinuntergeht. Ich hörte früher einmal, die Leute hätten eine Eisenhütte besessen. Und so erhebt sich auch über dem Grab ein ganzes Eisenhaus als Monument, aber auch vom Zahn der Zeit stark mitgenommen. Noch ein anderes, das auch dieser Familie angehörte, weist den Eisenschmuck auf, aber etwas weniger auffallend“.*

In der Nassauischen Biografie von Renkhoff² findet man unter „Camberg“ drei Personen mit dem Familiennamen „Lossen“. Renkhoff nennt neben dem Vater Anselm Lossen, der in Camberg seinen Wohnsitz und ein Eisengeschäft hatte, auch zwei seiner Söhne, die mit Töchtern des Peter Cathrein, Stadtrat und Gutsbesitzer, verheiratet waren.

Schließlich findet man Carl Maximilian Lossen, einen der Söhne des Anselm Lossen in Winfried Schülers Buch: Das Herzogtum Nassau 1806 – 1866,³ wo er als nassauischer Eisenindustrieller und Mitglied des Landtags genannt wird. In dem Buch ist eine Abbildung der Kettenbrücke von Nassau an der Lahn zu sehen.⁴ Diese Brücke, damals mit 70 Metern Spannweite, erregte großes Interesse in Deutschland. Sie wurde von Johann Wilhelm Lossen erbaut. Die Gussteile ließ er damals bei seinem Bruder in der Michelbacher Hütte gießen. Diesem Baumeister werden wir beim Kirchenbau in Würges begegnen.

Alle diese Hinweise zeigen doch, dass es sich um eine bedeutende Familie handelte, welche die industrielle Entwicklung im Herzogtum Nassau maß-

geblich beeinflusste und für kurze Zeit in Camberg lebte. In der geschriebenen Camberger Geschichte gibt es keinen Hinweis auf die Familie. Das veranlasste mich, auf Spurensuche zu gehen mit dem Ergebnis, dass es doch eine Fülle von Informationen zur Familie Lossen und Camberg gibt.

Die Eisenindustrie und der Bergbau im Taunus

Der Taunus mit seinen angrenzenden Gebieten gilt heute als eine industriearme Landschaft. In früheren Jahrhunderten war das anders. Hier gab es neben den Bodenschätzen wie Blei, Silber, Kupfer, Ton und Schiefer bedeutende Erzlagerstätten. Diese hatten im 19. Jh. eine große Bedeutung und gaben tausenden Arbeitern ihr Auskommen.⁵ Dazu lieferten die Taunuswälder reichlich Holz, das von den Köhlern zu Holzkohle verarbeitet wurde. Eisenerz und Holzkohle waren die Rohstoffe der Eisenindustrie, von der hier die Rede sein soll.

Der Taunus gehörte zu den führenden deutschen Industriegebieten, was die Qualität des Erzes und der Eisenwaren betraf.⁶ Nach der Gründung des Herzogtums Nassau entwickelte sich unter der Leitung tüchtiger Unternehmer und moderner Verfahrenstechniken bedeutende Hochöfen, Gießereien und Hammerwerke, deren Erzeugnisse in Deutschland sehr gefragt waren. Im Weiltal ist die Eisengewinnung seit dem 15. Jh. bezeugt, Wald-

schmieden waren die ersten, welche das Eisenerz verarbeiteten. Dass es sich um lukrative Einkommen handelte, erkannten die Grafen, Kurfürsten und andere Landesherren schon früh und übten hier ihre Kontrollen aus. So besaßen neben den Grafen von Nassau-Weilburg, die von Nassau-Oranien, Diez oder Eppstein auch die von Hattstein eine Schmiede bei Schmitten, und die Trierer Kurfürsten waren in Emmershausen an der Eisenerzeugung beteiligt.⁷

Am Ende der napoleonischen Epoche und der Gründung des Herzogtums Nassau gab es auch im Hüttenwesen strukturelle Veränderungen. Schwedische Eisenwaren überschwemmten den Markt, mit denen die nassauischen Hütten konkurrieren mussten. Schutzzölle wurden erhoben, um den Markt abzusichern. Im Herzogtum begann man, die staatliche Verwaltung der Eisenindustrie abzubauen und ging zu Pachtverträgen an private Unternehmer über. Soziale Probleme taten sich damit auf, unter denen vor allem die Köhler zu leiden hatten. Sie waren durch die staatliche Verwaltung mit ihren Absätzen sicherer als in der Privatwirtschaft. Dagegen wurden die Bauern und Fuhrleute von den Fronfuhren befreit, was sie dankbar hinnahmen.⁸ Die Privatisierung der nassauischen Eisenindustrie war der Einstieg der Industriellenfamilie Lossen in Nassau. Neben Ge-



Anselm Lossen (1758-1821) und Gertrud Lossen, geb. Hoffmann (1767-1823)
aus: C. Lossen, *Geschichte meines Lebens und Wirkens*, S. 30

org Buderus waren sie für Jahrzehnte die Tonangebenden im metallverarbeitenden Gewerbe. Sie waren die „Krupps von Nassau“.

Anselm Lossen:

„Ich sehne mich recht sehr, wieder Nassauer zu werden“

Mit diesem Text⁹ bewarb sich Anselm Lossen 1817 bei der nassauischen Regierung um die Pacht dreier Hütten- und Hammerwerke. Es ging um die Michelbacher Hütte im Aartal, im Weital um die Emmershäuser Hütte und den Röderhammer, beide in der heutigen Gemarkung Weilrod gelegen. Ernsthafter Mitbieter war der Hüttenbesitzer Georg Buderus. Für eine einjährige Pachtsumme von 1.855 Gulden (künftig fl) bekam Lossen den Zu-

schlag, dazu die Zusage, von bestimmten staatlichen Gruben Eisenerz zum Selbstkostenpreis zu erhalten. Um die Holzkohle habe der Unternehmer sich selbst zu kümmern. Im Mai 1818 folgte die Übernahme der drei Werke. Die Michelbacher Hütte wurde nach dem 30 jährigen Krieg vom Idsteiner Grafen Johann errichtet. Das Eisenerz bezog die Hütte aus der Bonscheuer im Wispertal. Bevor Anselm Lossen die Hütte übernahm, stellte sie in 30 Wochen 500 t Roheisen und Gusswaren her. Der Hammer fertigte jährlich etwa 30 t Stabeisen. Vorhanden waren ein Hochofen, Wasserräder, eine Lehm- und Sandformerei für den Eisenguss, eine Schleiferei und eine Hand schmiede.¹⁰



Standorte der Firma Lossen

aus: C. Lossen, *Geschichte meines Lebens und Wirkens*, S.2

Die Emmershäuser Hütte war wohl die bedeutendste im Gebiet der heutigen Gemeinde Weilrod. Sie ging im 15. Jh. aus einer Waldschmiede hervor. 1403 war sie im Besitz des Henne von Hattstein. 1590 wurde hier ein Hochofen eingerichtet, 1807/08 ein neuer erbaut. Als Lossen Pächter wurde, war auch ein Dreh- und Schleifwerk vorhanden. Hochwertige Herde und Öfen mit verzierten Gussplatten waren begehrte Produkte der Hütte.¹¹

Der Röderhammer in Rod a.d. Weil ging ebenfalls aus einer Waldschmiede hervor. Dazu wurde das Erz in den Rennöfen geschmolzen. 1594 tauchte erstmals ein Hammerwerk auf, 1818 stand hier ein Stab- und Reckhammer.¹²

Zwischen 1819 und 1837 erwarb die Familie Lossen weitere Hammerwerke in Neuweilnau, Hadamar, Burgschwalbach und Seitenhahn hinzu. Das Hammerwerk in Neuweilnau war vormals ein Kupferhammer. Hier wurde Kupfer geschmolzen und in der Schmiede bearbeitet. Anselm Lossen baute es in ein Hammerwerk um und nannte es Gertrudenhämmer nach dem Namen seiner Frau.¹³

Viele der Informationen zur Firmen-Familien- und Personengeschichte Lossen konnte ich aus dem Buch „Geschichte meines Lebens und Wirkens, von Carl Maximilian Lossen“ entnehmen. Er, ein Sohn von Anselm Lossen,

schrieb seine umfangreichen Lebenserinnerungen zum Andenken für seine Kinder. 1988 wurde das Buch von Dr. phil. Rainer Stahlschmidt im VDI-Verlag herausgegeben.

Anselm Lossen

Anselm Philipp Constantin Lossen (künftig nur Anselm Lossen genannt) wurde am 16. April 1758 in Bonn geboren. Sein Vater war „Kaiserlicher Legations Secretair“, später Amtmann und Rath bei dem Grafen von Hatzfeld. Seine Mutter Christina Elisabeth geb. Stoeppler kam aus Frankfurt. Durch den Tod der Eltern wurden Anselm Lossen und seine drei Geschwister früh Vollwaisen. Er und sein Bruder Mathias kamen zunächst in ein Waisenhaus nach Mainz. Nach seiner Studienzeit nahm er eine Stelle als Hauslehrer an, später die Buchhalterstelle in der Sayner Hütte. Am 10. Mai 1791 vermählte er sich mit Gertrude Hoffmann aus Ehrenbreitstein.

Durch die Kriege und Besetzungen kam die junge Familie in harte Bedrängnis, denn ihr Wohnort und der Arbeitsplatz des Vaters lagen inmitten der Kriegsgebiete mit den Truppeneinzügen und der Besetzung der Franzosen und Österreicher. Die Sayner Hütte, 1769/70 als ein kurtrierisches Hochofenwerk nördlich von Koblenz gegründet, stellte Roh- Stab- und Bandeisen, Röhren und Zimmeröfen her. 1796 konnte Anselm Lossen die Leitung des Werkes übernehmen.

men und gewann auch nach dem Ende von Kurtrier und der Übernahme des Werkes durch Nassau das Vertrauen des Landesherrn.¹⁴

Herzog Friedrich Wilhelm von Nassau-Weilburg und seine Familie weilten in den Sommermonaten in dem nahe gelegenen Schloss Engers. Hier kam es zu familiären Kontakten mit der Familie Lossen. Der Herzog besuchte oft die Sayner Hütte, wo sich auch die Jugend der Familien kennenlernte. Eine freundschaftliche Verbindung entstand hier zwischen dem Weilburger Erbprinzen Wilhelm, dem späteren Herzog Wilhelm, und Anselms Sohn Carl Maximilian. Diese machte sich später angenehm für die Familie und ihr Unternehmen bemerkbar, auch als beide in Heidelberg studierten.¹⁵

Mit den Beschlüssen des Wiener Kongresses änderte sich auch die Situation für Anselm Lossen. Mit dem Staatsvertrag zwischen Nassau und Preußen fiel das Gebiet um die Sayner Hütte an Preußen. Mit den Preußen wollte er aber nichts zu tun haben und richtete seinen Blick nach Nassau, das mit seinen Erzvorkommen an Lahn und Dill zu den besten in Deutschland zählte. Aus dieser Situation entstand die Eingabe an den nassauischen Kabinettsdirektor: *„Ich sehne mich recht sehr, wieder Nassauer zu werden“*. Das Ergebnis war, dass er die beiden Hütten im Weiltal und die Michelbacher Hütte pachten konnte.

Anselm Lossen in Camberg

Zum Standort Camberg schrieb Carl Maximilian Lossen in seinen Lebenserinnerungen:

*„Meine Eltern waren von der Saynerhütte nach dem Flecken Camberg, an der Strasse von Limburg nach Frankfurt gelegen übergezogen, dessen Lage ein Mittel zwischen den beiden gepachteten Werken dem Vater zu sagte.“*¹⁶



Camberg um 1840

Von Camberg aus, der Schnittstelle zwischen dem Weil- und Aartal, betrieb Anselm Lossen seit 1818 seine Geschäfte. Dazu nahm er zwei seiner Söhne mit ins Geschäft. Carl Maximilian bekam die Leitung der Michelbacher Hütte und die der Erzgrube übertragen, womit ihm eine übergeordnete Rolle zufiel. Josef Gotthard wurde die Verwaltung der Hütte zu Emmershausen und der Hammer zu Rod übertragen. Der Vater kümmerte sich um das Rechnungswesen und die Korrespondenz von Camberg aus.

In der Stadt mietete Anselm Lossen das stattliche Fachwerkhaus Nr. 4 am Marktplatz. Es ist das Tiefenbach Haus, 1592 vom Schultheiß und Keller Johannes Tiefenbach erbaut. 1820 gehörte es Geheimrat Stähler aus Engers. Schon sein Vater war Besitzer dieses Hauses¹⁷, der von 1766 bis 1784 Schultheiß und Keller in Camberg war.¹⁸

Der Idsteiner Amtmann lud die Herren Stadtschultheiß Fend, Vorsteher Gallo, Maurermeister Martin und Zimmermeister Heer zu einer Sitzung für den 3. November 1820 nach Camberg ein. Hier sollten verschiedene Gebäude geschätzt werden. Dazu gehörte das Tiefenbach Haus, das von

Kommerzienrat Lossen bewohnt wurde. 1820 zahlte er für das Haus eine jährliche Miete von 75 Gulden.¹⁹

Da die Geschäfte sich in Camberg konzentrierten, kamen beide Brüder fast jeden Sonntag hierher, um dem Vater Rapport abzustatten. Carl Maximilian schrieb dazu: *„Um das sehr einsame und ungemütliche Eremiten Leben auf den sehr entlegenen Werken zeitweise aufzufrischen.“*

Das führte auch dazu, dass er die Bekanntschaft mit Maria Margarethe Cathrein machte, die er am 10. Mai 1820 in Camberg zum Traualtar führte. Mit 1.000 fl Aussteuer, einem Jahresgehalt von



Mitten in der Stadt, am Marktplatz im Tiefenbach Haus (rechts), hatte die Firma Anselm Lossen von 1818 bis 1823 ihre Zentrale.

aus: Bad Camberg in alten Ansichten, 1985

600 fl, nebst Wohnung, Garten und 2 Klafter Holz lasse sich in Michelbach nur ein beschränkter Haushalt führen, wie er bemerkte.

Drei Jahre nach der Geschäftsgründung in Camberg erlitt die Familie einen herben Schicksalsschlag. Vater Anselm Lossen war am 21. Februar 1821 zur Emmershäuser Hütte gefahren. Bei der Rückkehr am Abend, ¼ Stunde vor Camberg, traf ihn der Schlag, der seinem Leben auf offenem Feld ein Ende setzte.

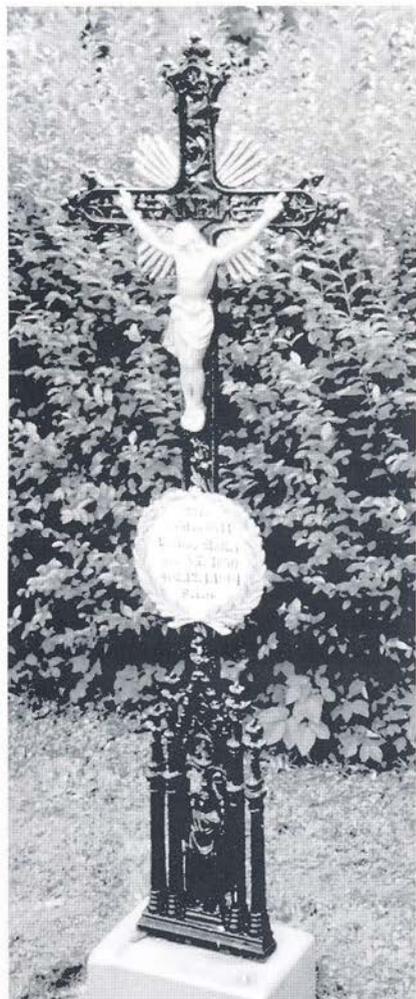
Nach der Beerdigung auf dem Camberger Friedhof und dem Ablauf der Trauerzeit beriet die Familie über den Fortbestand ihres Unternehmens. Am 8. Dezember 1821 wurde ein Gesellschaftsvertrag abgeschlossen.²⁰ Unter dem Namen „Anselm Lossen Soehne“ bestand das Unternehmen weiter. Verantwortlich zeichnete Mutter Gertrud Lossen und Rektor Wilhelm Frorath von Hadamar für die minderjährigen Kinder. Clemens Philipp (1792 – 1848) war zu dieser Zeit Postdirektor in Kreuznach, wirkte ohne Salair stimmberechtigt mit. Carl Maximilian (1793 – 1861) verwaltete die Michelbacher Hütte und war Sprecher gegenüber den Behörden und Organisationen. Josef Gotthard (1795 – 1866) übernahm die Emmershäuser Hütte, den

Röderhammer und den 1820 übernommenen Kupferhammer in Neuweilnau, nun Gertrudenhämmer genannt. Mathias Aloisius (1797 – 1885) blieb in Camberg bei der Mutter, führte hier die Geschäfte und nebenbei den 1821 übernommenen Eisenhammer in Hadamar.

Schon am 8. März 1823 folgte die Mutter dem seligen Vater nach. Sie wurde ebenfalls auf dem Friedhof in Camberg begraben. Wahrscheinlich zierte ein gusseisernes Kreuz aus der eigenen Gießerei ihr Grab, wie es bei dem Rundgang über den Friedhof im Jahre 1935 beschrieben wurde. Damit wurde Camberg als Geschäftssitz aufgelöst. Carl Maximilian beschrieb das Ereignis mit dem Satz: *„Ohne Störung löbte sich damit das elterliche Haus in Camberg auf.“*

Als sich 1823 die Familie aus Camberg zurückzog, bekamen dies auch die durchziehenden Handwerker und die Armen der Stadt zu spüren. Es war schon seit Jahren üblich, dass an jedem Donnerstag (wenn kein Feiertag war) eine Kollekte für die Armen der Stadt abgehalten wurde. Davon erhielten auch die durchziehenden Handwerksburschen eine Unterstützung von sechs Kreuzern. 1823 bekamen sie aber nur noch vier Kreuzer, da die Herren Lossen

ihren Camberger Wohnsitz verlassen hatten. Bis dahin bekam die Stadtkasse wöchentlich einen Gulden für die Armenpflege von der Familie Lossen, wie dies Schultheiß Fend 1823 vermerkte.²¹



Grabkreuz aus Gusseisen, wie es die Firma Lossen im 19. Jh. herstellte. Hier restauriert auf dem Friedhof in Würges.
(Foto: M. Kunz)

Wie am Anfang erwähnt, ging ich in Bad Camberg auf Spurensuche nach Anselm Lossen, doch blieb das Ergebnis mager. Interessant ist, dass in beiden Gewerbesteuerkatastern von Camberg der Jahre 1818 bis 1821 Anselm Lossen mit seinem Geschäft nicht verzeichnet ist. Vermutlich wurde seine Steuer über die Domänenverwaltung für alle Werke abgerechnet, denn er gehörte zu den höchst besteuerten Bürgern des Landes. Im Kataster von 1822 bis 1824 findet man unter der Nr. 125 bei Gertrud Lossen den Eintrag: „Hr. A. Lossen Wittib, Pächter zwei Herzogl. Hüttenwerke, Michelbach u. Emmershaub“ Gezahlt wurde aber keine Gewerbesteuer.²²

Stadtpfarrer Franz Lothar Roos, eifriger Chronist seiner Zeit, beschrieb bis ins Detail den Bau der Kirche zu Erbach und deren Einsegnung am 29. August 1820. Alle Gäste und Honoratioren führte er auf. Bei den Standes- und Dienstpersonen ist auch „Herrn Kommerzienrath Lohsen von Camberg, katholisch“ genannt.²³

Neben den schriftlichen Hinweisen und Akten zur Firma Lossen sind in Bad Camberg noch zwei Zimmeröfen vorhanden, die aus der Produktion stammen. Beide sind im Besitz von Ilona Miedl. Ihre Vater, Bezirks-schornsteinfegermeister Erich Miedl, hat sie aus dem Haus Hirtengasse 4, Bad Camberg, das Karolina Marx gehörte.

Der vermutlich ältere kastenförmige Gussofen trägt an der Frontseite unten in einem gefassten Rahmen die Gravur:

**A. LOSSEN = SOEHNE
HERZ. NASSAU**

Der zweite Gussplattenofen trägt im unteren Teil der Frontseite die eingerahmte Gravierung:

**GEBR. LOSSEN
CONCORDIAHÜTTE**

Wurde der obere Ofen in Essershausen oder Michelbach hergestellt, erfolgte der Guss des zweiten Ofens vermutlich in Bendorf/Mülhofen.



Peter Cathreins Töchter und ihre Ehemänner

Peter Anton Cathrein, 1774 in Nastätten geboren, kam nach Camberg und heiratete 1794 Anna Maria Kraff. Ein Jahr später erwarb er für sich und seine Frau das Bürgerrecht. Peter Cathrein wurde Stadtrat und ein wohlhabender Bürger. 1813 heiratete er in zweiter Ehe Katharina Birkenbihl, nachdem seine erste Frau verstorben war. 1816 kaufte er für 19.500 fl den Guttenberger Hof vom Walburgisstift in Weilburg, den früheren Sitz der Familie von Hattstein. Hier richtete er eine Gaststätte ein, die er „Guttenberger“ Hof nannte. Er wird als Handelsmann und Gutsbesitzer mit 130 Morgen Land sowie als Gastwirt und Stadtrat genannt. Von seinen 12 Kindern konnte er viele gut heiraten und auch nach seinem Tod im Jahre 1848 ihnen ein beachtliches Vermögen hinterlassen.²⁴

Drei seiner Töchter heirateten in die Familie Lossen ein. Es waren dies die älteste Tochter Maria Margarethe,



(Fotos: M. Kunz)

geboren am 26. Februar 1796, welche am 10. Mai 1820 Carl Maximilian Lossen in Camberg heiratete. Carl Maximilian (künftig nur Carl genannt) hatte einen ausgeprägten Familiensinn. So fand seine Hochzeit mit Maria Margarethe am Hochzeitstag seiner Eltern statt.

Barbara (Babette) Cathrein, geboren am 17. Januar 1800, heiratete am 6. Mai 1823 Joseph Gotthard Lossen (künftig nur Joseph genannt). Nach ihrem Tod heiratete Joseph am 26. April 1828 in Camberg Barbaras Schwester Maria Anna, geboren am 8. Januar 1806.²⁵

Carl Maximilian Lossen (1793 – 1861)

Er war der bekannteste Sohn des Anselm Lossen. Die Michelbacher Hütte stand unter seiner Leitung und er brachte sie zu einem blühenden Unternehmen. Hier lebte er mit seiner Frau Maria Margarethe, geb. Cathrein, wo auch seine acht Kinder der ersten Ehe geboren wurden.



Ende 1837 war die Pachtzeit der Domänialwerke zu Ende. Er und seine Brüder konnten die Hütten weitere 10 Jahre pachten, die sie unter dem Dach der Firma „Anselm Lossen Söhne“ weiterführten. Nach Ablauf der erneuten Pacht gab es eine weitere Verlängerung bis 1867.

Am 7. Dezember 1831 starb seine Frau Maria Margarethe nach längerer Krankheit. Seine Schwägerin Anna Cathrein führte für einige Zeit den Haushalt und kümmerte sich um die drei jüngsten Kinder. Auf Dauer konnte Anna den Haushalt aber nicht führen. Der Vater brachte die drei Kinder zu seinem Bruder Joseph nach Emmershausen, dessen zweite Frau Maria Anna auch eine Schwester der verstorbenen Mutter war.²⁶

Am 2. Juni 1835 heiratete Carl Lossen in Hasselbach Caroline Bender von Burgschwalbach. Sie war die Tochter des dortigen evangelischen Pfarrers. Mit seiner zweiten Frau hatte er nochmals acht Kinder, welche in Michelbach und am späteren Wohnsitz der Familie in Mülhofen bei Bendorf geboren wurden. Bei dieser Ehe wird das Vermögen des Carl Lossen mit 36.000 fl genannt. Von seinen 16 Kindern überstanden 12 das erste Lebensjahr. Elf von ihnen wurden erwachsen. Als Carl Lossen 1861 starb, lebten noch sieben Kinder.



Carl Lossen hatte die Leitung der Michelbacher Hütte und der nahen Erzgrube. Durch seine gründliche Ausbildung konnte er hier aus dem veralteten Werk eine moderne Eisenhütte machen. Der Hochofen hatte eine Tagesproduktion von etwa $2\frac{1}{2}$ t, was bei einem Holzkohlebetrieb eine durchschnittliche Leistung war. Im Warensortiment der Hütten in Michelbach sowie in Emmershausen überwogen die Gusswaren wie Öfen und Herde, Töpfe, Grabkreuze, Röhren und Maschinenteile bis hin zu Artilleriemunition.²⁷

Es war im Jahre 1826, als Herzog Wilhelm bei einem Spazierritt in der Nähe der Michelbacher Hütte von einem Gewitter überrascht wurde. Er kehrte im Haus von Carl Lossen ein, wo sich dann beide der Jugendzeit

erinnerten. Bei dem Gespräch konnte der Hüttenbesitzer erreichen, dass seitens der Regierung ein Arzt und eine Apotheke statt in den Amtssitz Wehen nach Michelbach kamen.²⁸

1840 wurde in Michelbach ein Puddelofen zur Eisenerzeugung errichtet.²⁹ Beim Puddeln wird das Roheisen in einem flachen Herd, getrennt vom Brennmaterial, geschmolzen. Bei diesem Verfahren verliert es größere Teile des Kohlenstoffes, sodass ein guter schmiedbarer Stahl entsteht. Bei diesem Prozess muss der Arbeiter mit einer Stange in der Eisenschmelze herumrühren (engl. „to puddle“), eine schwere und gefährliche Arbeit. Später wurde die Roheisengewinnung durch die Bessemer- und Thomasbimen, die Siemens-Martin-Öfen und Elektroöfen abgelöst.

Charakteristisch für die nassauische Eisenindustrie war die Verwendung der Holzkohle bis zum Ende des 19. Jh., obwohl andernorts schon lange die Steinkohle eingesetzt wurde. Das Holzkohleeisen hatte eine besonders gute Qualität. Die Eisenindustrie sollte in Nassau weiter ausgebaut werden, was aber den Protest der Firmen Lossen und Buderus hervorrief. Sie begründeten dies mit der Schwierigkeit, Holzkohle zu beschaffen.³⁰

Die beiden großen Hütten der Brüder Lossen hatten für die damalige Zeit eine beachtliche Anzahl von Beschäftigten.

1847 waren es in Michelbach 105 und in Emmershausen 74 Arbeiter. In den Hammerwerken kamen nochmals 17 dazu. In Emmershausen sollen es in den 1860er Jahren 150 bis 200 Arbeiter gewesen sein, während 1817 dort 30 Arbeiter und 25 Köhler beschäftigt waren. Für den Ort Michelbach war die Hütte lebenswichtig. So betrug das jährliche Einkommen der Beschäftigten der Hütte etwa 50.000 fl. In der Hütte wurde 1862 sogar eine „Menagewirtschaft“, eine Kantine eingerichtet. Bei einer Petition im Jahre 1848 aus dem Amt Wehen, zu dem Michelbach gehörte, ging es um die Schutzzölle. Dazu liegt eine Liste mit 63 Unterschriften von Arbeitern vor, die wahrscheinlich alle von der Michelbacher Hütte kamen. Mit dabei war auch Christian Müller, ein Former von Camberg, mit fünf Familienmitgliedern sowie Philipp Müller, ebenfalls Former aus Camberg, mit einem Familienglied, also ledig.³¹

Carl Lossen unternahm viele Reisen in Deutschland und ins europäische Ausland, um andere und moderne Arbeitsverfahren und Methoden kennenzulernen. Ebenso stellte die Firma ihre Produkte auf den einschlägigen Ausstellungen und Messen vor. So kamen auch ihre Produkte im Herbst 1855 zur Industrieausstellung nach Paris. Mit seinem Neffen Wilhelm Lossen von Emmershausen war er 12 Tage in Paris. Hier besuchte er auch seine Verwandten Cathrein.³² In der

Tat, ein Bruder seiner ersten Frau Maria Margarethe, Sebastian Cathrein, war Besitzer einer Chaisenfabrik in Paris.³³

Nicht nur als Eisenbaron hatte Carl Lossen in Nassau einen Namen. Auch im öffentlichen Leben war er eine gefragte Persönlichkeit und nahm Ämter und Aufgaben wahr. Von 1837 bis 1845 gehörte er der Deputiertenkammer in Wiesbaden an. Er war einer der drei Mitglieder, die als Vertreter der höchst besteuerten Gewerbetreibenden im Landtag waren. Er gehörte zu den aktivsten Abgeordneten, brachte eigene Anträge ein und arbeitete in vielen Kommissionen mit. So hatte er viele Kontakte zu den Regierungsmitgliedern und Landespolitikern. 1852 und 1853 gehörte er der ersten Kammer als einer von drei gewählten Abgeordneten der 94 höchst besteuerten Gewerbetreibenden von Nassau an.³⁴

Sehr aktiv war er in der damaligen Zeit bei den Verhandlungen zum Beitritt Nassaus zum Deutschen Zollverein, die 1836 erfolgreich abgeschlossen wurden. Bei den Verhandlungen zu neuen großen Landesbauten, der Schiffbarmachung der Lahn und beim Bau der Schleusen, der Zehntablösung oder der Gründung der Landes-Creditkasse (heute Naspa) hatte er maßgeblichen Anteil, wie er in seinen Lebenserinnerungen schreibt.³⁵

Carl Lossen gründete in Bendorf/Mülhofen die Concordia Hütte

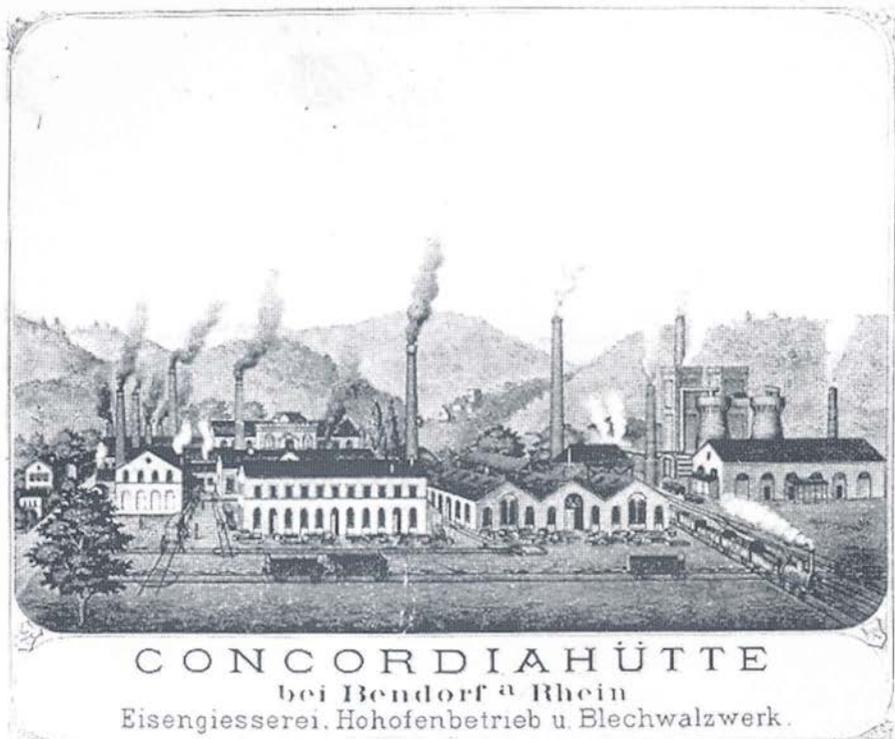
Wenn auch das Nassauer Land in der Mitte des 19. Jh. noch ein Schwerpunkt der deutschen Eisenindustrie war, verlagerte sich dieser Industriezweig immer mehr an Rhein und Ruhr mit seinen Steinkohlevorräten, die nun statt der Holzkohle für die Schmelze verwendet wurden. Das erkannte auch Carl Lossen, zumal die Betriebe in Nassau noch der Dominiverwaltung unterstanden und gepachtet waren. 1832 erwarb die Firma Gebrüder Lossen in Mülhofen, (heute zu Bendorf) drei Mühlen, einen Ort, den die Brüder aus ihrer Kindheit kannten. Am 12. Juli 1838 reichten sie ihr Gesuch zur Konzession und dem Bau eines Hochofens und einer Puddlingshütte ein. Im Oktober 1839 wurden die Fundamente für den Hochofen gelegt, wobei das Werk den Namen „Concordia Hütte“ erhielt. Carl Lossen übernahm die Bauleitung und später auch die Werksleitung. In den ersten Jahren verwendete man noch Erz aus den eigenen Gruben in Nassau, die wie der Kalkstein per Schiff von der Lahn zum neuen Werk transportiert wurden. Am 27. Juni 1842 wurde der erste Hochofen in Betrieb genommen.³⁶

In Michelbach war für die Familie des Carl Lossen die Zeit des Aufbaus der Concordia Hütte schwierig. Der Vater war die längste Zeit in Mülhofen. In

den Wintermonaten war er dann in Michelbach bei seiner Familie. Im Oktober 1844 zog die Familie zur Concordia Hütte, der neuen Wirkungsstätte des Vaters, doch auch in Nassau war der Industrielle noch präsent.³⁷

In der Concordia Hütte verlagerte sich im Laufe der Zeit der Schwerpunkt auf die Gießerei. Neue Produktionsverfahren wurden eingeführt, wie 1890 der Bau zweier Siemens-Martin-Öfen.³⁸ Nach dem Tod von Carl Lossen, im Jahre 1861, übernahmen

ein Neffe und sein Schwiegersohn die Hütte. 1900 wurde die Firma in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, 1917 wurde der Name „Lossen“ aus der Firmenbezeichnung getilgt. 1921 endete die wirtschaftliche Verbindung der Familie Lossen mit der Hütte.³⁹ Die schlechten Zeiten im 20. Jh. mit zwei Weltkriegen und Zerstörungen des Werkes wurden durchstanden. 1945 begann das Werk mit 120 Arbeitern einen Neuanfang. 1957 erreichte die Belegschaft mit 1533 Mitarbeitern den Nachkriegshöchststand. Schwerpunkt blieb die Gießerei, von Serienteilen bis



*Concordia Hütte um 1870
aus: C. Lossen, Geschichte meines Lebens und Wirkens, S. 80*

zu Großgussteilen. 1988 konnte die Hütte, zur Thyssen Guss AG gehörend, ihr 150 jähriges Bestehen feiern.⁴⁰ Doch 1995 kam das Ende, die Total-schließung der „Lossen Hett“, wie sie von der Bevölkerung genannt wurde. Heute befindet sich auf dem Gelände der „Gewerbepark Concordia“.⁴¹

Der Limburger „Verein zum Verkauf nassauischen Roheisens“

In der Mitte des 19. Jh. galt das Lahn- Dillgebiet als das deutsche Erzgebiet der Zukunft. Der Abbau stieg 1850 mit 81.000 t auf 464.000 t im Jahre 1865.⁴² Schon 1830 erfolgte der Abbau im Tiefbau bei schwierigen Abbauverhältnissen. Der Druck der Konkurrenz aus Schweden und dem übrigen europäischen Ausland verstärkte sich, wobei das nassauische Erz an Bedeutung verlor. An der unteren Lahn erlosch der letzte Hochofen 1882 in der Nieverner Hütte. In Wetzlar ging es mit der Firma Buderus noch weiter. Hinzu kam, dass das heimische Erz mit der teuren Holzkohle gewonnen wurde. Der Ausbau der Lahnschifffahrt und des Eisenbahnbaus machte zwar ab 1860 möglich, Koks und Steinkohle von der Ruhr zu importieren, doch konnten die Hütten bei den hohen Kosten nicht mithalten. Das alles führte schon früh zur Gründung des „Vereins zum Verkauf nassauischen Roheisens“ auch „Limburger Verein“ genannt.

Der Verein wurde am 28. Mai 1851 durch die Initiative von Carl Lossen in Limburg gegründet. Mit diesem ersten deutschen Roheisenkartell wehrten sich die Holzkohlebetriebe an Lahn und Dill gegen die zunehmende Konkurrenz aus dem Ausland. Bis auf vier Hütten in Nassau traten alle dem Verein bei, dessen 1. Vorsitzender Carl Lossen wurde. Zwei der vier Hütten erzeugten Koksroheisen, was die Mitgliedschaft im Verein ausschloss. Auch die Concordia Hütte trat dem Verein bei, da sie nur nassauisches Holzkohleisen verarbeitete.

Sitz des Vereins war Oberlahnstein, 1873 Düsseldorf. Fünf Lagerplätze wurden am Main und Rhein unterhalten. Doch seit 1863 verkaufte der Verein auch Koksroheisen. Bis zu seinem Tod 1861 blieb Carl Lossen Vorsitzender. Ihm folgte sein Bruder Mathias, der die Michelbacher Hütte leitete. 1881 trat die Firma Gebr. Lossen aus dem Verein aus, der sich dann 1889 auflöste.⁴³

Carl Lossen, einer der ersten Industriellen Nassaus, ging mit den Menschen respektvoll, freundlich und gerecht um. Sie standen im sozialen Rang niedriger als er, und so blieb die Distanz bei ihm unverkennbar. Hohe Auszeichnungen wurden ihm verliehen, darunter 1845 der preußische Rote Adler Orden. 1846 wurde ihm von Herzog Adolph von Nassau der Titel eines Oberbergrats verliehen, was für ihn eine besondere Ehrung war.

13 nassauische Hüttenbesitzer überreichten ihm 1851 einen wertvollen Silberpokal, den er als einen besonderen Vertrauensbeweis ansah.⁴⁴

Unerwartet starb Carl Lossen am 28. April 1861 an einem Herzschlag. Seine letzte Ruhestätte fand er auf dem Friedhof von Engers.

Joseph Lossen in Emmershausen

Er war der zweite Sohn des Anselm Lossen, der zwei Töchter des Camberger Peter Cathrein heiratete. Ihm übertrug sein Vater die Leitung der Emmershäuser Hütte. Wie schon bekannt, war die Zentrale des Familienbetriebs in Camberg, wohin er und sein Bruder Carl sonntags zum Rapport mussten. Hier fand die Bekanntschaft mit Cathreins Tochter Barbara (Babett) statt, die er am 5. Mai 1823 in Michelbach zum Traualtar führte.⁴⁵

Barbara wurde am 17. Januar 1800 in Camberg geboren und hatte mit Joseph Lossen zwei Kinder. Nach ihrem frühen Tod heiratete Joseph 1828 Barbaras Schwester Maria Anna (Marianne genannt), geboren am 8. Januar 1806 in Camberg. Vier Kinder wurden dem Paar geboren.

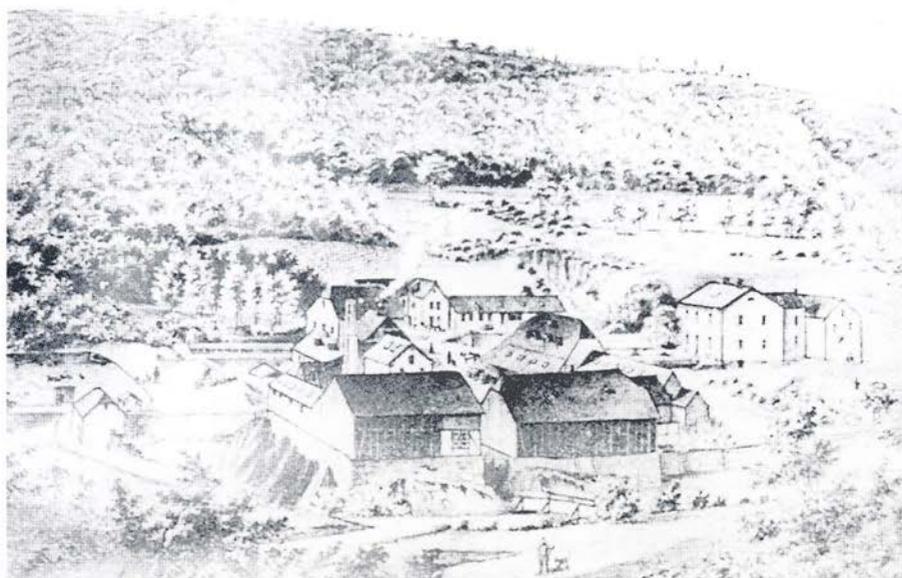
Die Emmershäuser Hütte verfügte über einen Hochofen und zahlreiche Gebäude für den Hüttenbetrieb und einige Wohnhäuser. In dem zwei Morgen großen Hüttenteich wurde das Wasser für den Betrieb aufgefangen. Die

erste Dampfmaschine arbeitete in den 50er Jahren im Werk. Der in Rod gelegene Röder Hammer hatte einen Reck- und einen Stabhammer. 1819 bot sich die Gelegenheit, den Kupferhammer in Neuweilnau zu übernehmen. Er wurde auf den Namen von Anselm Lossens Frau in „Gertrudenhämmer“ umbenannt. Mit Joseph Lossen teilte sich sein jüngerer Bruder Fritz die Verwaltung in Emmershausen. Er starb aber schon 1848.⁴⁶

Die Familie gehörte zur katholischen Pfarrei in Hasselbach. Sonn- und feiertags begaben sie sich früh um 8 Uhr zur Kirche. Joseph und seine Frau fuhren im Wagen, die Kinder und die Beamten der Hütte gingen zu Fuß. Mit dem Läuten der Glocken wurde in der Regel gewartet, bis die Lossens in Hasselbach eintrafen. Dies und mehr berichtete Friedrich Christian Her-



Hasselbach im 19. Jh.
aus: 700 Jahre Hasselbach



Die Emmershäuser Hütte im Weiltal, im 19. Jh.

*aus: Kaethner, R.H. u. M.: Weilrod, die Geschichte
von dreizehn Taunusdörfern, S. 396*



Der Kupferhammer bei Neuweilnau im Weiltal

*aus: Kaethner, R.H. u. M.: Weilrod, die Geschichte
von dreizehn Taunusdörfern, S. 392*

mann Lossen, ein Sohn Josephs, der 1842 auf der Emmershäuser Hütte geboren wurde, und auch, dass zu den hohen Kirchenfesten und zum Weißen Sonntag die Mutter Marianne eine Auswahl von Jungen und Mädchen einkleidete.

Wie wir von Friedrich Lossen weiter wissen, lieferten zahlreiche Köhler der Umgebung die Holzkohle. Viele standen in der Hasselbacher und Dombacher Gemarkung. Einer der tüchtigsten und bei den Lossen-Kindern beliebteste Köhler war Meister Pauli aus Dombach mit seinen Söhnen.

150 bis 200 Arbeiter, Schmelzer, Former, Schreiner, Schlosser und Tagelöhner fanden Arbeit in der Hütte. Darunter war auch ein Gärtner aus Wiesbaden, den Joseph Lossen beschäftigte, denn er war ein großer Blumenfreund. Der Hauskutscher Jakob Kunz gehörte zum „Inventar“ der Hütte. Er diente jahrzehntelang auf der Hütte und starb auch dort. Mit seiner Familie wohnte er auf der Hütte und betrieb eine kleine Fuhrmannswirtschaft.

Auch das Jahr 1848 mit dem Ruf nach Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit drang bis zur Hütte, wie Friedrich Lossen berichtete. Der Bote, der die Post von der nächsten Poststation in Camberg zur Hütte brachte, teilte die Neuigkeiten über die Märzrevolution mit. Joseph Lossen wurde sogar Hauptmann der Bürgerwehr in

Hasselbach. Der nächste Versammlungsort der Demokraten war die Elendsmühle bei Weilmünster. Als die Hütte 1867 aufgegeben wurde, goss Friedrichs Bruder Karl sechs Tafeln mit dem letzten Eisen. Darauf stand:

*Hab 50 Jahre gegossen
Den Söhnen Anselm Lossen.
Als Abschiedsgruß.
Dies ist der letzte Guß
1. Oktober 1867*

Friedrich C. H. Lossen, dem wir diese Informationen verdanken, wurde Privatdozent der Chirurgie in Heidelberg und später Professor an der dortigen Universität. Er starb 1909 in Heidelberg.⁴⁷

Johann Wilhelm Lossen, Chaussee-Bauinspektor und Architekt

Von Johann Wilhelm Lossen (1800 – 1877) (künftig nur Johann) ist weniger bekannt als von seinen Brüdern aus der Eisenindustrie. Er war als nassauischer Baurat und Chaussee-Bauinspektor in Wiesbaden tätig. Drei seiner Bauwerke, in Nassau a.d. Lahn und in Bad Camberg, sollen hier genannt werden. Zum einen ist es die Kettenbrücke in Nassau als damals einzigartiges Brückenbauwerk in Deutschland und zum anderen seine beiden Bauwerke, die Kirche in Würges und das Hospital in Camberg, wo ihm die Bauleitung als Bauinspektor (Architekt) übertragen wurde.

Der Brückenbauer

Im Jahre 1821 wurde in Nassau eine Brücke angeregt, die beide Seiten der Stadt verbinden sollte. Johann Lossen lernte in Paris den Typ einer Kettenbrücke kennen und entwarf eine solche für Nassau, die erste dieser Art in Deutschland, mit einer Mittelöffnung von 70,27 m. Die zuständige Behörde setzte in die Firma Lossen großes Vertrauen und erteilte ihr den Auftrag für die Gussarbeiten. Carl Lossen schreibt darüber in seinen Lebenserinnerungen, dass die einzelnen Elemente dazu von ihm in den Jahren 1828/29 gefertigt wurden. Die Michelbacher Hütte lieferte die Gussteile, das Hammerwerk in Burgschwalbach das Stabeisen. In der Schmiede von Burgschwalbach wurden die Teile unter seiner Leitung so hergerichtet, dass sie bei der Montage der Brücke im Juli 1830 nicht der geringsten Abänderung bedurfte.



Kettenbrücke in Nassau a. d. Lahn

aus: C. Lossen, *Geschichte meines Lebens und Wirkens*, S. 42,
Kolorierte Lithographie von Joseph Scholz, Museum Wiesbaden

Auch Herzog Wilhelm interessierte sich für seine Arbeit. Er besuchte im Herbst 1829 das Hammerwerk in Burgschwalbach. Bei dem Besuch sprach er seine Anerkennung aus und erfreute die Arbeiter mit einem Geschenk von 100 fl.

Insgesamt lieferte die Firma Lossen 70 t Stabeisen, 30 t Gusseisen und 73.000 Niete. Wegen der hohen Baukosten von 104.000 fl fand die Kettenbrückenkonstruktion im Nassauer Land keine Nachahmung. Doch für die Stadt Nassau wurde sie zur wichtigen Lebensader, prägte von nun an das gesamte Lahnpanorama und wurde zum Wahrzeichen der Stadt.⁴⁸

1926 wurde die Brücke abgebrochen und durch eine neue ersetzt. Nach der Zerstörung im 2. Weltkrieg wurde sie 1947 wieder aufgebaut. 2005 folgte eine dritte Brücke mit Teilen der zweiten Brücke

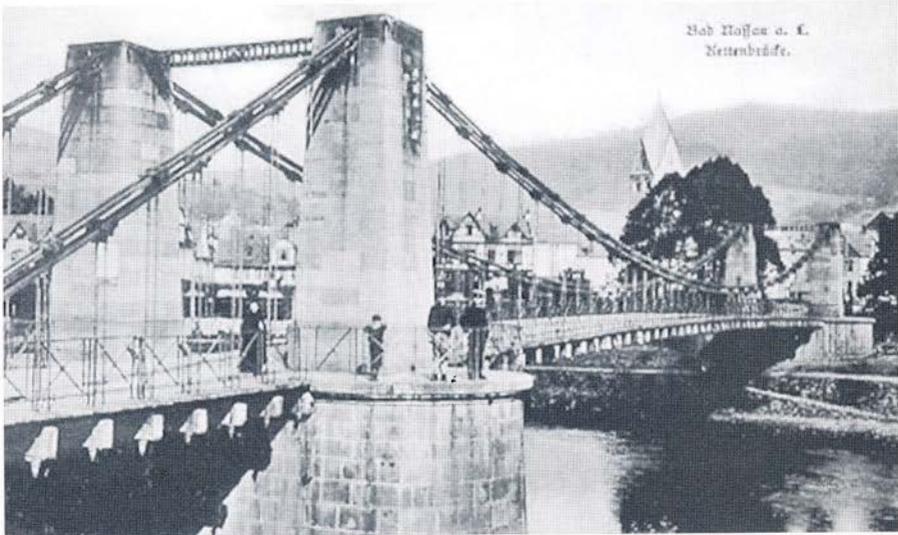
Der Kirchenbauer

Als Kirchenbauer wurde Johann Lossen im Goldenen Grund bekannt. 1833 richtete die Kirchengemeinde von Würges eine Bittschrift an die Regierung in Wiesbaden, eine neue Kirche erbauen zu dürfen. Bauassessor Johann Lossen begab sich mit Amtmann Schellenberg von Idstein nach Würges, um sich die alte Kirche anzusehen. Dabei fiel die Entscheidung für einen Neubau. Lossen legte die Bau-summe mit 15–16.000 fl fest (nach Fertigstellung kostete sie 30.000 fl).

Nach weiteren Verhandlungen wurde am 1. November 1834 dem „Herzoglichen Bauaceßist Lossen“ der Auftrag erteilt, „einen neuen Riss und Kostenanschlag zur Würgeser Kirche zu er-

stellen“. Im April des folgenden Jahres legte Lossen den Plan der Regierung vor, wobei die Baukosten auf 17.800 fl. festgelegt wurden. Im Juli erfolgte die Vergabe der Arbeiten an die betreffenden Handwerker.

Während der Planung und des Baubeginns gab es immer wieder Ärger zwischen dem Camberger Pfarrer Franz Lothar Roos und dem Würgeser Vikar Johannes Nicolaus Neubig. Die Pfarrei Würges war eine Curat-Vikarie und unterstand dem Camberger Pfarrer. Die Planungen von Johann Lossen sahen die Kirche auf dem Platz so vor, dass der Chor nach Camberg gerichtet war, wie es Pfarrer Roos mit aller Gewalt wollte, und nicht wie die Kirchen in der Regel nach Osten ausgerichtet sind. Man kam zu dem



Kettenbrücke in Nassau a.d. Lahn

(Ansichtskarte vor 1926)

Schluss, dass die Ausrichtung des Chores Richtung Wallrabenstein die beste Lösung auf dem Platz der Dietrichswiesen sei. Doch Pfarrer Roos gab keine Ruhe. Mehrere Gesuche und Schriften seinerseits an die Regierung blieben erfolglos. Architekt Lossen richtete seinen neuen Plan so aus, dass der Chor nach Wallrabenstein zeigt und die Hauptfassade mit dem Turm, so wie sie heute steht, „von der oberen Hauptstraße des Ortes könnte gesehen werden“.

Das Werk war am 14. Januar 1838 vollendet. Die gesamte Gemeinde nahm an der Weihe des neuen Gotteshauses teil, an dessen Planung und Gestaltung ein Mitglied der Familie Lossen wesentlichen Anteil hatte.⁴⁹

Bauleitung am Lieberschen Hospital

Nach dem Tod von Gisbert Lieber, einem wohlhabenden Bürger der Stadt, richteten seine Erben 1843 eine Stiftung zum Bau eines Hospitals ein, das allen Bürgern offenstehen sollte.

Wegen Meinungsverschiedenheiten zwischen der Stifterfamilie und der Regierung in Wiesbaden zog sich die Planung und der Bau von 1852 bis 1861 hin.⁵¹

Schon 1852 wurde Bauinspektor Johann Lossen beauftragt, eine Zeichnung für den geplanten Hospitalneubau zu erstellen. Hierfür stellte er 104 fl und 53 xr für den Riss und die



*Pfarrkirche in Würges um 1912
aus: Würges und Umgebung im Spiegel der Zeit, S. 45*



*Das ehemalige Liebersche Hospital, heute Internat der Freiherr-von-Schütz-Schule
(Foto: K.H.Braun)*

Reise nach Camberg in Rechnung. Logiert hatte Lossen bei dem Wirt Schubert, dem er 10 fl zahlte. Im Jahre 1858 wurde man sich dahingehend einig, dass den Ordensschwestern der „Armen Dienstmägde Jesu Christi“ (ADJC) aus Dernbach im Westerwald die Krankenpflege übertragen wurde.

Johann Lossen erhielt den Auftrag für die Planung der Anlage, die Erstellung des Kostenschlags, die Zeichnung bis hin zu den Detailzeichnungen und den Abschluss von Akkorden mit den Handwerkern.

Die Bauaufsicht wurde für 2½ Jahre festgelegt, was auch eingehalten wurde. In der Rechnung des Bauinspektors vom 30. August 1861 nennt Lossen die Summe der Handwerksrechnungen von 30.300 fl. Davon erhielt er 3 %, das waren 909 fl für seine Arbeit am Hospital. Von den 909 fl wurde der Betrag von 104 fl und 53 xr für seine Tätigkeiten in 1852 in Abzug gebracht.⁵²

Das Hospital wurde am 25. Dezember 1860 eröffnet und diente diesem Zweck bis zur seiner Schließung am 31. Dezember 1958.⁵³

Das Ende der Familie Lossen in Nassau

Mit dem Ende des Herzogtums Nassau (1866) kam auch das Ende der erfolgreichen Tätigkeit der Familie Lossen in Nassau. Noch vor dem Tod von Carl Lossen wurde 1854 der Hammer in Hadamar aufgegeben. Nach dessen Tod, 1861, wurde 1862 der Seitzenhahner Hammer in eine Mühle umgewandelt und ein Teil der Hämmer in Burgschwalbach abgebrochen. Unwirtschaftlich waren auch die Hämmer in Rod und Neuweilnau geworden. Hier wurden die Puddeleisenbarren der Concordia Hütte zu Stabeisen ausgeschmiedet. Auch die Emmershäuser Hütte mit ihren Gusswaren stand in ernstem Konkurrenzkampf bezüglich der Preise auf dem Markt.

Nach der Annektion Nassaus durch Preußen, 1866, wurden die Hütten und Gruben dem Oberbergamt in Bonn unterstellt. Das Holzkohleneisen war nicht mehr gefragt, der Absatz wurde immer schlechter. Die Familie Lossen war an einer Verlängerung der Pacht an Weil und Aar nicht mehr interessiert. Von Preußen kam die Order, wenn keine Pächter für diese Werke zu finden seien, sie zu verkaufen. In Limburg fand am 14. Februar 1868 die erste öffentliche Versteigerung statt, die aber ergebnislos blieb. Der Hammer in Burgschwalbach wurde im März des

Jahres an den Kaufmann Heinrich Reinewald von Kirberg verkauft. Den Hammer in Rod kaufte der Unternehmer Franz Racky von Frankfurt.⁵⁴

Für die Michelbacher Hütte fand sich zunächst kein Käufer. Mit dem Kauf durch den Schiffsbesitzer und Kohlenhändler Disch aus Mainz fand die Hütte einen neuen Besitzer, sie ging aber ein. Später wurde sie wieder aufgebaut und der Hochofen in Betrieb genommen. 1882 erlosch für immer das Feuer im Hochofen. Der Betrieb spezialisierte sich als Gießerei. 1885 ging die Hütte an Adolf Passavant, unter dessen Namen sie für die nächsten Jahrzehnte erfolgreich bis heute arbeitet. Es ist das einzige der ehemaligen Lossen-Werke, das bis heute besteht.⁵⁵

Für Emmershausen fand sich kein neuer Besitzer. Das Werk wurde in Parzellen aufgeteilt, teilweise auch zum Abbruch verkauft. Zuvor wurden die der Firma Lossen gehörenden Betriebs-einrichtungen entfernt. Die Arbeiter standen vor der Arbeitslosigkeit. Die finanzielle Unterstützung durch die alte Firma in Form von Abfindungen und die neuen sozialen Unterstützungen des Staates waren für sie nur eine geringe Erleichterung. 30 Arbeiter, vorwiegend Former, gingen mit nach Mühlhofen zur Concordia Hütte, wo sie mithalfen, den Gießereibetrieb wesentlich zu vergrößern.⁵⁶

50 Jahre erfolgreiche Unternehmertätigkeit, durch drei Generationen der Familie Lossen, halfen mit, in Nassau eine erfolgreiche Eisenindustrie aufzubauen und zu betreiben. Rohstoffe wie das Eisenerz der Gruben und das Holz für die Kohlenmeiler

waren genügend in den Taunuswäldern vorhanden. Doch der aufkommende Kohlebergbau im Ruhrgebiet und an der Saar sowie die Einfuhren der Erze aus Belgien und Schweden brachten den Niedergang der Eisenindustrie in Nassau.

Zusammenfassung der verwendeten Quellen

- Braun, K.H., Müller, E.: *Würges in der Geschichte. Schriftfolge Goldener Grund Nr. 26, Hg. Magistrat der Stadt Bad Camberg 1985*
- Geisthardt, F.: *Landesherrliche Eisenindustrie im Taunus. In Nassauische Annalen Nr. 68, Jg. 1957*
- Gensicke, H.: *Vom Mittelalter zur Neuzeit, in: Magistrat der Stadt Camberg (Hg.): 700 Jahre Stadtrechte, Camberg, 1981*
- Hausfreund für den goldenen Grund, Druck und Verlag W. Ammelung Camberg Jg. 1935, vom 18. und 21. 05. 1935
- Heil, F.: *Die Ritter v. Hattstein und der Guttenberger Hof zu Camberg, Camberg o.J.*
- HHStAW: Abt. 1247: Löhr, K.: *Zur Geschichte der Michelbacher Hütte, Masch. Schrift, S. 11, Abt. 229 – 645*
- ebenda: Abt. 229-455
- Internet: „bendorf, concordiahütte“
- Kaethner, R.H. u. M.: *Weilrod, die Geschichte von dreizehn Taunusdörfern, Weilrod 1987*
- Kaethner, R.H. : *Die Eisenindustrie in Emmershausen in: Usinger Land, Heimatbeilage zum Usinger Anzeiger, Usingen 1967, Nr. 3*
- Kunz, M.: *Sammlung Häuserverzeichnis der Altstadt Bad Camberg, hier Tiefenbach Haus Verz. Nr. 161*
- Lossen, C.M.: *Geschichte meines Lebens und Wirkens, Düsseldorf 1988*
- Müller, E., Schmitt, H.: *Familien der Stadt Camberg, Heiratsregister 1818 – 1874*
- Müllers, H.J.: *Geschichte von Stadt und Amt Camberg. Camberg 1879, Neuauflage Schriftfolge Goldener Grund, Nr. 1-2, Camberg 1969*

- PfABC: Chronik Roos 1806 – 1836, 1.02
- Renkhoff, O.: Nassauische Biographie, Wiesbaden 1992
- Schlösser, B.: Was wurde aus Gisbert Liebers Stiftung ? in: Denkmäler 1000 Jahre Leben in Camberg. Hg. Magistrat der Stadt Bad Camberg, Bad Camberg 2000
- Schüler, W.: Das Herzogtum Nassau 1808 – 1866, Wiesbaden 2006
- StABC: IX-3-21-7, 1822 - 1824, IX-28-5, XV-142-1
- Traut, M.: Der Reichsregent, Schriffolge Goldener Grund Nr. 23, Camberg 1984

Quellen:

- ¹ Hausfreund für den goldenen Grund, Druck und Verlag W. Ammelung Camberg, Jg. 1935, vom 18. und 21. 05. 1935
- ² Renkhoff, O.: Nassauische Biographie, Wiesbaden 1992, S. 477ff
- ³ Schüler, W.: Das Herzogtum Nassau 1808 – 1866, Wiesbaden 2006, S. 224ff
- 4 Ebd. S. 115
- 5 Ebd. S. 115
- 6 Geisthardt, F.: Landesherrliche Eisenindustrie im Taunus. In Nassauische Annalen Nr. 68, Jg. 1957, S. 156
- 7 Ebd. S. 157
- 8 Ebd. S. 172
- 9 Lossen, C.M.: Geschichte meines Lebens und Wirkens, Düsseldorf 1988, S. 4
- 10 HHStAW: Abt. 1247: Löhr, K.: Zur Geschichte der Michelbacher Hütte, Masch. Schrift, S. 11
- 11 Kaethner, R.H. u. M.: Weilrod, die Geschichte von dreizehn Taunusdörfern, Weilrod 1987, 396ff
- 12 Ebd. S. 395
- 13 Siehe Anm. 9, S. 4
- 14 Ebd. S. 29
- 15 Ebd. S. 30
- 16 Ebd. S. 37
- 17 Kunz, M.: Sammlung Häuserverzeichnis der Altstadt Bad Camberg
- 18 Gensicke, H.: Vom Mittelalter zur Neuzeit, in: Magistrat der Stadt Camberg (Hg.): 700 Jahre Stadtrechte, Camberg, 1981
- 19 StABC: IX-28-5, Gebäude- Kataster 1820
- 20 HHStAW: Abt. 229 - 645
- 21 StABC: XV-142-1, Belege zur Stadtrechnung Nr. 105
- 22 StABC: IX-3-21-7, 1822 - 1824
- 23 PfABC: Chronik Roos 1806 – 1836, 1.02

- 24 Heil, F.: Die Ritter v. Hattstein und der Guttenberger Hof zu Camberg, Camberg o.J., S. 37f
- 25 Müller, E., Schmitt, H.: Familien der Stadt Camberg, Heiratsregister 1818 – 1874, S. 49
- 26 Siehe Anm. 9, S. 38f
- 27 Ebd. S. 4ff
- 28 Ebd. S. 43
- 29 Ebd. S. 5
- 30 Siehe Anm. 6, S. 173
- 31 Siehe Anm. 9, S. 8f
- 32 Ebd. S. 49
- 33 Siehe Anm. 20, S. 37f
- 34 Siehe Anm. 3, S. 88ff u. 214
- 35 Siehe Anm. 9, S. 44
- 36 Ebd. S. 46f
- 37 Ebd. S. 44
- 38 Ebd. S. 82
- 39 Ebd. S. 21
- 40 Ebd. S. 79ff
- 41 Internet: „bendorf, concordiahütte“
- 42 Siehe Anm. 3, S. 226
- 43 Siehe Anm. 9, S. 16f u. 49
- 44 Ebd. S. 21
- 45 Siehe Anm. 12, S. 49
- 46 Siehe Anm. 9, S. 4
- 47 Kaethner, R.H. : Die Eisenindustrie in Emmershausen in: Usinger Land, Heimatbeilage zum Usinger Anzeiger, Usingen 1967, Nr. 3
- 48 Siehe Anm. 9, S. 42ff
- 49 Braun, K.H., Müller, E.: Würges in der Geschichte. Schriftfolge Goldener Grund Nr. 26, Hg. Magistrat der Stadt Bad Camberg 1985, S. 271ff
- 50 Traut, M.: Der Reichsregent, Schriftfolge Goldener Grund Nr. 23, Camberg 1984, S. 16
- 51 Müllers, H.J.: Geschichte von Stadt und Amt Camberg, Camberg 1879, Neuauflage Schriftfolge Goldener Grund Nr. 1-2, Camberg 1969, S. 15f
- 52 HHStAW 229 - 455
- 53 Schlösser, B.: Was wurde aus Gisbert Liebers Stiftung ? in: Denkmäler 1000 Jahre Leben in Camberg. Hg. Magistrat der Stadt Bad Camberg, Bad Camberg 2000, S. 128ff
- 54 Siehe Anm. 6, S. 173f
- 55 Siehe Anm. 10, S. 13f
- 56 Siehe Anm. 9 S. 8



Dr. med. Carola Baisse

Schulmedizin & Alternative Heilverfahren

Privatärztliche Praxis
für integrative Medizin

- ▶ Hausärztliche Versorgung
- ▶ Schmerztherapie
- ▶ Akupunktur
- ▶ Klassische Homöopathie
- ▶ Ernährungsmedizin
- ▶ Anti-Aging Medizin
- ▶ Biologische
Faltenunterspritzung

Individuelle
Therapiekonzepte

Am Lammstück 14 • 65520 Bad Camberg

Tel. 06434 908255 • Fax 06434 908256

E-Mail: praxis@drbaisse.de

Stephan Herber

Regionale Besonderheiten beim grammatischen Geschlecht

Vielen von uns - den Neubürgern sicher mehr als den hier Aufgewachsenen - ist sicher schon einmal aufgefallen, dass es in unserer Heimat, in der Hochsprache wie im Dialekt, grammatische Formen gibt, die von den Regeln der hochdeutschen Sprache abweichen. Ist das nun falsches Deutsch, ein Beweis der Unbildung unserer Vorfahren oder liegen hier einfach Varianten der deutschen Sprache vor?

Die Bach

ist sicher die bekannteste grammatische Bildung, welche im Gegensatz zu den Regeln der deutschen Sprache steht, die man heute noch hören kann. Im Deutschen Wörterbuch der Brüder Grimm (Die Bände zum Buchstaben B erschienen schon vor mehr als 150 Jahren.) stellen die Autoren fest, dass es quer durch den deutschen Sprachraum, von Lothringen bis Schlesien, einen Streifen gibt, wo das Substantiv Bach mit weiblichem Geschlecht (die) gebildet wird. Dies ist auch eigentlich nur logisch, denn die Germanen (die deutsche Sprache gehört zur germanischen Sprachfamilie) bildeten die Namen für fließende Gewässer immer mit weiblichem Ge-

schlecht. Wenn wir uns in unserem Heimatgebiet umsehen, können wir feststellen, dass die Hauptgewässer der uns umgebenden Täler immer weiblich gebildet werden: Die Ems, die Wörs, die Weil, die Lahn, die Ahr usw. usw. Die Namen von Rhein und Main sind nach Auskunft der Sprachwissenschaftler älter, sie stammen aus einer älteren Kultur (wahrscheinlich keltisch), welche die Gewässernamen mit männlichem Geschlecht bildete. Aus der germanischen Regel lässt sich die Ursache für die Bildung des „falschen“ Geschlechts von „Bach“ erklären: Wir sagen „die Ems“ wenn wir den Hauptbach unseres Tals meinen. In der begrenzten Welt des Mittelalters reichte das wohl aus, als dann aber in der Neuzeit die Welt „kleiner“ wurde und andere Gewässer genannt und unterschieden werden mussten, brauchten diese wohl die zusätzliche Bezeichnung „Bach“, um als Gewässer kenntlich zu sein. So kam es dann wohl zur Bildung „Emsbach“, wobei sich die Ems aber wohl als der stärkere Bestandteil der Wortbildung herausstellte, und daher den weiblichen Artikel forderte. Von die Emsbach zu die Bach ist es dann nicht mehr weit.

Wenn wir also „die Bach“ sagen, dann meinen wir nicht irgendein Gewässer, sondern unseren Hauptbach, die Ems, die Wörs usw. Da nach dem Wörterbuch der Brüder Grimm immer der „Hauptbach“ grammatisch weiblich (die) ist, wäre es interessant zu überprüfen, ob die „Nebenbäche“ dagegen männlich (der) waren. Ich kann mich erinnern, dass man zwar grundsätzlich „die Bach“ sagte, aber hieß es nun der oder die Dombach, sagten wir der oder die Grimmelbach?

„Der Bach“ gab es natürlich auch, aber in einem ganz anderen Zusammenhang. So wurde das Urinieren beim kleinen Kind genannt, meist mit unbestimmtem männlichen Artikel: „en (einen) Bach machen“. Der Wechsel des grammatischen Geschlechts bei „Wassernamen“ ist gar nicht so ungewöhnlich: Wir kennen der See und die See, auch der Quell und die Quelle. Zu Quelle heißt es im Deutschen Wörterbuch, dass die weibliche Bildung die ältere ist, von der sich erst in späterer Zeit die männliche gebildet hat. Diese Bildung könnte daher ähnlich wie bei „die“ oder „der“ Bach verlaufen sein.

Das Mensch

ist dagegen eine Bildung, die man heute kaum noch hören kann. Aber auch diese Form des grammatischen Neutrums kennen die Brüder Grimm im 19. Jahrhundert

noch. Mit „das Mensch“ wird eine junge Frau bezeichnet, eigentlich analog zu „das Fräulein“. Allerdings wird „das Mensch“ bei uns eher negativ oder abwertend gebraucht: „Das Mensch kommt mir nicht ins Haus!“. Diese Form wird auch oft in Zusammensetzungen wie „Dreckmensch“ oder „Säumensch“ gebraucht. Was mir nicht bekannt ist, ist, ob „das Mensch“ auch bei älteren (verheirateten) Frauen benutzt werden konnte und ob die Form auch bei positiven Aussagen über „anständige“ Mädchen oder Frauen gebraucht werden konnte.

Interessant ist dann auch die Mehrzahlbildung von „das Mensch“. Im Plural heißt es „die Menscher“.

Das Katharina

Auch die weiblichen Vornamen werden bei Mädchen und jungen Frauen wie bei „Mensch“ mit dem ungeschlechtlichen Artikel „das“ gebildet. So wird bei der Namensnennung darüber informiert, dass die Namensträgerin noch keine „Frau“ ist. Wenn sich, was ja häufig geschieht, aus dem Namen eine Verniedlichungsform entwickelt (aus Katharina wird Kättchen, aus Josefine wird Finchen usw.), die auch im Erwachsenenalter noch gebraucht wird, dann bleibt auch der neutrale Artikel „das“ erhalten. Bei den Vollformen des Namens

oder Abkürzungen, die nicht verniedlichen, kann nach der Hochzeit die weibliche Form und/oder die neutrale Form gebraucht werden. Für diese unterschiedlichen Regelungen kann ich keine exakte Regel nennen, aber die Wahl scheint abhängig von der verwandtschaftlichen Beziehung zu sein: beim Namen einer Tante können die Neffen nicht den ungeschlechtlichen Artikel „das“ gebrauchen, während Geschwister oder Freundinnen auch im Erwachsenenalter das „das“ füreinander verwenden können. Auch der soziale Status kann bei der Frage „die“ oder „das“ Maria eine Rolle spielen. Daher kann auch eine sozial weit unten stehende oder eine bemitleidenswerte Frau mit „das Frauchen“ benannt werden.

Die Fräulein (Die Frollein)

ist ein Ausdruck, den es nur in der Schule für die Lehrerin gab. Hier kann das deutsche Wörterbuch nicht helfen, das Geschlecht ist grammatisch einfach unkorrekt – aber logisch, wenn man davon ausgeht, dass die Lehrerin eine erwachsene Frau ist. Die Herkunft des „Geschlechtswandels“ vom Neutrum zur weiblichen Form lässt sich historisch erklären. Man muss wissen, dass Lehrerinnen bis in die 50er Jahre des 20. Jahrhunderts immer unverheiratet wa-

ren und daher auch mit der damals korrekten Bezeichnung „Fräulein“ angesprochen wurden. Ich persönlich habe in den 80er Jahren noch ältere Kolleginnen gehabt, die Wert darauf legten, mit „Fräulein“ angesprochen zu werden. Hintergrund ist eine Bestimmung aus preußischer Zeit, vom deutschen Reich übernommen, dass Lehrerinnen mit ihrer Heirat aus dem Dienst auszuschieden hatten. Noch in den 50er Jahren wurde eine Lehrerin hier im Kreis Limburg strafversetzt (in den Westerwald), als sie sich nach ihrer Hochzeit weigerte, den Dienst zu quittieren. Daher erlebten die Kinder in der Schule nur „Fräuleins“ als Lehrerinnen, die Begriffe (Fräulein und Lehrerin) konnten daher synonym verwendet werden. Die Lehrerin NN wurde auch Fräulein NN genannt und so wurde daraus „die Fräulein“ mit der Bedeutung „Lehrerin“. Das ist eigentlich der gleiche Vorgang wie auch bei „Bach“, wo aus die Ems über die Emsbach die Bach wurde. Ob bei der Bildung von die Fräulein auch die Erkenntnis eine Rolle gespielt hat, dass das „Fräulein Lehrerin“ eine erwachsene und oft auch ältere Frau war, lässt sich nur vermuten. Man kann aber sicher nachvollziehen, dass die Bildung „die Fräulein“ nicht von sprachlicher Inkompetenz, sondern von einer interessanten Logik geformt ist.

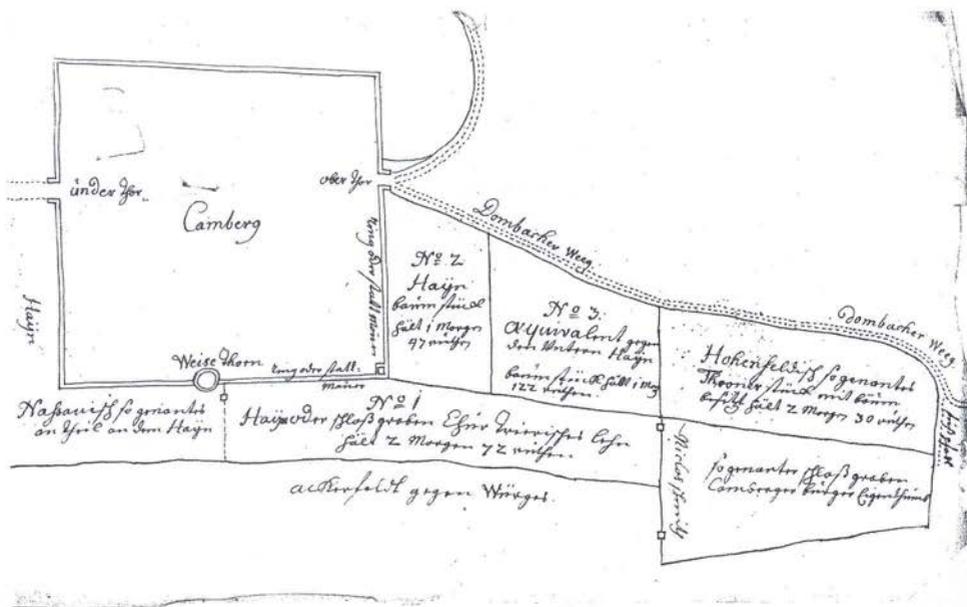
PORTRAITS



PASS- UND BEWERBUNG SOFORT!

Marktplatz 7 | Bad Camberg
Himmels-gasse 1 | Idstein

fotostudio-marlies.de



Stadtplan 1751

Vom Georgenhof zur Burg und zum Amthof Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte der Stadt Camberg

Einleitung

Über die Entstehungsgeschichte der Stadt Camberg wurden in den letzten Jahrzehnten schon mehrere Beiträge veröffentlicht, die allerdings noch einige Fragen unbeantwortet lassen. Dies ist vor allem dadurch bedingt, dass archäologische Untersuchungen z.B. über die Lage des St. Georgenhofes und der Camberger Burganlagen fehlen. Auch das vorhandene Quellenmaterial gibt nur einige Hinweise über die Adelshöfe und die Kirchen, die die Keimzelle der im 13. und 14. Jahrhundert geschaffenen Stadt Camberg bildeten. Wir sind deshalb gezwungen, mit Hilfe der uns bekannten Quellen und den Unterlagen über die Entstehungsgeschichte des Limburger Stifts St. Georg Rückschlüsse auf die Anfänge unserer Stadt zu ziehen.

Von besonderer Bedeutung waren für mich die Informationen, die ich in den bereits veröffentlichten Arbeiten fand (s.u.). Ein wertvoller Mitarbeiter war vor allem der Camberger Architekt Karlheinz Lamprecht, der als Mitarbeiter des Camberger Bauamtes bei der Restaurierung des Amthofes, des Obertores, des Umfelds der Camberger Kirche St. Peter und Paul und des Camberger Friedhofes mitwirkte und

die Zeichnungen für diesen Aufsatz anfertigte. Wertvolle Informationen verdanke ich dem Camberger Stadtschreiber Karl-Heinz Braun, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Stadtarchivs insbesondere Frau Adam, die mir als Lektorin wertvolle Hinweise über die Gestaltung meines Aufsatzes gab. Zu danken habe ich auch dem langjährigen Vorsitzenden des Camberger Arbeitskreises Altstadt, Herrn Michael Traut, und dem Vorsitzenden unseres Historikerstammes, Herrn Manfred Kunz, der mir seine Fotografien der Kellerräume der Zehntscheuer zur Verfügung stellte. Die Archivalien der Herren von Hohenfeld und der Herren von Schütz zu Holzhausen insbesondere die Lehensurkunden des Archivs wurden von der Archivarin Frau Dorothee A.E. Sattler geordnet und für unseren Besuch im HHSTAW vorbereitet. Die in den Lehensurkunden des Jahres 1751 enthaltene Zeichnung enthielt u.a. Angaben über den Standort der Burg, die allerdings schon ca. 1630 nicht mehr bewohnbar war. Wertvolle Informationen erhielt ich von dem Historiker Patrick Sturm, dessen Fachgebiet mittelalterliche Geschichte ist. Dank gilt auch der Familie Gondermann, die mir einen Einblick in die Kellerräu-

me der alten Amtsapotheke ermöglichte, die wahrscheinlich ca. 1320 errichtet wurden. Dieses Haus diente ursprünglich als Burgmannenhof und wurde gebaut, als der Cagenberger Hof in der Zeit von ca. 1320-1325 zu einer befestigten Burg erweitert wurde. Die Burganlage bildete eines der beiden Zentren der Stadt, deren Mauern ca. 1380 fertig gestellt wurden.

Der vorliegende Aufsatz soll die Grundlage für zukünftige Forschungsarbeiten bilden, die uns vielleicht neue Erkenntnisse vermitteln. Er soll insbesondere dazu anregen, zukünftige Bauvorhaben im Bereich der Altstadt und des St. Georgenhofes mit archäologischen Untersuchungen zu verbinden, die uns einen genaueren Einblick in die Entstehungsgeschichte der Stadt geben.

A. Die Konradiner

In der 1981 vom Magistrat der Stadt Camberg herausgegebenen Festschrift anlässlich der Siebenhundertjahrfeier der Stadt Camberg¹ weist Hellmuth Gensicke² auf die Bedeutung der sogenannten Konradiner für die Entstehungsgeschichte der Stadt hin: *Ursprünglich im westfränkischen Reich vor allem in der Region um Trier angesiedelt, drangen [die Konradiner] nach Ostfranken vor. Zunächst brachten sie die mittelrheinischen Gebiete und das Lahntal in ihren Besitz und*

errichteten in Weilburg auf einem Felsporn ihren Familiensitz. Mit Stiftsgründungen in Weilburg, Wetzlar und Limburg (910) und in Gemünden (Westerwald) schufen sie religiös-kulturelle Stützpunkte, von denen aus sie durch Binnenkolonisation neuen Siedlungsraum in den weitgehend unbewohnten Gebieten fern der Flußtäler erschlossen. Später dehnten sie ihren Herrschaftsbereich auf den Hessengau aus, [dessen Mittelpunkt die Stadt Fritzlar war].³

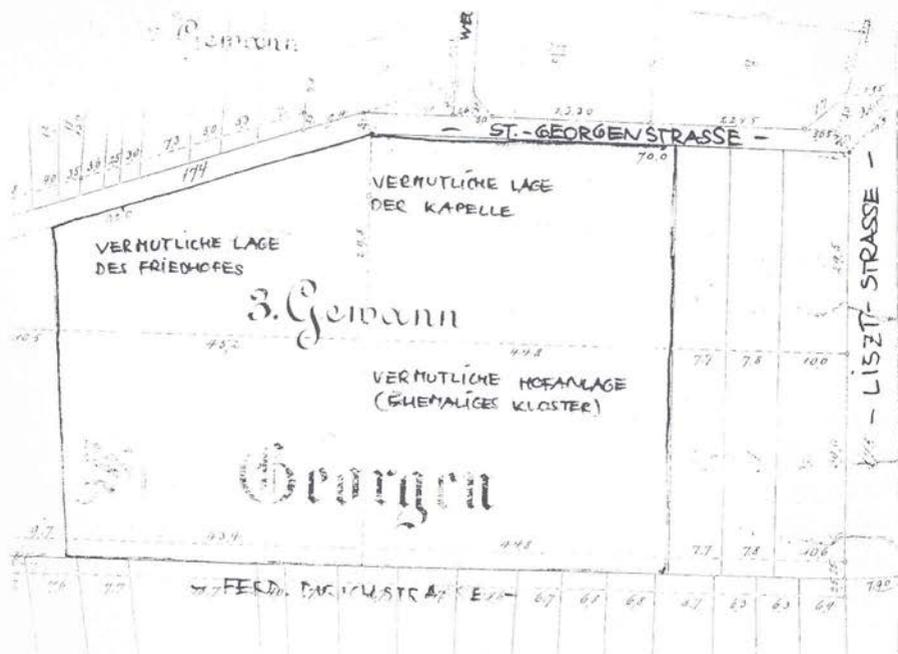
Mittelpunkt des Siedlungsgebietes, in dem später Camberg entstand, war zunächst das Kirchspiel Schloßborn, das im Besitz der Konradiner war. 888 werden in einer Urkunde König Arnulfs als Zeugen ein Konrad und ein Caganhard erwähnt, der wahrscheinlich ebenfalls ein Konradiner war.⁴ Bei einer Grenzbeschreibung der Pfarrei Schloßborn (ca. 1000 n. Chr.) wird der Herrenhof der Konradiner erwähnt, dessen Grundstücke zum Teil nordwestlich der oberen Weil lagen.⁵

Von besonderer Bedeutung für die Entstehungsgeschichte der Stadt Camberg ist das Jahr 910. In diesem Jahr gründete Konrad Kurzbold, dessen Grabmal noch heute im Chorraum des Limburger Doms zu sehen ist, das Stift in Limburg. Für die Unterhaltung des Stiftes schenkte er dieser Einrichtung unter anderem den Fronhof in Brechen,⁶ der ihm von König Ludwig dem Kind für diesen Zweck zur Verfügung gestellt wurde.

B. Der Herrenhof im Camberger Tal

Das neu gegründete Stift erhielt, wie Wolf Heino Struck inzwischen nachweisen konnte,⁷ außerdem einen Herrenhof im Goldenen Grund, der ebenfalls zum Besitz der Konradiner gehörte. Leider kennen wir nicht die genaue Lage dieses Hofes.⁸ Ein Teil des Hofes, dessen Grundstücke auf ein größeres Gebiet des Goldenen Grunds verteilt waren, dürfte aber sicher der St. Georgenhof gewesen sein,⁹ der am Westhang des Emsbachtals lag.¹⁰ Der Flurname St. Georgen¹¹ (siehe Zeichnung) lässt erkennen, dass auf diesem Gelände ähnlich wie in

Würges nicht nur eine Kapelle stand, die von einem Friedhof umgeben war, sondern auch der Hof, dessen genaue Lage wir allerdings nicht kennen, da eine archäologische Untersuchung dieses Gebietes fehlt. In der Nähe der St. Georgenstraße wurden bei Bauarbeiten zahlreiche Knochen entdeckt, die auf den noch im 18. Jahrhundert genutzten Friedhof hinweisen. Auf diesem Friedhof wurden, wie Heinrich Jakob Müllers berichtet, noch im 17. Jahrhundert *die armen Protestanten, Vagabunden und Verbrecher beerdigt. Die reichen Protestanten dagegen wurden auf dem evangelischen Walsdorfer Friedhof beigesetzt.*¹²



Flurkarte St. Georgen: Die Kapelle lag im Bereich des heutigen Grundstückes St. Georgen Nr. 5 (Wohnhaus Karl Dembach), der Friedhof im Bereich der Grundstücke Nr. 7 und 9.

Dies lässt darauf schließen, dass der Friedhof St. Georgen ursprünglich für die Beisetzung der Leibeigenen und Pächter des St. Georgenhofes bestimmt war. Die Mitarbeiter des Cagenberger Hofes, der Adelshöfe und die freien Bürger wurden dagegen, wie die wenigen noch vorhandenen Grabdenkmäler erkennen lassen, in der Eigenkirche St. Peter oder auf dem die Kirche umgebenden Friedhof beigesetzt.

In seiner 1879 veröffentlichten Geschichte Cambergs (S.88) weist Heinrich Jakob Müllers auf ein Kloster hin, das bis ca. 1568 in der Flur St. Georgen gestanden habe.¹³ Dort habe zur Zeit einer Pest ein Kaplan gewohnt, der den Kranken beigestanden habe. Anscheinend wurde das Gebäude damals als Spital genutzt.¹⁴ Müllers erwähnt auch eine mündliche Überlieferung des 17. Jahrhunderts: die Georgenkapelle sei im Mittelalter Pfarrkirche für drei Dörfer, nämlich Kaynberg, Görgendorf und Rothezäun, gewesen. Auch weist er darauf hin, dass man an den sogenannten „Rothezäun“¹⁵ und in der Flur St. Georgen die Fundamente einiger Häuser entdeckt habe, was er aber für belanglos hielt.¹⁶ Archäologische Untersuchungen über die Fundamente, die bei der Errichtung der Häuser in der Flur St. Georgen und Rothezäun entdeckt wurden, fehlen. Der Name „Görgendorf“ lässt darauf schließen, dass in der Nähe des St.

Georgenhofes die Leibeigenen und Pächter des Hofes wohnten, der anscheinend ca. 1500 aufgegeben wurde. Wie der Hof in Frondorf bei Eisenbach, wurde anscheinend auch der St. Georgenhof, zu dem auch Grundbesitz in der Nähe des Weiltales gehörte, ursprünglich vor allem von Leibeigenen bewirtschaftet, die ihren Wohnsitz, ähnlich wie in Frondorf, aufgaben, nachdem der St. Georgenhof seine ursprüngliche Bedeutung verloren hatte.

Karl-Heinz Braun schreibt über die Besiedlungsweise des Emsbachtals durch die Franken: *durch den Bach getrennt [finden wir] auf dem einen Ufer die Königs- und Herrenhöfe, auf der anderen Seite die Siedlung der Voreinwohner. In Würges lag, wie Grundmauernfunde vermuten lassen, der älteste Herrenhof westlich des Emsbachtals, aber auch das älteste noch vorhandene Haus östlich [...].*¹⁷

In seinem Beitrag in der Festschrift 100 Jahre TV Würges (2004) zur Entstehungsgeschichte von Würges schreibt Braun: *Die Stelle, von der aus sich unser Dorf Würges (Widergisia) entwickelte, war wahrscheinlich die Flur „Hofwiesen“ westlich am heutigen Dorfrand gelegen. Zum Hof gehörte in fränkischer Zeit auch eine Kapelle mit Friedhof, die später erweitert und bis ins 19. Jahrhundert als Würgeser Kirche benutzt wurde.*

Die Flur „St. Georgen“, die ebenfalls westlich des Emsbachtals liegt, lässt den Umfang des Hofes erkennen, der wahrscheinlich ähnlich angelegt war wie der Hof in Würges. Der Hof besaß ebenfalls eine Kapelle und einen Friedhof.¹⁸ Urkundlich wird die Kapelle erstmals 1441 erwähnt.¹⁹ Das Stift konnte damals nachweisen, dass es für die Unterhaltung dieser Kapelle nicht verpflichtet sei, da sie ohne seine Genehmigung wahrscheinlich von Ganerben und Hübner[n] [Mitarbeitern der Grundherren] errichtet wurde. Die Urkunde lässt erkennen, dass der Hof damals noch als Gutshof verwendet wurde.

Verwaltungssitz des Hofes, dessen Erträge, wie Karl Heinz Braun vermutet,²⁰ ursprünglich vor allem zur Versorgung der fränkischen Heereszüge diente, war wahrscheinlich die Gemeinde Würges, die bereits im 8. Jahrhundert Hauptort des Siedlungsraums im oberen Flußgebiet des Ems- und des Wörsbachtals war und im Jahre 768 in einer Urkunde erwähnt wird.²¹ Gensicke schließt aus einer Notiz in einer Schenkungsurkunde *Würges in der Erbacher Mark*, dass damals Würges der Hauptort des Siedlungsraums im oberen Flussgebiet des Ems- und Wörsbachtals war.²² Die Bezeichnung „Widergiser Mark“²³ lässt erkennen, dass Würges im 8. und 9. Jahrhundert das Zentrum für mehrere Mansen, d.h. von Pächtern besiedelte Bauernhöfe war, die von einem Adelshof

in Würges aus verwaltet wurden (Braun). Der St. Georgenhof war ursprünglich ein Teil der Erbacher Mark, die wahrscheinlich ebenfalls von Würges aus verwaltet wurde (Braun). Die Kapelle, die wohl zuletzt als Friedhofskapelle diente, wurde im Jahre 1777 abgerissen (Lauer).²⁴ Der Friedhof wurde nach der Gründung des Herzogtums Nassau im 19. Jahrhundert nicht mehr genutzt.

C. Die Eigenkirche

a. Die Bedeutung der Kirche als Wehrkirche

Religiöses Zentrum des späteren Camberg war die Eigenkirche, (die heutige Kirche St. Peter und Paul), die von den Konradinern als Grundherren im Nordwesten des späteren Cambergs errichtet wurde.²⁵ Diese Eigenkirche war, wie Wolf Heino Struck vermutet (S.46), schon im Jahre 910 vorhanden. Michael Traut schreibt:²⁶ *An der höchsten Stelle von Cambergs Felsplateau, wo es nach zwei Seiten steil abfällt, auf dem sichersten und besten Bauplatz, errichteten unsere Vorfahren wahrscheinlich vor 1100 Jahren einen weit sichtbaren Turm und später eine kleine Kirche aus Stein.*

Wehrturm, Kirche und Friedhofsmauer dienten als Schutz bei feindlichen Überfällen, da es vor 1100 Jahren nur wenige Burganlagen gab. Diese Wehrkirche mit ihrem befestigten Kirchturm konnte besser verteidigt werden als der am Westhang der Ems liegende

Georgenhof. Nicht zu Unrecht schreibt Hildegard Schirmacher:²⁷

Eine Burg als Keimzelle des Ortes hätte mit großer Wahrscheinlichkeit am Ort der heutigen Pfarrkirche gelegen, weil dieser Platz am äußersten Ende des Stadthügels der sicherste Ort und auch der mit größerer Fernwirkung gewesen wäre.

Auf die Bedeutung dieser Kirche als Wehrkirche geht sie allerdings nicht ein.

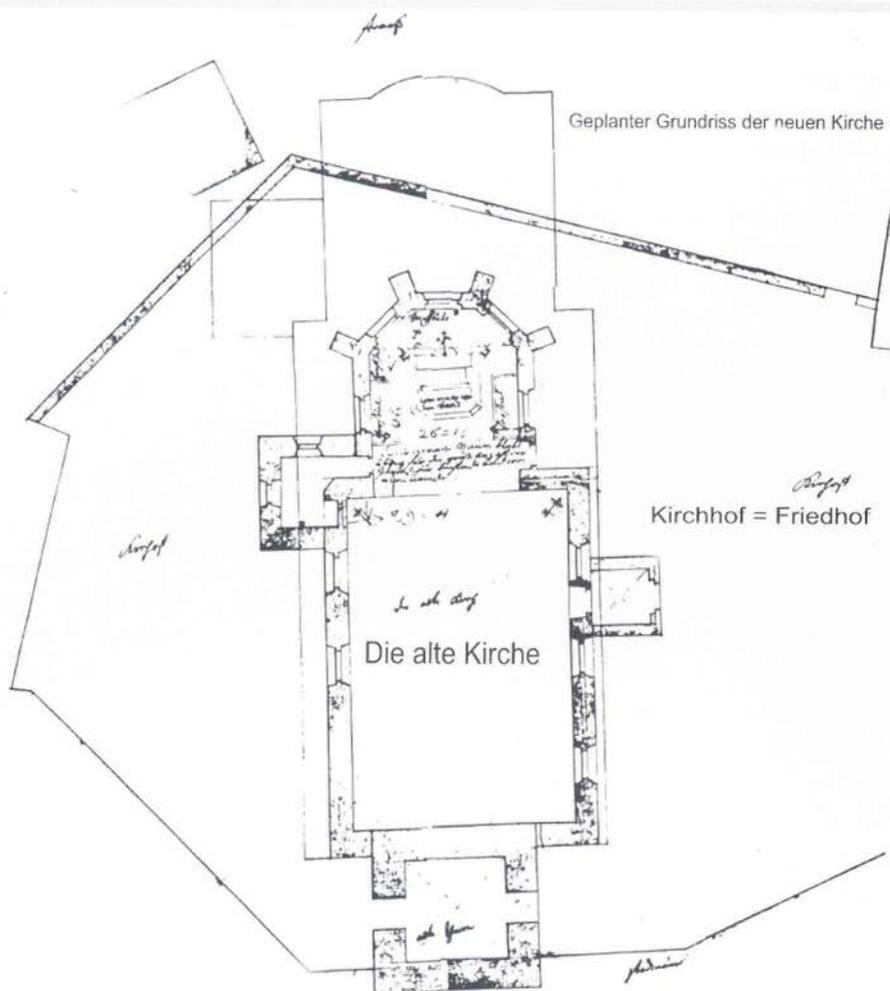
Peter Paul Schweitzer versucht in seinem im Jahrbuch des Kreises Limburg-Weilburg 2008 veröffentlichten Aufsatz²⁸ mit Hilfe einer etymologischen Untersuchung der ursprünglichen Ortsbezeichnung „Cagenberg“ nachzuweisen, dass unter diesem Namen nicht, wie es z.B. noch Hellmuth Gensicke vermutete, der Berg des Cago zu verstehen ist, sondern aus dem frühkeltischen cagion und der mittelhochdeutschen Berge = Herberge abzuleiten ist. Schweitzer schließt daraus, dass das heutige Camberg bereits in frühkeltischer Zeit (6.-5. Jahrh. vor Christus) ein befestigter Ort und ein kleines Verwaltungszentrum war, um die Hohe Straße und die *uralte Wegeverbindung, die von der Hünerstraße südlich von Kirberg und Ohren hinab nach Camberg und von dort zur Tenne* führte, zu kontrollieren. An dieser Straße wurden vier größere Hügelgräber entdeckt, die in frühkeltischer Zeit angelegt wurden. An der Wegekreuzung wurde dann wahrscheinlich in fränkischer Zeit eine

„Berge“ ein vielleicht befestigter Stützpunkt eingerichtet, um die Bewohner der im Emsbachtal liegenden Herrenhöfe bei kriegerischen Auseinandersetzungen zu schützen. Schweitzer schreibt (S.74):

Um solche Fluchtberge siedelten sich öfters kleine Niederlassungen an [...], wo von der relativ sicheren Berge aus auch der neue Glaube, das Christentum, verkündigt, und dessen Heiltümer ausgeteilt werden.

Der Standort dieser „Berge“ ist allerdings ohne archäologische Untersuchungen nicht nachweisbar. Die etymologische Untersuchung der Ortsbezeichnung „Cagenberg“ ist, wie Patrick Sturm feststellte, noch nicht abgeschlossen.

Die Eigenkirche mit ihrem Wehrturm wurde nicht nur für die Bewohner des St. Georgenhofes erbaut. Sie war vor allem das religiöse Zentrum für die zu diesem Hof gehörenden zahlreichen Mansen (Bauernhöfe von jeweils ca. 30 Morgen) - der Pächter und der zu diesem Hof gehörenden Leibeigenen - die wahrscheinlich ursprünglich in der Nähe des St. Georgenhofes wohnten. Sie war auch die Kirche für die Mitarbeiter des Cagenberger Hofes und der dazugehörigen Mansen und für die Ortschaften des späteren Kirchspiels Camberg, z.B. für die Gemeinden Steinfischbach, Walsdorf, Alsdorf, Elkhofen und einige Gemeinden im oberen Emsbachtal.²⁹



Die Bewohner dieser Dörfer waren, wie Mechtel feststellt, zu *Leibdiensten und, Fronen* verpflichtet.³⁰

Patrick Sturm hat in seinem Aufsatz, „Der Burgfrieden von Camberg und Diez [...] 1420//1456“ den Burgfriedensbezirk des mit der Burg verbundenen Gebietes (1420/1456) dargestellt,³¹ das von den Burgherren und ihren Mitarbeitern beherrscht wurde.

Die Gestalt der Wehrkirche und des befestigten Friedhofes ist an der Zeichnung oben zu erkennen.

Diese Kirche wurde 1472 errichtet (Traut). Sie ist aber wahrscheinlich nicht die älteste Kirche auf diesem Gelände. Bei der Errichtung der Stadtmauer in den Jahren 1340-1380 wurde der Wehrturm in die Stadtmauer integriert. Die

Stadtmauer zerschnitt allerdings den Friedhof in zwei Teile.³²

„Das gesamte Gelände lag [ursprünglich] ca. 2 m tiefer, wie man bei der Renovierung der Pfarrkirche vor einigen Jahren feststellen konnte.“ (Traut S. 23)

Von den Pächtern und Eigentümern der Gutshöfe (Mansen) wurde der Zehnte erhoben. Zwei Drittel des Zehnten für die Kirche standen dem Gutsherrn (den Konradinern, später dem Stift in Limburg bzw. ihren Vögten) zu, der für die Unterhaltung der Kirche, der kirchlichen Gebäude und des Friedhofes bestimmt war. Ein Drittel des Zehnten erhielten der Pfarrer und der Küster.

In der Schenkungsurkunde an das Kloster Walsdorf aus dem Jahre 1156³³ wird neben dem Grafen Emicho von Leiningen und Guntram von Hattstein erstmals auch ein Camberger Pfarrer namens Gernot genannt. Dies zeigt, dass die Camberger Pfarrkirche noch im 12. Jahrhundert einen von dem Probst des Stiftes Limburg ernannten Pfarrer besaß, der mit dem Drittel des Zehnten besoldet wurde. Gensicke erwähnt, dass die Schenkungsurkunde auch von drei Kaplanen unterschrieben wurde,³⁴ die für die zahlreichen Filialen zuständig waren, die damals zur Pfarrei Camberg gehörten.

b. Die Konflikte um die Unterhaltung der Kirche und die Besoldung der Pfarrer

Dem Stift in Limburg gelang es im Laufe der Zeit den Zehnten in vollem Umfang an sich zu ziehen. Ein Teil des Zehnten stand im elften und zwölften Jahrhundert den von dem Limburger Stift eingesetzten Vögten zu, die vor allem für die Regelung von Konflikten mit den zahlreichen Pächtern der Mansen zuständig waren. Im Jahre 1328 wurde die Pfarrkirche völlig in das Stift eingegliedert, da der Probst des Stiftes Limburg, Johann von Molsberg, auf seine Patronatsrechte verzichtete.³⁵ Nur wenige Jahre später verzichtete Johann von Molsberg auch auf sein Amt als Probst, da er in seiner Burg Molsberg (bei Wallmerod) wohnte und - im Dienst des Grafen von Katzenellenbogen stehend - in mehrere Fehden verwickelt war.³⁶ Die Burg wurde im Jahre 1365 an das Erzbistum Trier verkauft, da sich die Angehörigen des Johann von Molsberg nicht über den mit der Burg verbundenen Besitz einigen konnten.³⁷

Wie die von Hellmuth Gensicke und Karl Heinz Braun dargestellten Konflikte des Kirchspiels Camberg mit dem Limburger Stift erkennen lassen,³⁸ wurde die mit dem Zehnten verbundene Baulastpflicht für die Kirche und den Wehrturm vom Limburger Stift im 14. Jahrhundert nur noch unzureichend wahrgenommen, so dass es zu zahl-

reichen Streitigkeiten kam. Die noch im 13. Jahrhundert mit einem Pfarrer und mehreren Vikaren besetzte Pfarrstelle wurde nur noch von einem Vikar verwaltet. Die Stelle wurde aber zeitweise nicht besetzt, so dass die Gemeinde den Gottesdienst nicht mehr regelmäßig besuchen konnte. Der ursprünglich für den Pfarrer bestimmte Anteil des Zehnten wurde vom Limburger Stift nach der Eingliederung der Kirche und ihres Zehnten in das Stiftsvermögen zum großen Teil für andere Zwecke verwandt, so dass es zu zahlreichen Protesten der Camberger Bürger kam. Der Schultheiß, die Schöffen und Graf Heinrich von Nassau-Diez klagten 1441 über die unzureichende Bauunterhaltung der Kirche. Auch forderten sie, dass die Gottesdienste regelmäßig von einem Geistlichen gehalten werden sollten. Darauf erklärte das Stift: *es sei ungebührlich, feierliche Gottesdienste in den Dörfern zu begehen*. Wegen ihrer Kritik wurden die Kläger 1449 von der Kommunion ausgeschlossen. Die Exkommunikation wurde 1454 wieder aufgehoben. Zeitweise verweigerten die Bürger die Abgabe des Zehnten, bis die Renovierung der Kirche durchgeführt worden war.³⁹

Erst nach Einführung der Reformation in den nassauischen Grafschaften wurde die Camberger Pfarrstelle wieder dauernd von einem vom Stift Limburg mit Hilfe des Zehnten besoldeten Priester verwaltet.

Die im Nordwesten der späteren Stadt Camberg errichtete Eigenkirche diente nicht nur religiösen Zwecken. Vielmehr war sie auch das Kommunikationszentrum für die Bewohner der umliegenden Höfe. Wir können deshalb annehmen, dass sich in der Nähe der Kirche, wie in vielen mittelalterlichen Städten und Dörfern, ein Wirtshaus befand, in dem sich die Pächter nach dem Gottesdienst trafen, um ihre Probleme miteinander zu erörtern.⁴⁰

Neben der Kirche wohnten nicht nur der Pfarrer und der Küster. Vielmehr siedelten sich dort einige der Pächter und ein Teil der Leibeigenen an, deren Frondienste in der Regel an zwei Wochentagen zu leisten waren. Leider ist die Untersuchung der Häuser und insbesondere der noch vorhandenen mittelalterlichen Keller, die in der Regel älter waren als die heute noch vorhandenen Fachwerkbauten, noch nicht abgeschlossen. In dem Haus der Familie Bäumlisberger-Weller in der Pfarrgasse 3 wurde ein Brunnen-schacht aus dem 13. Jahrhundert ausgegraben. Weitere Entdeckungen sind zu erwarten. Der an einem zentralen Punkt errichtete Wehrturm, der vielleicht ursprünglich nur aus Holz bestand, diente nicht nur zur Abwehr feindlicher Truppen. Er ermöglichte es auch den Bürgern der langsam anwachsenden Siedlung, bei Kriegsgefahr die von Nordwesten kommende nach Frankfurt führende Hohe Straße und den von der Hünenstraße zur Tenne führenden Weg zu beobachten.

D. Der Cagenberger Hof

Während die genaue Lage der Camberger Wehrkirche und des Friedhofes auch heute noch ohne größere Schwierigkeiten zu erkennen ist, bereitet die Darstellung der Entstehungsgeschichte des Cagenberger Hofes große Schwierigkeiten, da es nur wenige Quellen über die Geschichte dieses Hofes gibt. Die Schenkungsurkunde Ottos des III. aus dem Jahre 1000⁴¹ verrät uns, dass der Cagenberger Hof damals schon vorhanden war. Die Untersuchung des Namens „Cagenberg“ durch Peter Paul Schweitzer lässt sogar vermuten, dass es diesen Hof als „Berge“ = Herberge vielleicht schon in fränkischer Zeit gab, der dann von den Konradinern zu einem befestigten Hof ausgebaut wurde. In seiner „Burgkunde“⁴² erklärt Otto Piper: *Unter einer Burg im engeren Sinn des Wortes hat man zunächst den mittelalterlichen befestigten Einzelohnsitz eines Grundherren zu verstehen. [Er muss baulich so eingerichtet sein], bewohnt und verteidigt zu werden.*

Zu dem Hof gehörte wahrscheinlich schon eine kleine Siedlung mit der Wehrkirche. Er sicherte das schließlich zu einer Stadt erhobene Dorf Cagenberg, das vor allem von Leibeigenen, Pächtern und Handwerkern bewohnt war, nach Osten und Süden ab. Der Hof und seine Nebengebäude dienten vor allem dem Grundherren und seinen Mitarbeitern als Wohn-

sitz, da er besser zu verteidigen war als der St. Georgenhof, der u.a. auch wegen des fruchtbaren Bodens und der am Emsbachtal errichteten Mühlen dort erbaut wurde⁴³ und lediglich durch das versumpfte Emsbachtal nach Osten einen gewissen Schutz gegenüber Angreifern ermöglichte. Der Bau bzw. die Erweiterung des Cagenberger Hofes ist auf die Besiedlungspolitik der Konradiner zurückzuführen, die nach dem schon von den Franken besiedelten Emsbachtal auch *die unbewohnten Gebiete fern der Täler* zu erschließen versuchten (s.o.).

Die ursprüngliche Gestalt des Hofes und der Burganlage ist nicht mehr feststellbar. Die inzwischen geordneten Akten aus dem Archiv der Herren von Hohenfeld und der Freiherren von Schütz zu Holzhausen (HHSTAW 125/187) lassen erkennen, dass an der Südostecke der Burg ein Turm vorhanden war, der bei der Errichtung der Stadtmauer ähnlich wie der Turm der Wehrkirche in die Stadtmauer integriert wurde.

E. Die Burganlage.

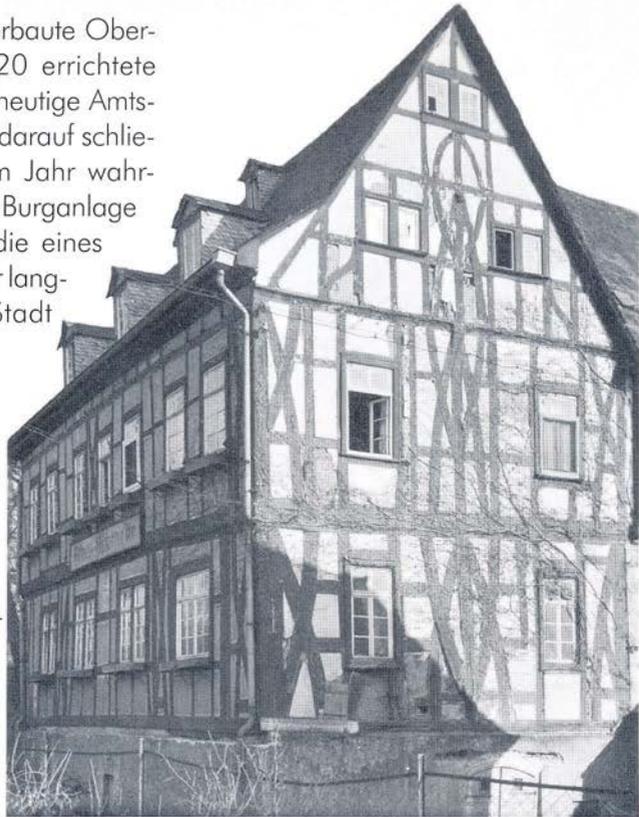
Hildegard Schirmacher schreibt in ihrer Darstellung der Entstehungsgeschichte der Stadt Camberg⁴⁴: *Verschwunden als Teil [...] der Befestigung (die Stadtmauer) ist die Burg auf der Ostseite, im 18. Jahrhundert und noch heute ‚Schloß‘ genannt, deren ursprüngliche Gestalt heute nicht mehr feststellbar ist.*

1281 erhielten die Grafen von Diez das Stadtrecht für das Dorf Cagenberg. Deshalb ließen sie zunächst den Cagenberger Hof zu einer Burganlage ausbauen, die ca. 1325 fertiggestellt war. Über die Befestigung der Burganlage schreibt Schirmacher: *Ich sehe hier einen rundum – also auch gegenüber der Stadt – befestigten Bereich mit Wohnbauten, Werkstätten, Stallungen und Scheunen. Der Eingang, das Burgtor, mag dort gelegen haben, wo heute gegenüber dem Amthof die Zufahrt zum „Schlößchen“ beginnt.*

Das im Jahre 1325 erbaute Ober- und der ca. 1320 errichtete Burgmannenhof (die heutige Amtsapotheke s.u.) lassen darauf schließen, dass mit diesem Jahr wahrscheinlich der Bau der Burganlage abgeschlossen war, die eines der beiden Zentren der langsam entstehenden Stadt bildete.⁴⁵

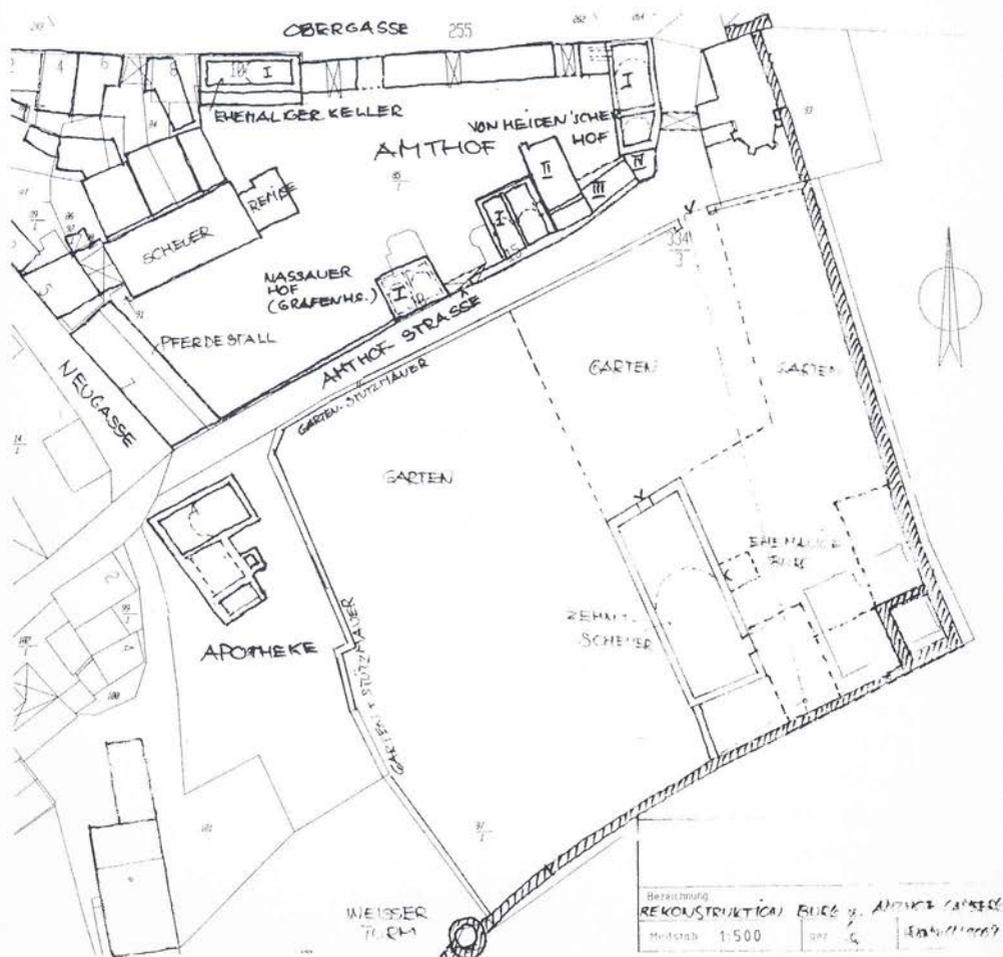
Über den Burgmannenhof schreibt Herta Allwohn: *Die heutige Amtsapotheke, der ehemals Freiherr von Riedeselsche Hof wurde schon 1585 als „Alte Haus oder das Hohe Haus“ bezeichnet (Allwohn S.385).*

Das Haus war ursprünglich der Burgmannenhof für die ca. 1320 neu errichtete Burganlage. Das Alter des Tonnengewölbes, welches das Fundament des Burgmannenhofes bildete, lässt sich aus der Tatsache erschließen, daß Gilbrecht Riedesel Ritter zu Camberg von 1319 an als Burgmann der Burg Camberg tätig war (Allwohn, S. 349).⁴⁶ Auf dem Tonnengewölbe wurde dann 1492 ein spätgotischer Fachwerkbau errichtet, in dem sich noch heute die wahrscheinlich schon im 17. Jahrhundert gegründete Amtsapotheke befindet.



Mit der Errichtung des Burgmannenhofes, des Obertores und des Burgturms, der in die Stadtmauer integriert wurde, und der dazu gehörenden Gebäude an der Südostecke der Stadtmauer war die Errichtung der Burg als Bestandteil der neu zu errichtenden Stadt abgeschlossen. Als Burgmannen konnten die Grafen von Diez

die Herren von Hattstein, die Herren von Frondorf und den Ritter Gilbrecht Riedesel zu Camberg gewinnen (s.u.). Auf die Errichtung der Stadtmauer, die von Hildegard Schirmacher ausführlich dargestellt wurde, möchte ich hier nicht eingehen. Die Burganlage selbst wurde im Laufe der Zeit in immer größerem Umfang



Zeichnung der Burgreste und der zwei Wohngebäude, der Zehntscheuer und des Gartengeländes entspr. Bericht von 1840 und Zeichnung 1751

verändert. Auch wurden die meisten Gebäude der Burganlage im Laufe der Zeit entfernt. Das Obertor wurde wie der Turm der Wehrkirche in die ca. 1380 fertiggestellte Stadtmauer integriert. Die Stadt war wahrscheinlich zunächst nur *durch einen Graben und Wall mit Flechtzaun [geschützt]. Dann baute man einen ziemlich hohen Flankenzaun, zimmerte Holztürme und errichtete Tore. Danach erst baute man steinerne Tore, auch einzelne steinerne Türme zur Überwachung des Plankenzauns* (Schirmacher S. 34f.).

Das bereits 1325 fertiggestellte Obertor (Lamprecht) diente nicht nur zum Schutz der Stadt; es ermöglichte auch den Zugang zu der Burganlage und die Kontrolle der uralten von der Hohen Straße zur Tenne führenden Straße. Im 15. und 16. Jahrhundert verlor die Burg ihre Bedeutung, da sie als Verteidigungsanlage der neu entwickelten Waffentechnik (Geschütze u.a.) nicht gewachsen war.

In den im Hessischen Hauptstaatsarchiv (110/140) aufbewahrten Lehensakten der Herren von Hohenfeld finden wir erstmals 1675 eine genaue Darstellung des Burglehens, mit dem Achatius von Hohenfeld 1664 belehnt wurde. In einer „Specification“ beschreibt Wilhelm Lothar von Hohenfeld (1651-1710) nach dem Tode seines 1672

verstorbenen Vaters den Umfang des Burglehens. Er nennt:

Erstlich das alt Burgschloß zursamt dem Keller, Pferd und Viehstall, so schier alles von meinem Vater [...] auff's neue erbaut worden.

Zweitens, die scheuer samdt Bienenschuppen wie auch bauen samdt Küchengarten.

Drittens der Schloßgraben mit einem dabei gelegenen Grundstück von ungefähr 1 ½ Morgen.

Dieser Bericht lässt erkennen, dass die zur Burganlage gehörenden Gebäude teilweise während des Dreißigjährigen Krieges verfallen waren und von Achatius von Hohenfeld wieder neu errichtet wurden. Die in dem Bericht erwähnte neu zu errichtende Scheune wird in den Berichten von 1713 und 1730 als „großer Speicherbau“ bezeichnet, der auf dem ursprünglich zur Burg gehörenden Keller errichtet wurde. Dieser Speicherbau wurde für die Unterbringung der Erträge verwendet, über die die Herren von Hohenfeld auf Grund ihres umfangreichen Grundbesitzes (z. B. der Nassauer Hof u. a.) verfügten.

Im Bereich des Amthofes ließ Achatius von Hohenfeld außerdem einen Pferdestall und eine Scheune errichten, die allerdings bei einem Brand im Jahre 1779(?) zerstört wurden. (Vgl. Plan Lamprecht, Abbildung linke Seite.)

In dem Lehensbericht der Herren von Hohenfeld aus dem Jahre 1730 wird die Burg als *verfallen vor hundert Jahren* bezeichnet.⁴⁷ In seiner Chronik (S. 5) schreibt Philipp Peter Lauer 1779: *Das Schloß ist verfallen. Überbleibsel von zwei Mauern, worinnen Fenster waren, sieht man noch.* Als Teil der Burganlage werden 1713 außerdem noch „*einig[e] geringe [Wohn] Häuser*“ erwähnt. In der Beschreibung des Lehens aus dem Jahre 1840⁴⁸ werden neben der verfallenen Burg *zwey alte Wohngebäude mit einigen kleinen Gärten* genannt.

Die Burg wurde also durch zwei „Wohngebäude“ erweitert, die im Unterschied zu der „verfallenen Burg“ noch im 19. Jahrhundert bewohnt waren. Die Wirtschaftsgebäude wurden vor allem im Gelände des Amthofes untergebracht, der durch eine Mauer und einen Weg von der Burg getrennt war (s.u.) Die Stadtmauer im Osten der Burganlage und der Burgturm, auf den der Bericht aus dem Jahre 1840 noch hinweist, wurden im 19. Jahrhundert durch die Herren von Schütz zu Holzhausen niedergelegt. Die Steine der Stadtmauer und des Turms wurden für den Bau einer Stützmauer verwendet, die den Park der Herren von Schütz zu Holzhausen von der Obertorstraße abgrenzte.⁴⁹

Die Reste der Burg und [die beiden alten Wohnhäuser] wurden vor 1861 abgetragen und an ihrer Stelle bis 1862 das sogenannte Schlößchen errichtet, das [...] ab 1917 als Rathaus diente. Allein eine große Scheune (der große Speicherbau), den man später Zehntscheuer nannte, blieb beim Abbruch erhalten (Schirmacher).

Der Speicherbau mit dem Keller wird in den Lehens-Briefen und -Berichten (HHSTAW 126/ 824) erstmals 1713 erwähnt. Zu vermuten ist, dass das Tonnengewölbe dieser Scheune ähnlich wie das Gewölbe des Burgmannenhofes bereits ca. 1320 errichtet wurde. Bei der in dem Bericht eines Zimmermanns(1772-1774) erwähnten neuen Scheuer⁵⁰ handelt es sich wahrscheinlich um den neuen Speicherbau, der vermutlich auf dem bereits in den Lehensbriefen von 1675 und 1713⁵¹ erwähnten Keller errichtet wurde. Die sogenannte Zehntscheuer wurde im Jahre 1969 abgerissen, da an diesem zentralen Ort das Kurhaus errichtet wurde. Der Umbau des Herrenspeichers zu einem Kurhaus wäre wohl mit erheblichen Mehrkosten verbunden gewesen. Auch der ursprünglich zur Burg gehörende Keller der Scheuer wurde beseitigt ohne eine ausführliche Dokumentation zu veranlassen. Die von Manfred Kunz gemachten Aufnahmen lassen er-

kennen, dass das Tonnengewölbe des Kellers wahrscheinlich älter als die ca. 1774 erneuerte Zehntscheuer war. Der Keller enthielt an der Südseite eine Öffnung zur Burg, die veranschaulicht, dass der Keller ursprünglich direkt mit der Burganlage verbunden war. In seinem ca. 1788 verfassten Amtsbericht für den Trierer Fürstbischof⁵² nennt der Verfasser des Berichts als Besitz von Kurtrier *das alte kurtrierische Schloß* (die verfallene Burg und die beiden Wohngebäude), *welches in einem Wohnhaus und einem besonderen Speicher oder Kelterhaus besteht*. Zusätzliche Gebäude werden nicht genannt.

Schirmacher schreibt (S.28):

1776 bestanden die Reste der Burg aus drei verschachtelten, alten und vernachlässigten Häusern und zwei Scheunen. Dort wohnten mehr schlecht als recht die Pächterfamilien der Nassauischen [Adels]höfe.

Schirmacher vermutet, dass die im Kataster von 1890 eingetragenen Grundstücksgrenzen des „Schlösschen“ noch die ursprüngliche Gestalt der Reste des sogenannten kurtrierischen Schlosses erkennen lassen.

Die ursprüngliche Gestalt der Burganlage ist an der von Karlheinz Lamprecht anhand der Archivalien gestalteten Zeichnung (Seite 20) zu erkennen.

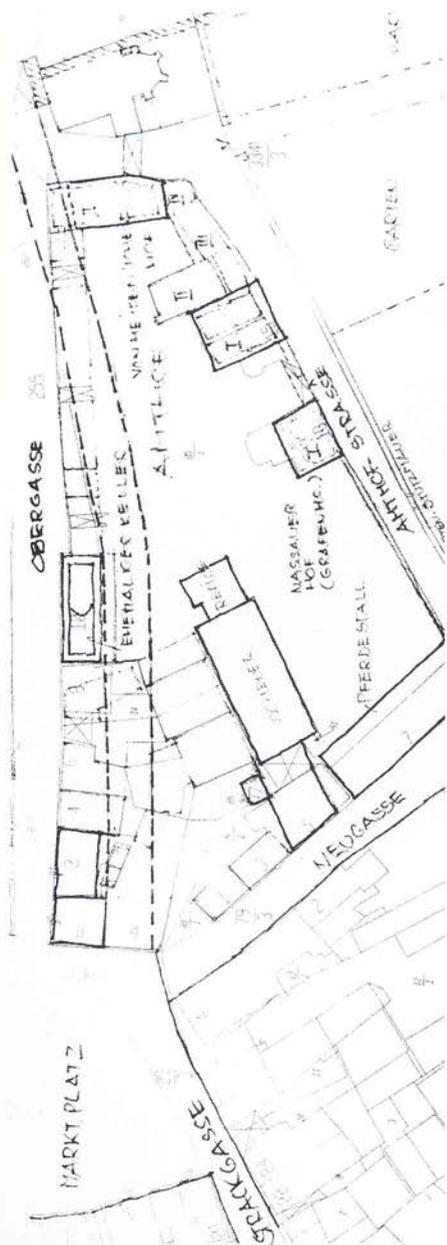
F. Der historische Amthof

Zum Besitz Kurtriers gehörte im Jahre 1788 auch *das von Heidenische Haus nebst Scheunen, Ställen, Schreinereien, Backhaus, Bierbrauereien und Remisen der Bereich des historischen Amthofes*.⁵³

Dr. Heinz Willi Peuser schreibt im Heimatbuch von Camberg⁵⁴ über die Geschichte dieses Hofes:

Wir können an und im Amthof rund 700 Jahre Baugeschichte ablesen[...]. Wir können davon ausgehen, dass Vorgängerbauten ganz oder teilweise abgerissen wurden, gemauerte Untergeschosse jedoch teilweise verblieben sind und ab 1609 durch neue Fachwerkaufbauten ersetzt wurden. Diese Vorgängerbauten haben möglicherweise mit der alten Burg in Verbindung gestanden, die zwischen 1350-1380 unter den Diezer Grafen Gebhard und Gerhard zusammen mit der Stadtbefestigungsanlage samt Mauern und Türmen errichtet wurden.

Inzwischen wurden bei der Renovierung des Obertores und einiger Häuser an der Obertorstraße und am Marktplatz neue Erkenntnisse gewonnen. Die Fundamente des Obertores, das im Jahre 1325 errichtet wurde und die archäologische Untersuchung der Kellerräume des Hauses am Marktplatz



Lage der ursprünglichen Straße vom Obertor zum Marktplatz Nr. 8 und der Gebäude des Amthofbereichs

Nummer acht lassen erkennen, dass die vom Obertor zum heutigen Marktplatz und zur Strackgasse führende Straße ursprünglich an der Südseite dieser beiden Häuser vorbeiführte und den Bereich des Amthofes von dem von den Bürgern der Stadt Camberg bewohnten Gebiet abgrenzte⁵⁵

Bei den Renovierungsarbeiten in den Jahren 1992 entdeckte man an der Südseite des Amthofbereichs die Reste einer Mauer, die darauf hinweisen, dass zumindest die Südseite des Amthofes mit seinen Höfen und Wirtschaftsgebäuden durch Mauern befestigt war, die eine zusätzliche Befestigungsanlage für den Schutz der Burg bildeten. Die Burg selbst besaß eine Mauer im Norden des Burgbezirks, die durch eine Straße vom Amthof getrennt war.⁵⁶ An der Südseite der Straße, die den Amthofbezirk von der Stadt abgrenzte, wohnten, wie Hildegard Schirrmacher feststellte, vor allem die Adligen, die einen Burgsitz als Lehen erhalten hatten und verpflichtet waren, die Burg zu unterhalten und Burgmannen für die Verteidigung der Burg zur Verfügung zu stellen.

Eine Mauer und eine Straße trennten den Amthofbereich von der Burg. Nach der Errichtung der Stadtmauer wurde die Obertorstraße neu angelegt. Die Mauern

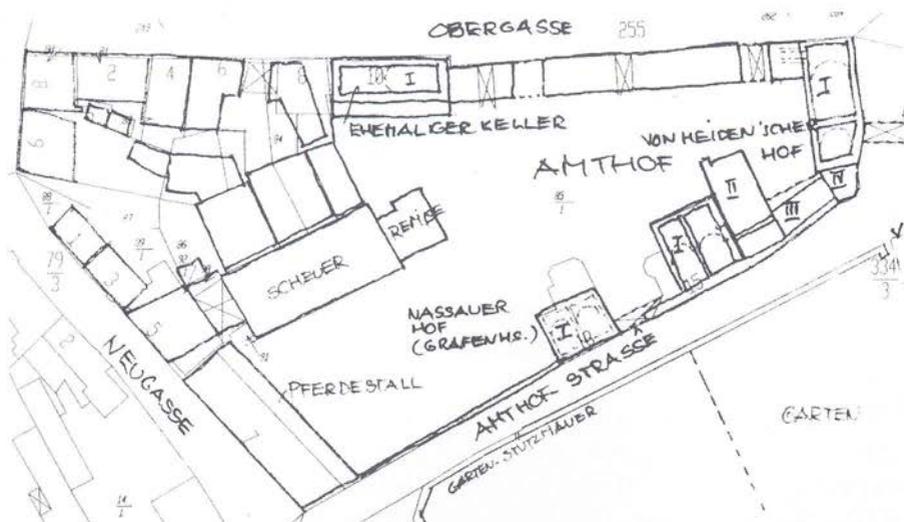
an der Nordseite der Burg und an der Südseite des Amthofes wurden im 19. Jahrhundert beseitigt, da sie ihre ursprüngliche Bedeutung verloren hatten. In dem Lehensbrief von 1840 wird die Straße zwischen dem Burgbezirk und dem Amthof als Grenze zwischen dem Burglehen und dem Lehen für den Heyden-Metternichschen Hof bezeichnet.

Der sogenannte Heidenische Hof (heute Sitz der Stadtverwaltung) bestand ursprünglich aus drei Höfen, die von Lubert von Heiden gekauft und umgebaut wurden. Der größte dieser Höfe gehörte ursprünglich den Herren von Hattstein. Johann von Hattstein verkaufte diesen Hof und den dazu gehörenden Grundbesitz im Jahre 1601 für 6000 Gulden an Lubert von Heiden, da der Besitz dieses Hofes und die Ländereien, die zu diesem Hof gehörten, nicht abgabenfrei waren.⁵⁷ Wahrscheinlich war dieser Hof ursprünglich ein Teil des Burglehens der Hattsteiner, das den Besitzer dazu verpflichtete, für die Unterhaltung der Burg zu sorgen.⁵⁸ In den Lehensakten wird dieses Haus deshalb das Burghaus genannt.⁵⁹ Heiden und sein Schwiegersohn Lothar Freiherr von Metternich erwarben auch das Haus des Wolf Thomas von Rheinberg am Oberdorfer.⁶⁰ Diese beiden Häuser bildeten den größten Teil des heute

noch bestehenden Amthofes, (das von Heidenische Haus), der in den Jahren 1992/93 renoviert und jetzt Teil des Rathauses ist.

Dieser Kauf lässt erkennen, dass ein Burgsitz damals vor allem wegen der damit verbundenen Privilegien z.B. Jagdrechte, Fischereirechte, Holzungs- und Weidrechte u. a. erworben wurde. Die mit dem Kauf und dem Lehensrecht verbundenen Verpflichtungen – die Unterhaltung der Burg und der Besatzung – wurden damals, wie der Verfall der Burg im 17. Jahrhundert und der zum Adelshof der Herren von Riedesel (1491) umgebaute ehemalige Burgmannenhof erkennen lässt, nur noch unzureichend wahrgenommen.⁶¹

Das Rentmeisterhaus, das heute vor allem als Galerie genutzt wird, gehörte wohl ursprünglich den Grafen von Nassau-Diez (das sogenannte Grafenhaus).⁶² Dieses Haus wurde zusammen mit einem „Grundstück, das bis an die Stadtmauer reichte“,⁶³ seinen Nebengebäuden, und dem dazu gehörigen Grundbesitz im Jahre 1565 an den Camberger Amtmann Gottfried von Nassau – ein natürlicher Sohn des Grafen Wilhelm von Nassau – verpachtet.⁶⁴ Dieses Haus, welches das Wappen der Herren von Heiden trägt, kaufte Lubert von Heiden ebenfalls ca. 1600⁶⁵ und errichtete auf seinen



Amthof mit Marstall

Fundamenten ein Fachwerkhaus (1605/1606). Dieses Haus wurde im 18. Jahrhundert Wohnsitz der kurtrierischen Keller (Rentmeister). (Vgl. Zeichnung oben)

Achatius von Hohenfeld wurde außerdem im Jahre 1664 von Kurtrier auf Lebenszeit mit der Camberger Burg und den damit verbundenen Rechten belehnt. Er erhielt bereits im Jahre 1659 den Riedeselschen Hof mit dem dazu gehörenden Burgsitz und den Hausener Hof als Lehen von dem Grafen von Nassau-Diez.⁶⁶ Frank Zabel schreibt über den Hausener Hof:⁶⁷

Der [...] Grundstock des [Hausener] Hofes wurde [...] durch die Schenkungen zweier Hofstätten samt Zubehör durch die Herren von Ysenburg-Cleeberg besetzt. Nach dem Tode des Ritters Eisenreich von Eisenbach, der

ohne männliche Erben starb, erbte 1347 das Kloster Gnadental den Hof und den dazu gehörenden Grundbesitz. Nach dem Dreißigjährigen Krieg gehörten der Hof und der Besitz des ehemaligen Klosters Gnadental den Grafen von Nassau-Diez. Der Hof und das Riedeselsche Lehen in Camberg wurde am 21. Sept. 1659 als Lehen dem Oberstleutnant Achatius von Hohenfeld als Mannlehen zugesprochen, das bis zum Tode des letzten männlichen Mitglieds der Familie des Priesters Christoph Philipp von Hohenfeld 1822 im Besitz der Familie blieb.⁶⁸

Als Mannlehen erhielt Wilhelm Lothar von Hohenfeld 1680 außerdem den Nassauer Hof. Im Januar 1646 heiratete er Anna Ursula Freiin v. Metternich-Winneburg, die Tochter des Freiherrn Lothar von Metternich in

Camberg. Sie war durch ihre Mutter die Erbin des Heidenischen Hofes, den Achatius von Hohenfeld bis zu seinem Tode bewohnte. Sein Sohn Wilhelm Lothar Freiherr von Hohenfeld wurde 1696 mit dem Erbe seiner Mutter, dem Burgsitz der von Heiden und Metternich (dem Heidenischen Hof), belehnt. Er konnte damit den gesamten Grundbesitz des Amthofes in seiner Person vereinen, den er durch den Bau von Übergängen zwischen dem ehemaligen Grafenhaus und dem Heiden-Metternichschen Langhaus und zu der von Achatius von Hohenfeld ca. 1670 errichteten Hohenfeldkapelle (vorher Scheune) zu einem einheitlichen Gebäudekomplex formen konnte. Das Familienepitaph der Herren von Hohenfeld, in dem drei Generationen der Familie festgehalten werden, wurde links neben der Treppe zur Orgelempore der Kirche St. Peter und Paul angebracht.⁶⁹

G. Die Vögte und die Bedeutung des Adels für die Stadtgeschichte

a. Die Herren von Merenberg

Die mit dem Ausbau des Cagenberger Hofes zu einer Burg und dem Bau der Stadtmauer zusammenhängenden Probleme sowie die damit verbundenen rechtlichen Folgen wurden von Hildegard Schirmacher bereits ausführlich dargestellt.⁷⁰ Große Schwierigkeiten bereitet aber die Frage, welche Vögte den Adelshof und seinen Grundbesitz verwalteten, da die Lehenurkunden des Seligenstädter

Klosters, in dessen Besitz der Hof im Jahre 1018 gelangt war, erst vom Jahre 1496 an vorhanden sind. In den Urkunden aus den Jahren 1000 und 1018 fehlt ein Hinweis auf den Adligen, der diesen Hof als Vogt oder Meier verwaltete. Die Vermutung, dass die Herren von Hattstein bereits von 1018 oder spätestens vom Jahre 1156 an als Vögte des Cagenberger Hofes wirkten, wurde von Heinz Peter Mielke in seiner Dissertation „Die Niederadligen von Hattstein“ widerlegt.⁷¹ Vielmehr lässt sich inzwischen beweisen, dass die Herren von Merenberg, die ja mit den Konradinern verwandt waren⁷², nicht nur die Vögte des dem Stift Limburg gehörenden St. Georgenhofes waren⁷³ sondern auch Vögte des Lehens des Seligenstädter Klosters.⁷⁴ Anscheinend wurde ein Teil des Grundbesitzes, der zum Cagenberger Hof gehörte, an das Stift Limburg verkauft oder mit anderem Grundbesitz getauscht. Die Herren von Merenberg besaßen den größten Teil ihres Grundbesitzes in der Nähe von Gießen (Burg Gleiberg) u. a. aber auch Grundstücke in Bechtheim.⁷⁵

Die Vogteirechte der Herren von Merenberg werden durch die Tatsache bestätigt, dass die Grafen von Diez die Erben der Herren von Merenberg waren (1253) und damit auch Erben des Cagenberger Hofes und des damit verbundenen Grundbesitzes.⁷⁶ Das

„Verzeichnis“ des im Jahre 1840 erneuerten Burglehens, das die Freiherren Schütz zu Holzhausen von dem inzwischen geschaffenen Herzogtum Nassau erhielten, lässt noch den Umfang des ursprünglichen Lehens erkennen, das die Herren von Merenberg im 11. Jahrhundert erhielten (s.o.).

b. Die Herren von Hattstein und von Riedesel

Die Schenkungsurkunde an das Kloster Walsdorf aus dem Jahre 1156, die den Namen des Grafen Emicho von Leiningen und Guntram von Hattsteins trägt, weist darauf hin, dass Guntram von Hattstein sein Lehen über die Burg Hattstein wahrscheinlich von Emicho von Leiningen erhalten hatte. Diese Burg wurde wahrscheinlich ca. 1130 von dem Grafen Emicho von Leiningen, dem Herren von Limburg, mit Zustimmung des deutschen Kaisers und der Erzbischöfe von Mainz - die Lehnsherren der Herren von Limburg - errichtet. Sie entstand etwa zur gleichen Zeit wie die Burg Runkel, um eine Furt über die Lahn und einen alten Handelsweg zu sichern, der, von der Straße Limburg - Wetzlar abzweigend, nach Frankfurt führte. Die Burg war wahrscheinlich eine Erweiterung einer schon bestehenden Befestigungsanlage, denn *eine erste Burg war wahrscheinlich schon im 10. Jahrhundert zum Schutz der Eisenerzvorkommen des Umlandes vom Erzbistum Mainz errichtet worden.*⁷⁷

Mielke⁷⁸ stellt fest: *der Name Guntram deutet darauf hin, dass Guntram von Hattstein ein Angehöriger der Herren von Molsberg war, welche die Herrschaft Niederbrechen als Lehen von dem Kloster St. Maximin in Trier erhalten hatten.*⁷⁹

Die Herren von Molsberg besaßen u. a. Grundbesitz in Niederselters und in Steinfischbach. Sie hatten außerdem gute Beziehungen zum Erzbischof von Mainz und besaßen dadurch Einfluss auf die Entscheidungen der Herren von Limburg über die Vergabe von Lehen. Guntram von Hattstein war wahrscheinlich ein Sohn des Guntram von Molsberg (ca. 1070-1100) und ein Bruder Anselms II. von Molsberg, der von ca. 1100 -1130 die Herrschaft Brechen verwaltete.⁸⁰

Nach dem Aussterben der Hattsteiner Linie aus dem Hause Molsberg (ca. 1200) erbten die Herren von Dorn-dorf-Dern die Burg Hattstein, da ein Mitglied dieses Hauses die Erbin der Burg⁸¹ heiratete.⁸² Nach einer ausführlichen Untersuchung der Wappen der verschiedenen Linien der aus dem Westerwald stammenden Herren von Wied und der Herren von Dern und ihrer Familiengeschichte kommt Heinz Peter Mielke zu dem Ergebnis:

*Die gemeinsam genannten „Cunradus et Cuno de hachechenstein“ sehe ich als Vater und Sohn an und letzteren als identisch mit Kuno von Reifenberg, der die Burg Reifenberg (ca. 1235) erbte.*⁸³

Trotz dieser verwandtschaftlichen Beziehungen kam es aber in der Folgezeit zu zahlreichen Konflikten zwischen diesen beiden Geschlechtern.⁸⁴

Die Herren von Hattstein besaßen im 13. Jahrhundert nur Grundbesitz in geringem Umfang im Camberger Raum. Sie besaßen aber von ca. 1300 an neben anderen Lehen u.a. das Burglehen von Neu-Falkenstein und errichteten dort eine ihrer Residenzen.⁸⁵ Miellke konnte beweisen, dass sich eine Beziehung der Herren von Hattstein zu dem Kloster Seligenstadt erst vom Jahre 1273 an nachweisen lässt, als Wittekind von Hattstein zusammen mit vielen Seligenstädter Klerikern einen Entschädigungsvertrag des Ritters Erwin Kranich zugunsten des Klosters bezeugte. Im Jahre 1294 war Wittekind von Hattstein Schultheiß in Seligenstadt und stand in einem Lehensverhältnis zu den Grafen von Hanau. Mit Sicherheit lassen sie sich in Camberg von ca. 1320 an nachweisen, da sie von den Grafen von Diez - den Erben der Herren von Merenberg - einen Burgsitz⁸⁶ erhielten, der sie verpflichtete, Burgmannen zu unterhalten, um den zu einer Burg ausgebauten Cagenberger Hof zu unterhalten und zu verteidigen. Das Datum 1320 läßt sich aus der Entstehungsgeschichte der heutigen Amtsapotheke erschließen (s.o.). Dieses Haus war ursprünglich der Burgmannenhof, in dem sich von 1319 an der Ritter Gilbrecht Riedesel zu Camberg als Burgmann nachweisen

lässt. Der Hof war wahrscheinlich auch der Wohnsitz der Burgmannen der Herren von Hattstein und von Frondorf, die im Unterschied zu dem Ritter Gilbrecht Riedesel über einen Burgsitz verfügten, zu dem auch Grundbesitz im Bereich des Amthofes gehörte (s.o.) Im Jahre 1424 erbten die Herren von Hattstein einen großen Teil des Grundbesitzes der Herren von Frondorf, da Lise von Frondorf geb. von Hattstein nach dem Tod ihres Ehemanns Konrad von Frondorf⁸⁷ ihren Besitzanteil in Frondorf 1424 an ihre Brüder Henne und Konrad von Hattstein verkaufte. Der Verkaufserlös war die Mitgift für ihre zweite Ehe mit dem Herrn von Schellris.⁸⁸ Henne von Hattstein (1416- 1478) übernahm den Burgsitz der Frondorfer in Camberg, zu dem der sogenannte Oberhof und ein Haus am Oberhof gehörte.

„Henne von Hattstein war ein schwieriger und machtbesseener Mann. Er scheute nicht einmal davor zurück, seine Verwandten um seines eigenen Besitzes und Einkommens willen rechtlich zu benachteiligen. Auch im Familienleben ist ihm kein tadelsfreier Lebenswandel zu attestieren. Seine Söhne Dietrich und Ludwig sahen sich schließlich veranlaßt, die familiäre Gemeinschaft aufzukündigen und ihr Glück in der Fremde zu suchen. Der älteste Sohn, Dietrich, begab sich in die Niederlande, seinen Bruder finden wir im Dienst des Deutschordens.“⁸⁹

Von 1458 bis zu seinem Tode 1478 war Henne von Hattstein Amtmann der Grafen von Katzenelnbogen. Im Unterschied zu den meisten Adligen, die einen Burgsitz oder ein Lehen in Camberg besaßen wohnte er in Camberg bis zu seinem Tode und wurde wahrscheinlich in der Camberger Kirche beigesetzt.⁹⁰

Seine Tochter Margret heiratete 1491? Heinrich Riedesel, der anscheinend schon nach dem Tode ihres Vaters den Besitz der Familie verwaltete.⁹¹ Er musste jedoch den Besitz der Familie nach dem Tode seiner Frau Margret im Jahre 1495 wieder den Oberhof und einen großen Teil des Grundbesitzes an Dietrich und Ludwig von Hattstein zurückgeben. In seinem Besitz blieb aber der Burgmannenhof, den er 1492 zu einem spätgotischen Fachwerkhaus - *das hohe Haus vorn an der Gasse* - ausbauen ließ (s.o.) Er kaufte außerdem in der Nähe des Burgmannenhofes ein bürgerliches Haus und erhielt für seinen Grundbesitz am Obertor 1496 von Landgraf Wilhelm III. von Hessen ein Burglehen. Im Jahre 1492 wurde er zum Amtmann der Landgrafen von Hessen ernannt, ein Amt, das er bis zu seinem Tode im Jahre 1522 verwaltete.

Den Oberhof erweiterten die Herren von Hattstein in den Jahren 1525f. Sie hatten ca. 1500 von den Herren von Nassau Diez *das Haus des Grafen an der Stadtmauer* unterhalb des Oberhofes erhalten, das sie mit Hilfe des

sogenannten „Rückgebäudes“ zu einer kleinen Residenz ausbauten.⁹² Durch das Frondorfer Erbe hatten sie einen zweiten Burgsitz erhalten. Deshalb überließen sie ihren ursprünglichen Burgsitz ca. 1420 Gottfried Herrn von Eppstein, der diesen Burgsitz 1443 den Grafen von Nassau-Diez übergab.⁹³ Erst durch das Frondorfer Erbe, das mit erheblichem Grundbesitz verbunden war, gewannen die Hattsteiner größeren Einfluss in Camberg.⁹⁴ Für die Herren von Hattstein war aber zunächst nicht Camberg das Zentrum ihres Einflussbereiches. Neben der Linie Hattstein, deren Burg bereits im 16. Jahrhundert immer mehr an Bedeutung verlor, entstanden die Linien in Usingen (ca. 1400 bis ca. 1655) und Neu-Falkenstein (ca. 1280 bis 1480), die in der Zeit von 1270 bis 1420 mehrere Burglehen⁹⁵ besaßen.

Die Linie Camberg bestand, wie Mielke (S. 373f.) feststellt, als selbstständige Linie nur von ca. 1580 - ca. 1680.⁹⁶ Während des Dreißigjährigen Krieges verloren die Herren von Hattstein einen großen Teil ihres Grundbesitzes im Camberger Raum. Ihren Grundbesitz am Obertor - wahrscheinlich war dies ursprünglich der Burgsitz, den sie von den Herren von Frondorf geerbt hatten - verkauften sie bereits im Jahre 1601 an Lubert von Heyden, da dieser Besitz nicht abgabefrei war.

Unter Hugo Reinhard von Hattstein (1615-1676) erlebte der Hattsteiner Hof noch einen letzten Höhepunkt.

Hugo Reinhard v. Hattstein war u.a. kurtrierischer Oberst während des Dreißigjährigen Krieges und von 1651-1676 kurtrierischer Oberamtmann von Camberg, Limburg und Villmar.⁹⁷ Er war als Oberamtmann an den Hexenprozessen in Camberg (1659-1660) beteiligt. Er erreichte es aber, unterstützt von dem Trierer Kurfürsten Karl Kaspar von der Leyen, dass diese Prozesse im Jahre 1660 eingestellt wurden und vier der angeklagten Frauen wieder aus der Haft entlassen wurden.⁹⁸ Wie Henne von Hattstein wurde er nach seinem Tode in der Camberger Kirche St. Peter beigesetzt. Seine Grabplatte wurde 1972 bei Erdarbeiten in Camberg entdeckt und von Heinz Peter Mielke identifiziert.⁹⁹ Die leider stark verwitterte Grabplatte wurde 1973 zunächst am Guttenberger Hof untergebracht. Sie wurde inzwischen an der Westwand der Hohenfeldkapelle aufgestellt.

Nach seinem Tod verlor der Hattsteiner Hof für die Herren von Hattstein immer mehr an Bedeutung, da sie ihre Hauptresidenz nach Münzenberg verlegt hatten.¹⁰⁰ Durch den Bau ihrer Residenz in Camberg (1525f.) war die Stadt allerdings für einige Zeit zu einem ständigen Wohnsitz der Hattsteiner geworden. Die Hubengerichtsbarkeit, die Rechtsprechung bei Streitigkeiten der Pächter der Huben (jeweils ca.30 Morgen) besaßen die Hattsteiner aber bis zum Aussterben des letzten

Hattsteiners (1767) und dem Verkauf des Guttenberger Hofes im Jahre 1803 durch Frau von Guttenberg, die Tochter des letzten Hattsteiners.

c. Die Herren von Hohenfeld

Die im 17. Jahrhundert noch vorhandenen Burgsitze wurden schließlich von Achatius von Hohenfeld (1610-1672) erworben. Seine Familie ließ zwar die Wirtschaftsgebäude, nicht aber die verfallene Burg wieder aufbauen. Auch die beiden Wohngebäude neben der Burg wurden von ihnen nicht selbst bewohnt, da die Burganlage ihre ursprüngliche Bedeutung verloren hatte. Verwaltungssitz des Grundbesitzes der Familie in der Stadt und in ihrer Umgebung wurde der Amthof, den die Herren von Hohenfeld zu einem einheitlichen Gebäudekomplex ausbauen ließen. Sie wohnten in dem als Burghaus bezeichneten Heidenschen Hof, den Achatius von Hohenfeld durch seine Heirat (s.o.) geerbt hatte. Bis zum Tode des letzten männlichen Vertreters der Herren von Hohenfeld, des Priesters Christoph Philipp von Hohenfeld (1822), verfügte die Familie von Hohenfeld außerdem über den Hausener Hof als Lehen und über einen großen Teil des zur Gemarkung der Stadt Camberg gehörenden Grundbesitzes als Eigentum. 1756 heiratete Benedikt Marian Freiherr von Schütz (1729-1794) Anna Lioba, die Erbin des gesamten Camberger Besitzes der Herren von Hohenfeld. Die Freiherrn von Schütz zu Holzhausen

als Erben verfügten über diesen Besitz bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts. Nach dem Tode Johann Philipps von Hohenfeld (1752) wurde Benedikt Marian Freiherr von Schütz zu Holzhausen außerdem 1752 zu dessen Nachfolger als kurtrierischer Rat, Kämmerer und Oberamtmann der Ämter Camberg, Villmar u. a. ernannt. In den Gebäuden des Amthofes residierten im 18. und 19. Jahrhundert nicht nur die Herren von Hohenfeld und die Freiherrn von Schütz zu Holzhausen sondern auch die von Kurtrier und von Nassau Oranien eingesetzten Amtsleute und Keller, die das Vermögen und den Grundbesitz der Landesherren und der Herren von Hohenfeld und ihrer Erben verwalteten.

G. Ergebnis

Bei der von mir in diesem Aufsatz vorgenommenen Untersuchung der Entstehungsgeschichte der Stadt Camberg komme ich trotz des unzureichenden Quellenmaterials und der zum großen Teil fehlenden archäologischen Untersuchungen zu folgendem Ergebnis:

Das ursprüngliche Zentrum Cambergs war wahrscheinlich der heutige Stadtteil Würges (Widergisia), das bereits im 8. Jahrhundert in einer Schenkungsurkunde erwähnt wird. Es war das Verwaltungszentrum eines Herrenhofes, der vor allem für die Versorgung der fränkischen Heereszüge zuständig war.¹⁰¹ Ein Teil dieses Herrenhofes, dessen Grundbesitz bis in das Weiltal

reichte, war der St. Georgenhof, den Konrad Kurzbald zusammen mit anderen Höfen dem von ihm im Jahre 910 gegründeten Stift in Limburg schenkte. Auch der Cagenberger Hof wurde wahrscheinlich von den Konradinern gegründet, da sie versuchten *die unbewohnten Gebiete fern der Täler zu besiedeln*. Vielleicht schon in fränkischer Zeit entstand im Bereich der Eigenkirche mit ihrem Wehrturm eine Verteidigungsanlage, deren Friedhof mit einer Mauer befestigt war, da befestigte Burgen damals eine Seltenheit waren. Der Schwerpunkt der Besiedelung verlagerte sich in der Folgezeit vom St. Georgenhof und den mit ihm zusammenhängenden Siedlungen in das besser zu verteidigende Camberg. Die Kapelle und der Friedhof des St. Georgenhofes wurden aber noch im 18. Jahrhundert benutzt. Die Grafen von Diez ließen im 14. Jahrhundert zunächst den Cagenberger Hof zu einer Burganlage ausbauen, für deren Besatzung sie die Herren von Hattstein, die Herren von Fronberg und die Ritter Riedesel zu Camberg gewinnen konnten. Die Herren von Fronberg und von Hattstein erhielten, anders als die Ritter Riedesel zu Camberg, bereits im 14. Jahrhundert ein Burglehen und einen Burgsitz. Lehen und Burgsitz waren mit bestimmten Privilegien verbunden: z.B. Grundstücke, die Errichtung von Häusern (z.B. der Oberhof, der Burgmannenhof, das Haus am Obertor) Weiderechte, Fischereirechte u. a. Die Kellerräume des Burg-

mannenhofes und der als Burgmann genannte Ritter Gilbrecht Riedesel zu Camberg (1319) und das 1325 errichtete Obertor lassen auf das Alter der Burganlage schließen, deren Gebäude in der Folgezeit zu einem kleinen Schloss erweitert wurden.

Mit der Fertigstellung der Stadtmauer ca. 1380, für deren Errichtung die Bewohner des Ortes Frondienste leisten mussten, war die Entwicklung des Dorfes und des Cagenberger Hofes zu einer Stadt abgeschlossen. Durch das Stadtrecht wurden den Bewohnern bestimmte Rechte eingeräumt. Sie mussten aber auch Verpflichtungen übernehmen (z.B. Frondienste leisten für die Unterhaltung der Stadtmauer und der Straßen und für die Verteidigung der Stadt).¹⁰²

Um die Vorherrschaft der Grafen von Diez einzuschränken, erwarben die Kurfürsten von Trier ca. 1350 sowohl die Lehensrechte für die Stadt Limburg als auch die Lehensrechte der Herren von Molsberg über die Herrschaft Brechen. 1363 erhielt Kurtrier außerdem von Kaiser Karl IV. das Stadtrecht für Brechen und baute in den Jahren 1367-1379 die verfallene Burg wieder auf.

Die von Hellmuth Gensicke in der Camberger Festschrift von 1981 dargestellten wechselnden „Anteile der Landeshoheiten über Camberg“ (S. 31) lassen erkennen, dass Anteile der Stadt immer wieder verpfändet wurden, um die finanziellen Ansprüche der

nassauischen Grafen und Fürsten zu befriedigen. Sie lassen aber auch erkennen, dass es dem Kurfürstentum Trier gelang, einen großen Teil der ehemals zu Kurmainz gehörenden Gebiete für sich zu gewinnen. Bereits 1235 wurde Camberg Teil der Trierer Diözese.¹⁰³ Es gelang dem Kurfürstentum sogar, im Jahre 1441 das Lehensrecht für die Grafschaft Diez vom deutschen Kaiser zu erlangen, da der Kurfürst von Trier, Erzbischof Otto, einen Vergleich zwischen den Grafen von Eppstein und Nassau-Dillenburg erreichte, durch den die Grafschaft Diez ohne Waffengewalt zwischen diesen beiden Grafen aufgeteilt wurde.¹⁰⁴ 1535 machte das Kurfürstentum sein 1441 erworbenes Lehensrecht geltend und erhielt zunächst kommissarisch, von 1564 an endgültig, die Hälfte der zuletzt den Grafen von Königstein gehörenden Stadt Camberg und der Filialen des Kirchspiels.¹⁰⁵ Die „zweiherrliche“ Stadt Camberg wurde auf diese Weise in der Reformationszeit zu einem rein katholischen Gebiet. Erst durch die Schaffung des Herzogtums Nassau im Jahre 1806 wurde Camberg zu einer nur noch einem Landesherrn unterstehenden Stadt.

Die neu gegründete Stadt Camberg wurde im 14. Jahrhundert auch von den nassauischen Grafen der Herrschaft Idstein-Wiesbaden bedroht, die für das benachbarte Walsdorf 1355 das Stadtrecht erhielten.

Johannes Mechtel berichtet in seiner Limburger Chronik von einem Konflikt (1356/57) zwischen den Bürgern der Stadt Camberg und den Bewohnern der Residenzstadt Nassau-Idstein. Die Atzeln (Elstern) bewahrten durch ihr Geschrei die Camberger Bürger vor der Eroberung der noch nicht vollständig befestigten Stadt durch die Idsteiner. Dieser Bericht lässt erkennen, dass damals ein feindliches Verhältnis zwischen Nassau-Idstein und der Grafschaft Diez bestand.¹⁰⁶

Nach dem Tode des Grafen Gerhard von Diez (1348-1397) wurde Graf Adolf von Nassau-Dillenburg, der die Tochter des Grafen Adolf von Diez, Jutta, am 14. 8. 1384 geheiratet hatte, Erbe der Grafschaft Diez mit der Stadt Camberg. Die Konkurrenz der beiden Städte Camberg und Walsdorf¹⁰⁷ verlor dadurch an Bedeutung. Nach Einführung der Reformation in der Grafschaft Idstein-Wiesbaden gab es jedoch neue Konflikte zwischen dem katholischen Camberg mit seinen Filialen (Würges) und dem evangelischen Walsdorf, die erst durch die ökumenische Bewegung des 20. Jahrhundert überwunden werden konnten.

Der Burgfriedensvertrag von 1420, der 1456 erweitert wurde,¹⁰⁸ lässt erkennen, dass die Landeshoheit über die Stadt zunächst zwischen den Grafen von Eppstein-Münzenberg und den Grafen von Nassau Dillenburg aufgeteilt wurde. Als dritter Anteilseigner der ehemaligen Grafschaft Diez kam im Jahre 1453 die Grafschaft

Katzenelnbogen hinzu, denn die Grafen von Nassau-Diez verkauften ein Viertel ihres Besitzes an Graf Philipp den Älteren von Katzenelnbogen, da sie die gewährte Pfandschaft nicht einlösen konnten. Entsprechend wurde der Burgfriedensvertrag erweitert. Dieser Vertrag sicherte den Rechtsbereich und den Einfluss der an diesem Vertrag beteiligten Partner ab und regelte die Beilegung von Konflikten durch den mit dieser Aufgabe beauftragten Baumeister. (Sturm S. 19ff.). Gensicke erwähnt, dass in dem Burgfriedensvertrag von 1420 Gastwirte, Krämer, Schmiede und andere Handwerksleute erwähnt werden, die in die Rechtsordnung des Burgfriedensvertrages einbezogen wurden.¹⁰⁹

Der dauernde Wechsel der Besitzverhältnisse lässt erkennen, dass die Stadt Camberg häufig als Pfandobjekt benutzt wurde, da sie an der Grenze der nassauischen Grafen zu den benachbarten Grafschaften lag.

Bereits im 15. Jahrhundert verlor die Camberger Burg immer mehr an Bedeutung, da sich die politischen Verhältnisse geändert hatten und die Befestigungsanlagen der Zerstörungskraft der ca. 1400 erstmals entwickelten Kanonen nicht mehr gewachsen waren. Deshalb wird die Burg bereits ca. 1630 als nicht mehr bewohnbare Ruine bezeichnet. Die ursprüngliche Lage der Burg lässt sich aber anhand der Lehensbriefe des 18. und 19. Jahrhunderts rekonstruieren. Die Burg wurde durch zwei Wohngebäude er-

gänzt, die aber bereits im 18. Jahrhundert als baufällig bezeichnet werden. Die Häuser wurden ca. 1860 abgerissen und durch das heute als Rathaus dienende „Schlösschen“ ersetzt. Die veränderten Verhältnisse lassen sich auch an der Geschichte des Burgmannensitzes der Hattsteiner und der Herren von Riedesel an der Grabenstraße erkennen, der zu einer Wohnanlage umgestaltet wurde.

Von 1491 an konnten die Herren von Riedesel durch Heirat diesen Hof endgültig in ihren Besitz bringen und durch weitere Wohnanlagen erweitern. Sie erhielten 1496 ein Burglehen von dem Landgraf Wilhelm von Hessen, dem Erben der Grafen von Katzenelnbogen. 1659 erhielt Achatius von Hohenfeld das Riedeselsche Burghaus als Lehen der Grafen von Nassau-Diez. Dieses Haus ist die heutige Amtsapotheke.

Der Verkauf des Hauses der Hattsteiner am Obertor, das von Lubert v. Heiden 1601 (s.o.) erworben wurde, und der Kauf der Burglehen und anderer Lehen durch Achatius von Hohenfeld lassen erkennen, dass im 17. Jahrhundert der Besitz oder Kauf eines Burglehens nur noch von rechtlicher

Bedeutung war, da der Besitz eines solchen Lehens, wie die Lehensurkunden des 18. und 19. Jahrhunderts erkennen lassen, mit Privilegien verbunden war (z.B. Grundbesitz, Jagdrechte, Weiderechte und Befreiung von Steuern).¹¹⁰ Die Burgmannschaft bestand nur noch dem Namen nach.

Nach dem Tode des letzten Hattsteiners Johann Konstantin Philipp (1719-1767), kurtrierischer Kämmerer, Burgmann, fuldischer Hofrat, Baumeister und Direktor der kaiserlichen Burg Gelnhausen, im Jahre 1767, erbte seine Tochter Maria Anna Theresa von Guttenberg geb. von Hattstein (1748-1831) den Hattsteiner Hof, der aber bereits damals hoch verschuldet war. Nach dem Tod ihres Mannes Heinrich Franz Damian Freiherr von Guttenberg musste sie im Jahre 1803 den Guttenberger Hof verkaufen, der zunächst von dem Walburgisstift in Weilburg ersteigert und im Jahre 1816 von Peter August Cathrein für 19.500 Gulden erworben wurde. Dieser Kauf durch einen Bürger lässt erkennen, dass der Adel im 19. Jahrhundert in Camberg immer mehr an Bedeutung verlor. 1822 starb das letzte männliche Mitglied der Familie von Hohenfeld, die fast 200 Jahre einen großen

Einfluss in Camberg besaß. Die Familie v. Schütz zu Holzhausen erbt den Amthof und den Grundbesitz der Herren von Hohenfeld im 18. Jahrhundert. Einen Teil dieses Grundbesitzes (das Schlösschen u.a.) verkauften sie 1916 an die Stadt Camberg. 1942 verkauften sie auch die Gebäude des Amthofes und die sogenannte Zehntscheuer (den großen Speicherbau) an die Stadt Camberg, die schließlich diesen Bau abreißen und an ihrer Stelle das Kurhaus errichten ließ. Mit dem Verkauf des Amthofes endete die Vorherrschaft des Adels, der jahrhundertlang einen großen Einfluss auf die sozialen, wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse der Stadt besaß und über einen großen Teil des Grundbesitzes in Camberg und den benachbarten Gemeinden verfügte. Bereits durch die Bildung des Herzogtums Nassau (1817) war aber schon eine einheitliche Verwaltung der Stadt möglich geworden, an der auch die Bürger der Stadt in größerem Umfang beteiligt wurden.

Der mit großer Sorgfalt restaurierte Amthof, das zu einem Rathaus umgebaute ehemalige Schlösschen und das an der Stelle des „Herrenspeichers“ in den Jahren 1972-1975 errichtete

Kurhaus sind auch heute noch, wie bereits im Mittelalter, der Sitz der Verwaltung der Stadt Bad Camberg und das Zentrum des kulturellen Lebens unserer Stadt. Im Amthof konnte das vorher im Keller des „Herrenspeichers“ untergebrachte städtische Archiv untergebracht werden, das es dem „Verein Historisches Camberg“ ermöglicht, die Geschichte unserer Stadt zu erforschen. Das Obertor wurde zu einem Museum umgebaut. Die Veröffentlichungen in der Zeitschrift „Historisches Camberg“ machen die Bürger mit der Geschichte unserer Stadt vertraut.

Der vorliegende Aufsatz versucht einen Einblick in die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte der Stadt Camberg zu geben. Dieser Prozess ist bis zum heutigen Tag noch nicht abgeschlossen und muss immer wieder auf seinen geschichtlichen Hintergrund hin befragt werden.

Auch die heutige Stadt Camberg ist einem ständigen Wandlungsprozess unterworfen. Deshalb kann eine irdische Stadt immer nur eine zeichenhafte Vorwegnahme der himmlischen Stadt Jerusalem sein, auf deren Ankunft am Ende der Zeiten die Camberger Kreuzkapelle hinweist.

Literatur:

- Allwohn, Herta, *Die Amtsapotheke und ihre Besitzer*, in: *Camberg [...] 1981*, S. 348f.
- Braun, Karl Heinz, *Aus der Entstehungsgeschichte von Würges*, in: *Festschrift 100 Jahre TV Würges*, 2004.
- Ders., u. Müller, *Würges in der Geschichte*, 1985.
- Buck, Gerhard: *Adelshöfe prägten das Ortsbild*, in: *Denkmäler, 1000 Jahre Leben in Camberg, 2000*, S.18- 23.
- Ders. *St. Peter in Cagenberg*, in: *Denkmäler 1000 Jahre Leben in Camberg 2000*, S.24-27.
- Braun, Karl Heinz, *Aus der Entstehungsgeschichte von Würges, 2004 ohne Seitenzahl*.
- *Festschrift: Erbach im Ts., Erbach 1968*, S. 28f.
- Dembach, Klaus, *In Camberg gab es ein Schloßchen mit einer Schloßanlage*, in: *Historisches Camberg Nr. 29 1997*, S. 47-49.
- Gensicke, Hellmut: *Vom Mittelalter zur Neuzeit*, in: *Camberg 700 Jahre Stadtrechte, 1981*, S. 25-48.
- Ders., *Vom Mittelalter zur Neuzeit, Eisenbach von 1234-1848*, in: *750 Jahre Eisenbach, 1984*, S.12-25.
- Ders., *Molsberg u. Weltersburg m. 2. Tafeln*, in: *Nass. Annalen 1958*, S. 223-229.
- Ders., *Hochmittelalterliche Herrschaftsbereiche im hohen Taunus*, in: *Nassauische Annalen 1963*, S. 62-69.
- Goebel, Karl G., *Die Geschichte des Hattsteiner (Guttenberger) Hofes von 1424-1803*, in: *Historisches Camberg Nr. 40 Juni 1906*, S. 7-14.
- Gottlieb, Stephanie: *Das Fischer-Haus am Marktplatz 8*, in: *Hist. Camberg, 08*, S. 64-71.
- Großmann Ullrich, *Limburg an der Lahn, Führung durch die Stadt und ihre Geschichte*, 5. Aufl. 2000..
- *Historische Entwicklung des Amthofes*, in: *Bad Camberg, Historischer Amthof in neuem Gewand, 1993*, S. 7-12.
- Kaethner, Rudi Hermann: *Das adelige Hubengericht*, in: *Festschrift anlässlich des vierzigjährigen Jubiläums der Freiwilligen Feuerwehr Emmershausen, 1974*, o. S.
- Keim, Wilhelm, *Die Diasporagemeinde Kamberg und ihre Geschichte seit der Reformation*, Nachdruck 1978, 1. Aufl. 1884.
- Knappe, Rudolf, *Mittelalterliche Burgen*, in *Hessen*, 3. Aufl. 2000.
- Kunz, Manfred u. Traut, Michael, *225 Jahre Pfarrkirche St. Peter u. Paul*, in: *Hist. Camberg 41, Dez. 06*, S. 6-33.
- Lange, Ulrich (Hg.), *Geographische und politische Beschreibung des [...] gemeinschaftlichen Amtes Camberg*, von Benedikt Maria Freiherrn Schütz zu Holzhausen [...] Oberamtmann [...], 1788 u. 1789, 1789, und 1791. Auszug; Nachdruck. Schriftenreihe Goldener Grund 21, 1983.
- Ders., *Hohenfeld-Gedenktafeln, Camberg 1985*.
- *Magistrat der Stadt Camberg (Hg.)*, *Historischer Amthof in neuem Glanz, Camberg 1993*.
- Mechtel, Johannes, *Die Limburger Chronik: Auszug aus den Schriften des Herrn Mechtel[...] ohne Jahreszahl*, S-1-6. HHSTAW 356-171.
- Mielke, Heinz Peter, *Die Niederadligen von Hattstein, ihre politische Rolle und soziale Stellung*, Diss. Wiesbaden 1977,
- Motyka, Franz u. Lange, Ullrich Hgg, *Die Camberger Chronik „FASTI CAMBERGENSIS“ des Philipp Peter Lauer 1779 [...]*, Camberg 1987.
- Müller, Karl, *Brachina Brechen Stadt Brechen*, in: *Unser Heimatbuch, Niederbrechen, 1967*..

- Müllers, Heinrich Jakob, *Geschichte von Stadt und Amt Camberg*, 1897, 2. Unveränderte Auflage 1977, Camberg 1977.
- Ortschronik *Bechtheim*, 2006, S. 53- 91.
- Peuser, Heinz W., *Kirchenbauten und Kirchenbaukunst*, in: *Camberg 700 Jahre Stadtrechte*, 1981, S. 207-216.
- Piper, Otto, *Burgenkunde Bauwesen und Geschichte der Burgen*, 3. Aufl.. 1912.
- Schirmacher, Hildegard, „*Machte eine Stat zu Camberg*, in: *Denkmäler [...]* 2000, S. 28-39.
- Schweitzer, Peter Paul, *Woher kommt eigentlich der Name Camberg*, in: *Jahrbuch des Kreises Limburg-Weilburg*, 2008, S. 73-76.
- Struck, Wolf Heino, *Das Georgenstift in Limburg historische Kräfte des Limburger Raumes im Mittelalter*, in *Nass. Annalen*, 62, 1951, S. 36-66.
- Sturm, Patrick, *Der Burgfrieden von Camberg und Diez aus den Jahren 1420 und 1456*, in: *Historisches Camberg* Nr. 43, 12 08, S. 12-26.
- Vögler, Gudrun: *Die Konradiner. Das Geschlecht Konrads I.*, in *Nass. Annalen*, 2008, S, 1-48.
- Wolf, Rudolf, *Mühlen im Amt Camberg*, in: *Camberg 700 Jahre Stadtrechte 1981*, S. 131- S. 138.
- Zabel, Frank, *Geschichte des Hofes zu Hausen, Niederselters 2006*.

Quellen:

1. *Camberg, 700 Jahre Stadtrechte, Beiträge zur Heimatkunde, Camberg 1981*
2. *Gensicke, vom Mittelalter zur Neuzeit*, S. 25
3. *Vgl. Vögler, Konradiner*, S. 2f.
4. *Vgl. Gensicke, Mittelalter*, S. 25 u. *Ders., Hochmittelalterliche Herrschaftsbereiche*, S. 64-67.
5. *Vgl. Gensicke, Mittelalter*, S. 25.
6. *Vgl. Ulrich Großmann, Geschichte Limburgs*, S. 6, *Für diese Schenkung gibt es allerdings keine Urkunde, da sie vor Zeugen nur mündlich gegeben wurde*.
7. *Vgl. Struck, Georgenstift*, S. 44f.
8. *Vgl. Gensicke, Mittelalter*, S. 25 u. *Anm. 14a*, S. 387.
9. *Vgl. Struck, Georgenstift*, S. 44..
10. *Vgl. Struck, Georgenstift*, S.46 und *Müllers, Camberg*, S. 88f. *Müllers weist auf den dort einmal vorhandenen Friedhof hin, der seiner Meinung nach aber erst in der Reformationszeit entstanden sei. Anders Struck, der von der Größe des Friedhofes auf ein hohes Alter der Kapelle und des Friedhofs schließt. Die baufällig gewordene Kapelle (auch Görgenkirche genannt) wurde, wie Lauer berichtet, am 23. Oktober 1777 abgerissen. Struck vermutet, dass diese Kapelle die älteste Kirche der später entstandenen Stadt Camberg war. Gensicke vertritt die Meinung, dass diese Kapelle von den Pächtern und Leibeigenen des St. Georgenhofes errichtet wurde. Müllers erwähnt auch die Äußerungen einiger Bürger des 18. Jahrhundert dass die Kapelle ursprünglich Pflankirche für drei Dörfer gewesen sei darunter das Dorf Görgendorf. Dies läßt darauf schließen, dass in der Nähe des St. Georgenhofes auch einige Pächter und Leibeigene wohnten, bis der Hof schließlich aufgegeben wurde. Auf die Lage des St. Georgenhofes, der von Struck als „Camberger Herrenhof“ bezeichnet*

wird, weist auch ein Vermerk des St. Georgenstifts aus dem 14. Jahrhundert hin, in dem festgestellt wird, dass dem Stift der Zehnte aus dem St. Georgenhof „in valle Camberg sitis“ seit der Gründungsurkunde zustehe.

11. S. Anlage Flur St. Georgen.

12. Müllers, Camberg, S. 88.

13. Wilhelm Keim weist in seiner 1884 herausgegebenen Schrift „Die Diasporagemeinde Kamberg“ auf ein Beginenkloster hin, das im 16. Jahrhundert in den sogenannten Görgengärten stand.. Anscheinend war der St. Georgenhof zu einem Kloster umgebaut worden Die Einkünfte dieses Klosters wurden in der Reformationszeit einbehalten und dem Idsteiner Kloster des Ordens zugeteilt, da die Nonnen sich der Lehre Luthers zuwandten (Keim. S. 20). In seiner Chronik (S. 61ff.) behauptet Mechtel, das Kloster sei „viele Jahrhunderte von Nonnen bewohnt gewesen“. Sie seien aber vom Glauben abgefallen „als Luther das Hochzeitslied gesungen habe“. Mechtel weist darauf hin, daß das ursprünglich für das Kloster bestimmte Lehen zunächst für das Kloster in Walsdorf verwendet wurde (vgl. die Abschrift der Mechtelschen Chronik: HHSTAW 356-151).. Nachdem auch die Grafschaft Idstein evangelisch wurde, kaufte Henne von Hattstein das Lehen auf. Das Kloster wurde wahrscheinlich noch im 16. Jahrhundert aufgelöst. Danach verfielen die Gebäude. Mechtel schreibt: „Jetzt ist es der Görgengarten“. Vgl. a. Lauer, , Chronik S. 8.

14. Vgl. Abschrift Mechtel (HHSTAW 256-171) S. 2. Mechtel erwähnt, dort habe neben dem Kloster noch ein Haus gestanden .

15. Vgl. die Flur Rothezäun im Katasterverzeichnis.

16. Müllers, Camberg, S. 89.

17. Braun-Müller, Würges, S. 17.

18. Diese Höfe waren in der Karolingerzeit vor allem Versorgungsstützpunkte bei den Heereszügen der Karolinger. Dies lässt sich z.B. an der Geschichte der Domäne Mechthildshausen erkennen, die zunächst Reichsgerichtsstätte später ein Versorgungsgut der Kaiser und Könige war (Hinweis von Karl Heinz Braun). Die Lage des St. Georgenhofes läßt sich auch an dem Flurnamen St. Georg erkennen. Die Flur befindet sich westlich der St. Georgenstraße (s. Anl.). Der St. Georgshof wird erstmals 1359 als eigen von St. Georg (Limburg) angesehen; vgl. Gensicke, Camberg S.27.

19. Vgl. Peuser, Kirchenbaukunst, S. 207, Gensicke Mittelalter, S. 27.

20. Vgl. K.H. Braun Festschrift Würges, 2004, ohne Seitenzahl.

21. Vgl. Gensicke, Mittelalter, S. 25 u. Braun -Müller, Würges, S. 23.

22. Auf Würges als Zentrum dieses Gebietes läßt auch die Urkunde Nr. 3738c von 783 schließen: Im Gau Würges der Erbacher Mark (vgl. Braun Müller, Würges. S. 24.). Die lateinische Formulierung „Anilbacher Marca“ kann auch die Gegend am Erbach bedeuten (Müller, S. 24). „Der heutige Dombach ist zweifellos der alte Anilbach, Erilbach, Erbach“. Die alten „Marken“ blieben auch noch nach einer Änderung der Eigentumsverhältnisse erhalten. (Vgl. Erbach im Ts., S. 28.).

23. Vgl. Braun, *Würges 2004* ohne Seitenzahl. Braun erklärt: „Die Vereinigung von mehreren Marken bildete die „Hundrete“ die gewöhnlich hundert Mansen (Bauernhöfe) umschloss“. Aus mehreren Hundreten wurde ein Gau z.B. der Niederlahngau gebildet, zu dem auch Würges und Erbach gehörten.
24. In seiner *Chronik* (S. 7) schildert Philipp Peter Lauer den Verfall der Kapelle, deren Mauern am 23. Oktober 1777 abgerissen wurden. Die Steine wurden für den Neubau der „neuen Pfarrkirche“ verwendet.
25. Diese Eigenkirche gehörte mit ihren Filialen bis zum Jahre 1235 zum Diözesanbereich von Kurmainz, das das Recht hatte, den Probst des St. Georgenstiftes zu bestimmen. Sie wurde dann aber an Kurtrier zurückgegeben; Vgl. Struck, *St. Georgenstift.*, S. 61ff.
26. Traut, *Pfarrkirche*, S. 21.
27. Schirmacher, „*Stat.*“, S. 29.
28. Schweitzer, *Name Camberg*, S. 73-76.
29. Vgl. Buck, *St. Peter*, S.24ff. Vgl. auch Mechtel, *Abschrift S. 1. u. 5f.* Struck (Limburg, S. 46f.) hält es für möglich, dass auch die Eigenkirche mit ihrem Wehrturm schon im Jahre 910 bestand. Sie war als Verteidigungsanlage besser geeignet als die am Westhang des Emsbachtals gelegene von den „Leibeigenen und Pächtern“ (Gensicke) errichtete St. Georgenkapelle.
30. Mechtel (S. 1) nennt außerdem Schazungen (Abgaben), zu denen die Dorfbewohner herangezogen werden konnten.
31. Vgl. Sturm, *Burgfrieden*, S. 16.
32. Mechtel weist darauf hin, daß nach Errichtung der Stadtmauer „der halbe Teil des Kirchhofs außer der Stadt, der andere in die Stadt gekommen ist“ (*Abschrift*, S. 1).
33. Vgl. Mielke, *Hattstein*, S.24.
34. Vgl. Gensicke, *Hochmittelalterliche Herrschaftsgebiete*, S. 66.
35. Vgl. Struck, *Georgenstift*, S. 63. Zu den vier in der Kirche errichteten Altären und die Verwendung der mit den Altären verbundenen Stiftungen vgl. Mechtel, *Abschrift* S. 2.
36. Vgl. Struck, *Georgenstift*, S. 65.
37. Vgl. Gensicke, *Molsberg*, S. 204f. Dort auch ein knapper Aufriss der Stammfolge der Herren von Molsberg, deren Geschlecht im 16. Jahrhundert ausstarb (Vgl. dort S. 203f.). Das Mainzer Patriziergeschlecht „von Molsberg“ hat mit den Edelleuten von Molsberg nur den Namen gemeinsam (vgl. Gensicke, S. 205).
38. Vgl. Gensicke, *Mittelalter*, S. 26.
39. Vgl. Gensicke, *Mittelalter*, S.27 u. Braun -Müller, *Würges*, S.32ff.
40. *Camberger Gastwirte* werden erstmals in dem *Burgfriedensvertrag* von 1420 erwähnt. Vgl. Gensicke, *Camberg*, S. 41.
41. Vgl. Buck, *Urkunde*, S. 12f.
42. Vgl. Piper, *Burgenkunde*, S.3.

43. Zu den Camberger Mühlen vgl. Wolf, *Mühlen*, S. 131. Die älteste dieser Mühlen, die *Hernauer Mühle* (zwischen Camberg und Erbach) lässt sich allerdings erst von 1380/81 an nachweisen (Wolf, *Mühlen* S. 135), s. Zeichnung.

44. Schirmacher, *Camberg*, S. 28f.

45. Diese Feststellung wird durch Mechtel bestätigt, der in seiner Chronik schreibt: „das Schloß scheinete eher gebaut gewesen zu seyn, als Camberg zur Stadt geworden“. Er weist auf das alte Pfarrbuch der Kirchengemeinde hin, in dem auf den Bittgang „auf Herrn Christi Himmelfahrt um das Schloß“ hingewiesen wird (Abschrift Mechtel, S. 1). Mechtel schreibt, daß bis zum Jahre 1357 insgesamt 8 Stadttürme errichtet wurden. Erst danach wurde die Stadtmauer gebaut die die vorher zwischen den Türmen ausgehobenen Gräben ergänzte (Mechtel, Abschrift, S. 1). Vgl. auch die Angaben des Philipp Peter Lauer in seiner Chronik, 1779, S. 5.

46. Im Stammbaum der Familie Riedesel läßt sich bereits im 12. Jahrhundert ein Ritter Conrad Riedesel zu Camberg nachweisen, der 1165 an einem Turnier in Zürich teilnahm. Zu Gilbrecht Riedesel Ritter zu Camberg vgl. Stadtarchiv Camberg, *Adlige Familien*: 360 20 K. 60.

47. HHSTAW Abt 126/824.

48. HHSTAW Abt. 135/87.

49. Vgl. Dembach, *Schlößchen*, S. 47ff.

50. Vgl. HHSTAW 126/13

51. Vgl. HHSTAW 126/824.

52. Vgl. Bericht, des Freiherrn von Schütz zu Holzhausen, S. 79.

53. Vgl. Piper *Burgenkunde*, S. 16ff. u. S. 439f. Piper weist darauf hin, dass auch die Wirtschaftsgebäude, die Ställe für das Vieh und unter Umständen auch ein Garten Teil der Burg waren. Auch die Häuser für die Burgmannen und ihre Herren befanden sich meist in der Nähe der eigentlichen Burganlage.

54. Vgl. Peuser, *Heimatbuch Camberg*, 1981, S. 177.

55. Vgl. Stefanie Gottlieb, *Das Fischer-Haus am Marktplatz 8*, S. 64f.

56. Vgl. HHSTAW 125/88.

57. Vgl. Mielke, *Hattstein*, S. 45f.

58. Vgl. Gensicke, *Camberg*, S. 45f.

59. In den Lehensakten (1713, 110/140) heißt es: „mit dem zur Burg Camberg gehörenden Burghaus, so ehemals die Herren von Heiden als Bursassen innegehabt samt dessen Zubehör“.

60. Vgl. Gensicke, *Camberg*, S. 45f.

61. Vgl. Mielke, *Hattstein*, S. 227f.

62. Vgl. Gensicke, *Camberg*, S. 44.

63. Vgl. Gensicke, *Camberg* S. 44. Dieses Grundstück war ursprünglich ein Bursitz der Herren von Hattstein, den Friedrich von Hattstein 1443 an den Grafen von Nassau-Diez verkaufte.

64. Vgl. Gensicke, *Camberg* S. 44.

65. Zum Kauf des Hauses vgl., *Historischer Amthof*, S. 9.

66. Gensicke, *Camberg*, S. 45f.

67. Vgl. Frank Zabel, *Geschichte des Hofes zu Hausen*, S. 11.
68. Zur *Geschichte des Hofes Hausen und den Lehensträgern und Besitzern dieses Hofes* vgl. Zabel, Hausen S. 14- 28. Im Jahre 1999 kaufte Elmar Graf von Plettenberg den Hof und den damit verbundenen Grundbesitz, der von der „Gräflich Plettenbergschen Forst- und Rentei[...]“ verwaltet wird. Vgl. Zabel, S. 75ff.
69. Vgl. Lange *Gedenktafeln*, S. 22ff.
70. Vgl. Schirmacher, „Stat“, S. 28-39.
71. Vgl. Mielke, Hattstein, S.35f.
72. Vgl. Gensicke, *Mittelalter*, S. 26. Gensicke erklärt: Der Stammvater der Merenberger war Hartrad, der Bruder des Erzbischofs Bardo von Mainz (1031-1051), der ein Verwandter der Kaiserin Gisela und damit der Konradiner war.
73. Vgl. Gensicke, *Mittelalter*, S. 26.
74. In dem Lehensbericht der Herren von Hohentfeld von 1751 (HHSTA W 126/824) wird das Burtlehen als (ehemaliges) „Merenbergisches Lehen“ bezeichnet.
75. Ortschronik Bechtheim, S. 69ff.
76. Bei den von Gensicke (*Mittelalter*, S. 26) dargestellten Rechtsstreitigkeiten im 14. Jahrhunderts besaßen die Grafen von Nassau- Merenberg und die Herren von Reifenberg je zur Hälfte Vogteirechte über den St. Georgenhof, die von ihren Vogtleuten wahrgenommen wurden.
77. Vgl. Rudolf Knappe, *Mittelalterliche Burgen*, S. 477. Die Burg Runkel wird urkundlich erstmals im Jahre 1159 erwähnt, wurde aber schon etwas früher errichtet. Knappe, *Burgen*, S.434.
78. Mielke, Hattstein, S. 24f., vgl. auch Gensicke, *Hochmittelalterliche Herrschaftsgebiete*, S. 68, der ebenfalls von dem Vornamen Guntram auf die verwandtschaftlichen Beziehungen der Hattsteiner zu den Herren von Molsberg hinweist und die Burg Hattstein als Lehen des Emicho von Leiningen bezeichnet.
79. Vgl. Müller, *Brachina*, S.12
80. Vgl. Müller, *Brachina*, S. 13f.
81. Dorndorf ist eine 4 km entfernt liegende Nachbarburg von Molsberg. Dies bestätigt die Vermutung, dass die Herren von Dorndorf -Dem durch Heirat einer Frau aus dem Hause Molsberg in den Besitz der Burg Hattstein gelangten (Mielke, Hattstein, S. 27 Anm. 46). Vgl. a. Gensicke, *Hochmittelalterliche Herrschaftsgebiete*, S. 68.
82. Vgl. Gensicke, *Landesgeschichte*, S. 193f. u. Mielke, Hattstein, S.24. Nach einer ausführlichen Untersuchung der Wappen der Hattsteiner kommt Mielke zu dem Ergebnis: Die Hattsteiner gehören mit ihrem Balkenwappen zu einem Familienverband, dem auch die Herren von Reifenberg, Dorndorf-Dem, Ottenstein, Neurath u.a. angehörten.
83. Mielke, Hattstein, S. 26f. Durch den Vergleich der Wappen kommt Mielke schließlich zu dem Ergebnis: somit dürfte die dynastische Abstammung der Herren von Hattstein aus dem Grafenhaus von Wied erwiesen sein (S.27).
84. Vgl. z.B. Mielke, Hattstein, S.255.
85. Vgl. Goebel, *Hattsteiner Hof*, S.8 u. Anm. 1. S. 12.

86. Vgl. Gensicke, *Camberg*, S. 43, der darauf hinweist, dass sie diesen Burgsitz ca. 1420 an Gottfried Herrn von Eppstein verkauften, der diesen Burgsitz 1434 den Grafen von Nassau-Diez übergab. 1424 erben die Herren von Hattstein den Burgsitz der Herren von Frondorf.
87. Vgl. Mielke, *Hattstein* S. 68 f. Dort auch eine ausführliche Darstellung der Aufteilung der Frondorfer Erbschaft unter Henne von Hattstein 1416- 1478 (Sohn Konrads von Hattstein) und dem Sohn Dietrich von Hattsteins, der ebenfalls Henne hieß.
88. Vgl. Goebel, wie Anm. 72, S. 8 u. Anm. 5.
89. Mielke S. 74.
90. Der Grabstein ist anscheinend verloren gegangen.
91. Vgl. Goebel, *Hattsteiner Hof*, S. 8.
92. Vgl. Goebel, *Hattsteiner Hof*, S.8f.
93. Vgl. Gensicke, *Camberg*, S. 43.
94. Vgl. Mielke, *Hattstein*, S. 146ff.
95. Vgl. Mielke *Hattstein*, S. 40: Mielke nennt u.a. Burgsitze in Alt-/Neuweilnau, Hanau, Idstein, Münzenberg, Eppstein, Neufalkenstein u.a.
96. Zu den Nebenlinien (Kirweiler, Weilbach, Höchst) vgl. Mielke, *Hattstein* S. 343 u. S. 373ff.
97. Vgl. Goebel, *Hattstein*, S. 10.
- 98 Vgl. Rudolf Wolf, *Hexenprozesse*, S. 63f.
99. Vgl. Mielke, S. 373 in: *Usinger Land* 8, 1973, Spalte 170-173. Mielke stellt in seinem Bericht insbesondere die Bedeutung der acht auf dieser Grabplatte dargestellten Wappen dar. Die Platte bedeckte ursprünglich das an zentraler Lage der Kirche St. Peter und Paul errichtete Grab Hugo Reinharths von Hattstein.. Das Grab wurde bei dem Neubau der Kirche (1777-1781) beseitigt.
100. Vgl. Goebel, *Hattstein*, S.10.
101. Vgl. Braun-Müller, *Würges*, S.26.
102. Vgl. zur Entstehung der Stadt: Schirmacher, „Stat“, S. 28-39. Schirmacher weist auf die Chronik von Mechtel hin, der an die Limburger Chronik von Tilemann anknüpft: Er schreibt „Gerhard zu Ditze machte eine Stadt zu Camberg“ gemeint ist das Jahr 1356 oder 1357. In dieser Zeit war der Umbau des Cagenberger Hofes zu einer Burg abgeschlossen. Auf dieses Zeit weist auch der Keller der alten Amtsapotheke hin, der die Entstehungszeit des Burgmannenhofes (ca. 1325) erkennen läßt. Schirmacher stellt in ihrem Artikel vor allem die mit dem Stadtrecht verbundenen Rechte und Pflichten sowie die Errichtung der Stadtmauer dar, deren Bau ca. 1380 abgeschlossen war.
103. Vgl. Braun-Müller, S..22.
104. Vgl. Gensicke, *Camberg*, S. 30.
105. Vgl. Gensicke, *Mittelalter*, S. 31.
106. Vgl. a. Lauer, *Chronik*, S. 30.
107. Vgl. Schirmacher, „Stat“, S. 30.
108. Vgl. Sturm, *Burgfrieden*, S. 14f.
109. Vgl. Gensicke, *Mittelalter*, S. 41.
110. Vgl. Mielke, *Hattstein*, S. 227f.

www.apos anum.de
„die Apotheken-Familie“

Seit 1663



Alte Amts-Apotheke

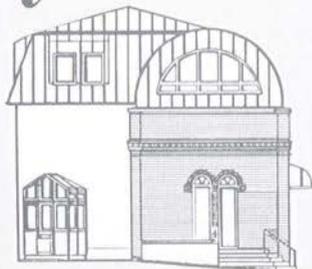
Am Amthof 4 (Altstadt),
65520 Bad Camberg
Mo-Fr 8-19 u. Sa 8-13 Uhr
Tel: 0 64 34-73 22

Neue Amts-Apotheke

Pommernstr. 47 a. d. B8,
65520 Bad Camberg
Tel: 0 64 34-43 95
Mo-Fr 7:45-19 u. Sa 8-14 Uhr



ORANIEN-APOTHEKE



Bahnhofstr. 29
65520 Bad Camberg
Tel: 0 64 34-52 98
Mo-Fr 8-18:30
u. Sa 8-13 Uhr

Autoren

Doris Ammelung, Burgstraße 31, 65528 Bad Camberg
Dr. Karl-G. Goebel, Sonnenring 16, 65520 Bad Camberg
Stephan Herber, Marktplatz 9, 65520 Bad Camberg
Manfred Kunz, Bahnhofstraße 51, 65520 Bad Camberg
Walter Lottermann, Tulpenweg 3, 65520 Bad Camberg

Namentlich gekennzeichnete Artikel sind Manuskripte im Sinne des Urheberrechtes.

Historisches Camberg
ISBN 0170-6526

Herausgeber: Verein Historisches Camberg e.V.
Vorsitzender: Walter Lottermann, Tulpenweg 3,
65520 Bad Camberg

Redaktion

Marianne Adam
Claudio Eckert
Michael Traut

„Historisches Camberg“ im Internet: <http://www.obertorturm.de>
E-Mail: redaktion@obertorturm.de

Einzelpreis 4,- Euro (für Mitglieder des VHC kostenlos)